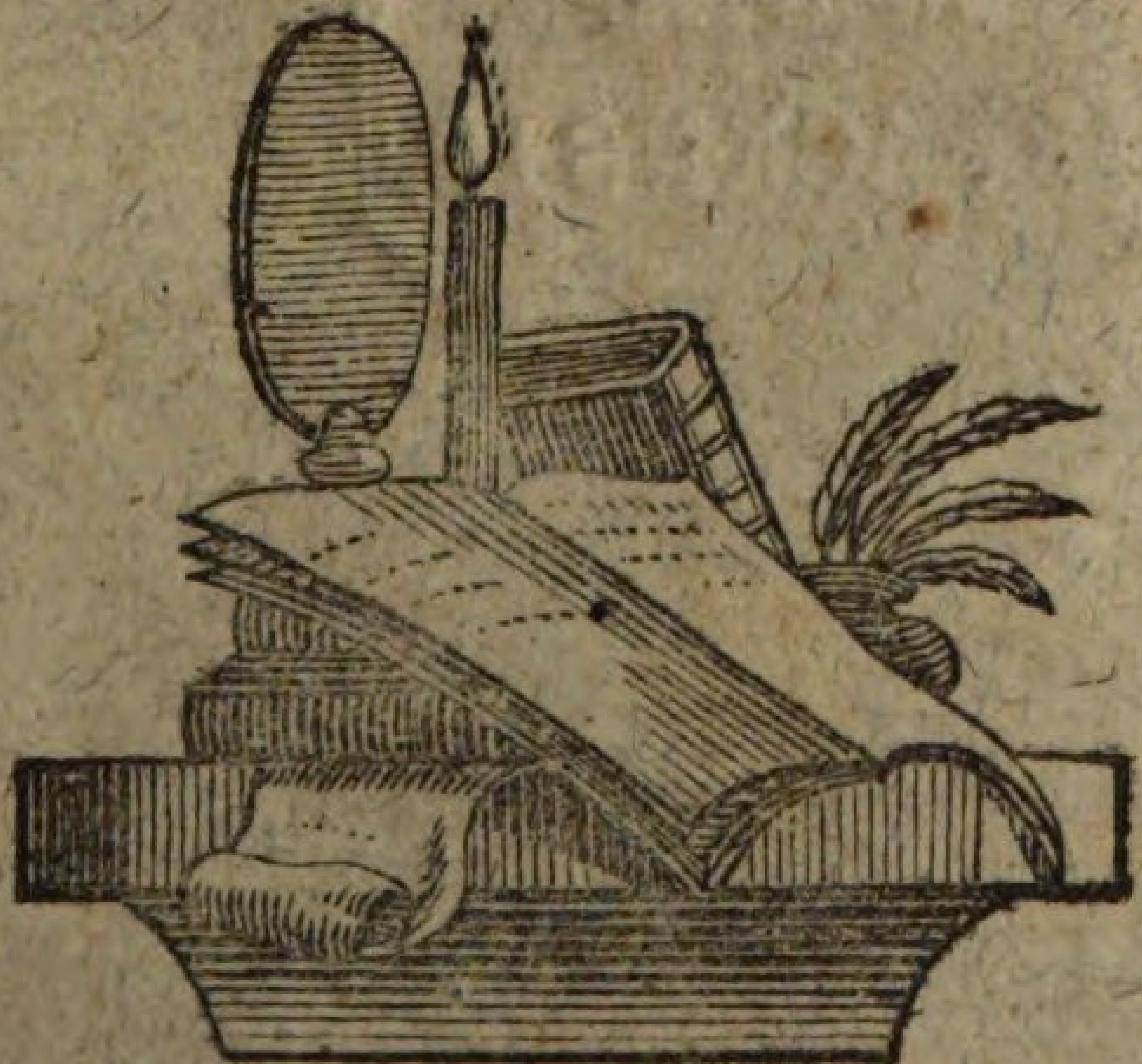
Dogm. 702.

Die Wahrheit der Geschichte Jesu

nach den
Erzehlungen der vier Evangelisten
in ihrem
höchstzuverläßigen historischen Grunde
mit praktischen Anmerkungen
vornämlich
für nachdenkende Jünglinge

von

M. Georg Heinrich Müller
evangelischen Hofcaplan, auch Lehrer der Religion an der Herzogl. CARLS hohen Schule in Stutgart.



Stutgart,
bei Johann Benedict Mezler 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Das Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit dürfte erfordern, daß nachdenkende, vornämlich studierende Jünglinge gegen die neuerlich ausgestreute und immer mehr überhandnehmende Zweifel, wodurch die Geschichte Jesu verdächtig gemacht wird, durch gründliche Bekanntschaft mit den Beweisen dieser Geschichte verwahret, und in der Ueberzeugung von der höchsten Zuverläßigkeit ihres historischen Grundes befestiget würden. Diß müßte eben nicht auf eine polemische Art geschehen durch Erzählung und Abfertigung aller der Einwürfe, die in den Schriften der Gegner gewönlich zum Vorschein kommen. Gesezt, es wäre hievon kein Nachtheil zu besorgen; und die angezeigten Zweifel würden alle recht glücklich und bündig in ihrer Blöße und Unzulänglichkeit gezeigt; so gewinnt doch die Wahrheit durch blosse Widerlegung der Einwürfe noch nicht das Licht und das empfehlende Ansehen, das ihr Zugang zum Herzen und Haltung verschaft. Ihre vollkommen schöne Gestalt wird in Zügen, die nur zerstreut und stückweise vorgelegt sind, noch nicht erscheinen; und die Kraft ihrer Beweise wird weniger fühlbar seyn, wenn sie nur im Gegensaz auf einzelne Widersprü-

che gegen sie stehen, als wenn sie in einen Gesichtspunkt gefaßt, und mit vereinigter Stärke dem Herzen nahe gebracht würden. Zweckmässig und von guter Wirkung zur Verwahrung gegen Zweifel dürfte demnach eine zusammenhängende, kurze und einfache Darstellung der Gründe seyn, worauf unser Glaube beruht; eine Darstellung, wodurch man in Stand kommen könnte, die historischen Hauptbeweise unserer heiligen Religion in ihrer Ordnung zu übersehen, und ihr eigentümliches Gewicht zu empfinden. Hierzu schien mir ein bißher in Schriften noch wenig versuchter Weg nicht unschicklich zu seyn: wenn auf der einen Seite die vornemsten Geschichtsgründe, wodurch die Zuverläßigkeit der evangelischen Erzehlungen unterstüzt ist, (zwar ohne Anzeige der Einwürfe, doch mit einiger Beziehung auf dieselbe) in Ordnung und Kürze vorgetragen, und die Früchte der bißherigen gelehrten Untersuchungen faßlich vorgelegt würden; wenn aber auch auf der andern Seite die gute Gemüthsfassung, bei welcher die Wahrheit Eingang finden, und ihr Beweiß dem Herzen annehmlich und wichtig werden kan, bemerkt und befördert, auch schädlichen Vorurtheilen und Zweifeln gelegentlich begegnet würde. In dieser Absicht habe ich, auf Veranlassung, die gegenwärti-

ge Schrift entworfen, die ich zuvörderst meinen werthen Zuhörern in der hiesigen CARLS hohen Schule, und zwar einem Theil derselben zum Beschluß, einem andern Theil zum Anfang unserer Unterhaltungen über die Geschichte Jesu, bei dem nahen Eintritt in das Sommerhalbejahr gewidmet haben möchte. Ausser den studierenden Jünglingen, auf die ich vorzüglich mein Augenmerk gerichtet, könnten auch sonst Personen von Cultur, deren Bestimmung nicht zuläßt, gelehrte Untersuchungen über die historischen Gründe des Christentums sich zum besondern Geschäft zu machen, einen Versuch dieser Art nicht untauglich finden, um eine kurze und leichte Uebersicht zu nehmen über das Resultat tiefer, historischer Nachforschungen, welche hierüber in verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Anlässen angestellt, und in mehreren, zum Theil weitläuftigen Schriften mitgetheilt worden sind. Um dem angezeigten Zweck zu entsprechen, habe ich einige schäzbare Werke älterer und neuerer Gelehrten benuzt, worinn entweder der ganze historische Beweiß der christlichen Wahrheit, oder auch nur ein und der andere Theil desselben abgehandelt worden ist. Gleichwohl hielt ich es für nötig, die Quellen selbst, wozu ich in der hiesigen Herzoglichen Bibliothek erwünschten Zugang fand, zu Hül-

se zu ziehen. Wie dieses geschehen sey, mögen Kenner der Sache aus vorkommenden Anzeigen urtheilen. Weil aber die wenigsten derjenigen Leser, für welche diese Schrift zunächst bestimmt ist, zum eignen Nachforschen in jenen Quellen der alten christlichen Geschichte Musse oder Neigung haben dürften; so dünkte es mir in Absicht auf die Bestätigung historischer Umstände ganz zweckmässig, sie meistens auf Bücher zu verweisen, die bei uns leicht zu haben und zu gebrauchen sind, und von denen ich aus Vergleichung wußte, daß sie unmittelbar und mit Einsicht aus den Quellen geschöpft hatten. Vorzüglich brauchbar fand ich in dieser Rücksicht die vortrefliche Rößlerische Bibliothek der Kirchenväter; ein Werk, welches auch unter den Büchern eines Nichttheologen seinen Plaz zieren würde. Bei dem Gebrauch aller dieser Hülfsmittel bemühte ich mich besonders, soweit meine Einsicht reichte, Fehler gegen die historische Kritik, die in dergleichen Untersuchungen nicht ungewönlich sind, zu vermeiden. Ueberhaupt folgte ich nicht dem Ansehen gelehrter Vorgänger, sondern dem Gewicht der Gründe, die nach bedächtigem und gewissenhaftem Forschen mir selbst die Beistimmung abgefordert haben. Man wird daher einige Beweise, die sonst von mehrern Ver-

thei-

theidigern gebraucht worden sind, hier nicht bestätiget, hingegen einen oder den andern mehr geschärft, oder eine Seite daran in ein helleres Licht gestellt finden, als man sie gewönlich sieht. Ich würde hievon nichts gedenken, wenn ich nicht glaubte, diese Anzeige Lesern schuldig zu seyn, denen daran ligt zu wissen, ob und warum sie sich auf die hier vorgelegten historischen Gründe unsers Glaubens verlassen können. Bei der Ordnung, in welcher diese Beweise an einander gereihet zu werden pflegen, ist es wohl nicht zu vermeiden, daß nicht hie und da ein Glied der Kette in ein anderes, mit dem es nicht zunächst zusammenhängt, seitwärts eingreifen, und mehr als einmal ins Aug fallen sollte. Indessen dünkt mir nach dem Vorgang scharfsinniger Geschichtsforscher die natürlichste Ordnung, den Beweiß für die Zuverläßigkeit der Geschichte Jesu zu führen, diese zu seyn, daß zuerst die Aechtheit und richtige Erhaltung der Quellen der evangelischen Geschichte, nämlich der neutestamentlichen Schriften, besonders der bekannten Evangelien, aus äussern und innern Gründen dargethan; sodann die Glaubwürdigkeit ihres Inhalts gezeigt würde. Beim historischen Beweiß aber für die Wahrheit dieses Inhalts der evangelischen Erzehlungen

kommt es hauptsächlich an, theils auf den Charakter ihrer Urheber, der Evangelisten und Apostel, theils auf die Beistimmung mehrerer anderer Zeugen, durch welche uns manches von den Begebenheiten Jesu berichtet ist, und Hauptsachen so beschrieben sind, wie wir sie aus den Erzehlungen der Evangelisten kennen. Zum Charakter der ersten Erzehler, als glaubwürdiger Zeugen, gehört ihre Fähigkeit, von den erzehlten Sachen richtig zu urtheilen, sodann ihre Ehrlichkeit, und ihre apostolische Amtsführung, wodurch ihr Zeugniß zur Bestätigung der ausserordentlichen Begebenheiten, die sie vortragen, auch ein ausserordentliches Gewicht erhält. Die beistimmende Zeugen, deren Aussagen wir zusammenstellen, um die historische Wahrscheinlichkeit der evangelischen Erzehlungen zu erhöhen, sind entweder Bekenner Jesu und seiner Lehre, oder von ihr entfernt und abgeneigt; beide Gattungen sind entweder Zeitverwandten Christi und der Apostel, oder doch den Anfängen des Christentums nahe; ihre Zeugnisse aber sind theils in Schriften, theils durch Thaten, entweder mit ausdrücklichem Bekenntniß, oder mit stillschweigendem Eingeständniß abgelegt. Ergibt sich nun hieraus die Glaubwürdigkeit der evangelischen

schen Geschichte, so ist der Beweiß für sie historisch geführt; so ist ihr zuverlässiger historischer Grund auf die Art dargethan, wie jede andere Geschichte aus gültigen Zeugnissen erwiesen werden muß. Diß ist nun derjenige Beweiß, auf den wir uns hier eingelassen haben. Ausser diesem sind auch noch innere Gründe für die evangelische Geschichte Jesu vorhanden. Ist nämlich Einstimmung das Merkmal der Wahrheit; so erhellt die Wahrheit der evangelischen Erzehlungen aus der Einstimmung ihres Inhalts theils mit sich selbst, theils mit andern ausgemachten Wahrheiten, theils mit dem ganzen Plan der Offenbarungen und Anstalten Gottes zur Beglückung der Menschen, theils mit der ehrwürdigsten, heiligsten, wohlthätigsten Religionslehre. So angenehm es mir gewesen wäre, die Ausführung dieser innern Gründe mit der Darstellung jener historischen Beweise zu verbinden; (wie ich auch bereits den Entwurf dazu verfertiget habe) so veranlaßten mich doch die Umstände und andere Betrachtungen, sie einer besondern Abhandlung auf künftige Zeit zu widmen. Sie dürften auch alsdann erst um so eher Eingang finden, wenn vorhin die Stärke der historischen Beweise ausser Zweifel gesezt, und durch eignes Nachforschen und Prüfen hinlänglich einge-

sehen ist. Bei den praktischen Anmerkungen, die sich auf die Beweise in den Hauptsäzen beziehen, oder durch den Inhalt derselben veranlaßt worden sind, haben mich Erfahrung und Nachdenken, je und je auch Bemerkungen und Erinnerungen würdiger Vertheidiger unserer Religion geleitet. Wird ihre Absicht erreicht, bald auf den Werth und die Wichtigkeit der vorgetragenen Gründe Aufmerksamkeit zu erregen, bald Hindernisse, welche die Kraft der Wahrheit aufhalten könnten, anzuzeigen und hinwegzuräumen, bald gute, christliche Gesinnungen und Entschliessungen zu erwecken; so läßt sich die erzielte Wirkung der Beweise um so eher hoffen. Denn diß ist doch unläugbar, daß der ausgestreute Samen der Wahrheit auf ein gutes und vorbereitetes Land fallen muß, wenn er schöne, reife und bleibende Früchte bringen soll. Gott lasse diesen Versuch nicht ohne Frucht seyn, denenjenigen, die sich desselben (etwa auch bei öffentlichen Anstalten) bedienen mögen, besonders meinen lieben Zuhörern, die christliche Wahrheit ehrwürdig zu machen, und ihren Herzen zu gegründeter, fester und fruchtbarer Ueberzeugung von der Zuverläßigkeit der höchstwichtigen und lehrreichen Geschichte Jesu den Weg zu bahnen. Stutgart, den 22 Merz 1785.

Der Verfasser.

Inhalt

Inhalt der Hauptsäze.

NB. Diejenige Numern, bei welchen der §. nicht angezeigt ist, beziehen sich meistens auf den nächst vorher angezeigten §.

Erster Abschnitt.

Von den Quellen der Geschichte Jesu, ihrer Aechtheit und unverfälschten Erhaltung.

Die biblischen Erkenntnißquellen der evangelischen Geschichte §. 1. sind

I. ächt. Diß wird erwiesen

1. aus äussern Gründen.

A. aus Zeugnissen der ältesten christlichen Schriftsteller, die unsere Schriften neuen Testaments den heiligen Verfassern zuschreiben. §. 2.

B. aus dem frühzeitigen Ansehen und Gebrauch dieser Schriften. §. 3.

C. aus der Beistimmung der Irrlehrer und der Bestreiter des Christentums. §. 4.

2. aus innern Gründen.

A. aus der Einstimmung des Inhalts mit sich selbst. §. 5. (Die Ausführung dieses Beweißgrundes ist einer eigenen Abhandlung vorbehalten. S. Vorrede.)

B. aus der Beziehung des Inhalts

a. auf die Geschichte und Umstände der damaligen Zeit.

b. auf Eräugnisse, die damals noch zukünftig waren.

c. auf den Charakter der angegebenen Verfasser.

d. auf gewisse Folgen der erwähnten Begebenheiten. §. 6.

e. auf den in historischen Sachen übereinstimmenden Lehrbegrif der Christen in ältern und neuern Zeiten.

II. in

II. in unverfälschter Richtigkeit erhalten.

1. Die Menge verschiedener Lesarten beweißt keine allgemeine Verfälschung. §. 7.

2. Auch die Geschichte zeigt hievon keine Spur. §. 8.

3. Die Sorgfalt und Verfassung der ersten Christen ließ keine solche Verfälschung zu.

4. Alte Abschriften, Uebersezungen, Schriften der Kirchenväter, und Denkmale der Irrglaubigen vereinigen sich zum Beweiß für die richtige Erhaltung der neutestamentlichen Schriften.

Zweiter Abschnitt.

Von der Wahrheit der evangelischen Geschichte.

Die Sachen, welche in den Geschichtbüchern des neuen Testaments vom irdischen Lauf Jesu erzehlt sind, sind wirklich so geschehen. §. 9.

Den ersten historischen Hauptbeweiß gibt der glaubwürdige Charakter der ersten Zeugen Jesu, der Apostel und Evangelisten. §. 10.

I. Sie haben nämlich die ordentlichen Eigenschaften glaubwürdiger Zeugen. Hierzu gehört:

1. ihre Fähigkeit, die Wahrheit der Begebenheiten Jesu zu erforschen. §. 11.

A. Sie waren meistens Augenzeugen, oder von diesen belehrt.

B. Sie konnten über die erzehlten Hauptbegebenheiten richtig urtheilen, als Männer von gesundem Verstand, entfernt von Leichtglaubigkeit und Schwärmerei. Diß erhellet aus ihrem Verhalten

a. während ihren Lehrjahren.

b. in ihrer nachmaligen Amtsführung

(1) in

(1) in Absicht auf ihren Lehrvortrag.
(2) in Absicht auf ihre Sitten.

2. Ihre Ehrlichkeit. §. 12. Für diese spricht

A. ihre Gottesfurcht und Bemühung, sich nach Jesu Sinn, Muster und Lehre zu bilden.

B. die Absicht, Einrichtung und Manier der evangelischen Erzehlungen.

C. der Widerspruch selbstsüchtiger Endzwecke mit ihrem ganzen Zeugniß. §. 13.

D. die wirkliche Aufopferung, die sie um des Zeugnisses von Jesu willen sich standhaft gefallen liessen.

* In der Anm. eine Stelle von Eusebius.

II. Sie haben auch ausserordentliche Eigenschaften göttlich glaubwürdiger Zeugen.

1. Als Apostel oder Amtsgehülfen der Apostel stunden sie unter der besondern untrüglichen Belehrung und Leitung des Geistes Gottes. §. 14. (Hieraus wird die gleiche Glaubwürdigkeit sämmtlicher Evangelisten gefolgert.)

2. Ihr apostolischer Amtscharakter ist durch Wundergaben erwiesen. §. 15. Hiebei wird

A. die historische Gewißheit der Wundergaben dargetan. §. 15.

* In der Anm. werden die Zeugnisse der alten Kirchenlehrer von der Fortdauer der Wundergaben kurz beurtheilt.

B. die übernatürliche Beschaffenheit jener Wunderkräfte gezeigt. §. 16.

C. der Beweiß für die höchste Glaubwürdigkeit der ersten Zeugen Jesu daraus hergeleitet.

Der zweite Hauptbeweiß für die Geschichte Jesu ist: die Beistimmung mehrerer merkwürdiger Zeugnisse zu den Erzehlungen der Evangelisten. §. 17.

I. Zeu=

I. Zeugen aus dem Zeitalter Christi und der Apostel.

1. Es sind Zeugen genug vorhanden, die durch ausdrückliche Beistimmung die Sache Jesu bestätigen.

A. aus dem jüdischen Volk.

a. Freunde Jesu.

(1) Die übrigen Apostel stimmen dem Zeugniß der Evangelisten bei. §. 18.

(2) Vorzüglich merkwürdig und beweisend ist der Beitritt Pauli.

(3) Die vielen ehmaligen Anhänger Jesu bekennen nach seinem Hingang seine Geschichte, wie sie von den Evangelisten beschrieben ist. §. 19.

(4) Die Menge der nachmals bekehrten Zeitgenossen Jesu aus seinem Volk erklärt sich für die Wahrheit seiner Begebenheiten.

* Die Anm. handelt von der Entstehung und dem Werth der apokryphischen Evangelien.

b. Feinde Jesu.

(1) Die Apostel berufen sich auf das Mitwissen der jüdischen Zeitgenossen Jesu. §. 20.

(2) Der Mangel des Widerspruchs dieser feindseligen Zeitgenossen gilt für wirkliche Einstimmung. §. 21.

B. aus den Heiden.

a. Die vorgegebenen schriftlichen Zeugnisse von Heiden aus der Zeit Jesu sind unsicher und unbrauchbar. §. 22. 23. Diese sind:

(1) solche, die nach allgemeinem Geständniß nicht mehr vorhanden sind; als die römischen Schätzungstafeln. §. 22.

(2) solche, die man beinahe allgemein für ursprünglich erdichtet annimmt; als die Sibyllischen Sprüche; (wovon die Anm. * umständliche Nachricht und Beurtheilung gibt) die Orakel Apolls, und

und die Beschreibung der Statur Christi von Lentulus.

(3) solche, die mehrere Vertheidiger gefunden haben:

aa. das Schreiben des Fürsten Abgarus an Christum.

bb. die vorgebliche Amtsberichte und Akten Pilati, §. 23. (wobei die hiemit zusammenhängende Nachricht beurtheilt wird von dem Vorhaben des Kaisers Tiberius, Christum in die Zahl öffentlich verehrter Gottheiten aufzunehmen.)

b. Um so wichtiger sind die thätigen Zeugnisse von den Erstlingen der Bekehrten aus den Heiden. §. 24.

(1) von vornehmern Ständen.

(2) vom geringeren Stand.

2. Bei dieser ausdrücklichen Beistimmung einer Menge Zeitgenossen beweißt das Stillschweigen gleichzeitiger auswärtiger Schriftsteller nichts wider die Wahrheit der evangelischen Geschichte. §. 25. 26.

A. Das Stillschweigen heidnischer Schriftsteller hat Ursachen, die der Geschichte Christi nicht nachtheilig sind. §. 25.

B. So auch das Stillschweigen jüdischer Schriftsteller dieser Zeit. §. 26.

a. des Philo von Alexandrien.

b. des Geschichtschreibers Flavius Josephus.

(1) Die Aechtheit des bekannten rühmlichen Zeugnisses für Christum in Josephi Schriften ist sehr unwahrscheinlich.

(2) Hingegen die geflissentliche Zurückhaltung Josephs ist wirklich beweisend für die Geschichte Christi.

* In den Anmerkk. wird von den persönlichen Umständen des Philo und Josephus, auch beiläufig von dem jüdischen Scribenten Justus von Tiberias Nachricht ertheilt.

II. Zeu=

II. Zeugen in den nächsten drei Jahrhunderten nach dem Zeitalter Christi und der Apostel.

1. Die Bekenner Jesu in den ersten drei Jahrhunderten bekräftigen seine Geschichte

A. mit thätigen Zeugnissen, durch ihren Beitritt zur christlichen Religion, und durch ihre standhafte Beharrung beim christlichen Glauben. §. 27.

B. mit schriftlichen Zeugnissen. §. 28.

2. Auch Fremde, und Feinde der christlichen Lehre gestehen in den Ueberbleibseln ihrer Schriften die Wirklichkeit des irdischen Laufs Jesu und einiger Hauptbegebenheiten desselben. §. 29.

A. im zweiten Jahrhundert:

a. die Nachricht Phlegons von einer Sonnenfinsterniß zur Zeit Tiberius, und Plutarchs von dem angekündigten Tod des grossen Pan taugt nichts zur Bestätigung der evangelischen Geschichte.

b. Brauchbarer sind die Zeugnisse Tacitus, Suetons, Plinius, Lucians, Galens, Antonins, Phlegons, (von den Weissagungen Petri) Numenius, Celsus.

B. im dritten Jahrhundert, die Geständnisse des Porphyrius, Vopiscus, Lampridius, Ulpians.

C. im vierten Jahrhundert, Hierocles, Julian.

D. Spätere Zeugnisse, auch die aus dem Talmud der Juden, und aus Muhammeds Koran sind hier entbehrlich.

Schlußfolge aus jenen Zeugnissen. §. 30.

Inhalt

Inhalt der praktrischen Beisäze.

zu

§. 1. Die Mittheilung der Geschichte JEsu ist dankswürdige Wohltat Gottes. S. 2.

Die Geschichte Jesu ist höchst nüzlich, bei pflichtmäßigem Gebrauch. S. 2 = 6.

Anständiger Vorsaz bei dem Nachforschen nach der Wahrheit des Christentums. S. 6. 7.

§. 2. Rechte Gemüthsfassung bei der Bemühung um Gewißheit im Glauben. S. 10.

Gottes Werk und Wahrheit kan nicht auf Erdichtungen beruhen. S. 11.

§. 3. Wie man das Zeugniß der alten Kirchenlehrer von unsern biblischen Büchern zu gebrauchen habe. S. 13.

Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort. S. 14.

Schuldige Hochschäzung der heiligen Schrift. S. 15.

Hülfsmittel zu gemeinnüzigem Gebrauch der heiligen Schrift. S. 16.

§. 4. Eigenschaften und Quellen der Zweifelsucht. S. 20.

Durch die frühzeitige Trennungen der Christen in verschiedene Secten hat die Glaubwürdigkeit der Geschichte Jesu nicht verloren, sondern vielmehr gewonnen. S. 21.

Die Gegner der christlichen Wahrheit haben ihr wider ihre Absicht genüzt. S. 23.

§. 5. Kennzeichen, wodurch sich Wahrheit von Betrug unterscheidet. S. 28.

Das Ansehen der heiligen Schrift wird durch die darinn vorkommende Schwierigkeiten nicht verringert. S. 29.

Der Inhalt der heiligen Schrift bedarf keiner zierlichen und künstlichen Einkleidung. S. 29.

§. 6. Nüzliche Beobachtung christlicher Gebräuche und Anordnungen. S. 33.

Der christliche Lehrbegrif muß der Schrift gemäß seyn. S. 35.

zu

§. 7. Verschiedene Arten der Verfälschung des göttlichen Worts. S. 39.

§. 8. Gottes Fürsorge für sein Wort, und unsere hieraus fliessende Pflichten. S. 45.

Die vielen Uebersezungen der heiligen Schrift, ein vortrefliches Mittel zur Bekanntmachung nud Erhaltung der christlichen Lehre. S. 47.

Weg zur Ueberzeugung vom göttlichen Ursprung der heiligen Schrift. S. 49.

§. 9. Unsere Pflicht den ersten Zeugen Jesu in allen ihren Erzählungen zu glauben S. 50.

Entschliessungen zu ernstem Nachforschen nach dem Grund der christlichen Wahrheit. S. 51.

Uebung der Demut und des Gehorsams gegen Gott beim Glauben. S. 52.

Wie göttliche Gewißheit des Glaubens entstehe. S. 52.

Werth und Brauchbarkeit der äussern Ueberzeugungsgründe für die Religion. S. 53.

§. 10. Glaube an Zeugnisse, eine billige und wohltätige Forderung des Christentums. S. 54 = 56.

Die historischen Beweise des Christentums sind hinreichend, vernünftige Ueberzeugung zu bewirken. S. 57.

Unredliche Behandlung der evangelischen Geschichte. S. 58.

§. 11. Das Lehrreiche im Beispiel der zweiflenden Jünger Jesu. S. 63.

Der Vorwurf der Leichtgläubigkeit und Schwärmerei kan selbst auf die Unglaubigen fallen. S. 64.

§. 12. Falschheit und Mißlichkeit des Vorgebens, welches die Apostel frommer Täuschungen beschuldiget. S. 70. 218.

§. 13. Die ersten Zeugen Jesu verdienen mehr Glauben, als die neueren Gegner des Christentums. S. 79.

§. 14. Für uns höchstwichtige Untrüglichkeit der Evangelisten und Apostel. S. 83.

§. 15. Die Fortdauer der Wundergaben ist nicht nötig auf alle Zeiten des Christentums. S. 89.

§. 16.

zu
§. 16. Werth und Gebrauch der fortdaurenden ordentlichen Geistesgaben. S. 95.
Das Zeugniß der Apostel ist als Zeugniß Gottes zu ehren. S. 96.
§. 17. Menge und Stärke der Zeugnisse für die Geschichte Jesu. S 99.
Schwäche und Unlauterkeit der Widersprüche gegen die christliche Wahrheit. S. 100.
§. 18. Bekehrung durch Wunder zu fordern, ist ungerecht und unschicklich. S. 104.
§. 19. Liebe zur Wahrheit äussert sich in ihrer standhaften Befolgung und Behauptung. S. 113.
§. 20. Würde und Kraft der freimütig bekannten Wahrheit. S. 116.
§. 21. Die Wahrheit wird oft ohne Prüfung verworfen. S. 119.
Unbesiegte Stärke der historischen Beweise fürs Christentum. S. 121.
Haß gegen die Wahrheit hindert die Ueberzeugung. S. 121.
Verwandtschaft des Aberglaubens mit dem Unglauben; Anweisung, beide Abwege zu vermeiden. S. 122.
§. 22. Verschiedenes Gewicht der gewönlichen Beweise für die Wahrheit. S. 130.
§. 23. Die Glaubwürdigkeit der christlichen Geschichte bleibt sich immer gleich und ungeschwächt, wenn auch gleich die Zeit das Unzulängliche einiger vormals gebrauchter Stüzen entdeckt. S. 138.
§. 24. Das Zeugniß Gottes für die christliche Religion in ihrer ersten Ausbreitung. S. 143.
Rechte Vorbereitung zur Aufname der Wahrheit. S. 145.
Der Werth des Christentums hängt nicht vom Stand seiner Bekenner ab. S. 146.
§. 25. Die allmählige Bekanntmachung und der ungleiche Erfolg der christlichen Religion ist kein gültiger Grund des Zweifels wider ihren göttlichen Ursprung. S. 151.

zu

§. 26. Widrige historische Nachrichten gegen das Christentum aus den ersten Zeiten desselben sind nicht zu erweisen. S. 168.

Menschenfurcht und Menschengefälligkeit verhindert das das Bekenntniß und die Eindrücke der Wahrheit. S. 170.

Aechte und unächte Bekenner Jesu. S. 171.

§. 27. Unänlichkeit der ersten und spätern Christen. S. 182.

Edelmut und Klugheit beim Bekenntniß der Wahrheit. S. 182.

Der rechtschaffene Wandel der Christen zeigt den Werth und die Wahrheit des Christentums; aber der schlechte Wandel seiner unwürdigen Bekenner darf ihm nicht zum Vorwurf gereichen. S. 185.

Religionsverfolgungen sind dem Sinn des Christentums zuwider. S. 186.

Beweiß der Wahrheit aus der Standhaftigkeit der Märtyrer. S. 187.

Aufgabe beim Bekenntniß Jesu zu unserer Zeit. S. 189.

§. 28. Fortdaurende Wichtigkeit der Geschichte Jesu. S. 192.

§. 29. Eigenschaften der meisten Einwendungen und Schriften wider die christliche Religion. S. 206.

Gewöhnliche Wiederholung längst beantworteter Einwürfe. S. 207.

Sclaverei des Verstandes bei sogenannten Freidenkern. S. 207.

Nötige Verwahrung wider spöttische unh leichtsinnige Behandlung der Religion. S. 208.

Anweisung, Zweifeln gegen die Wahrheit zu begegnen. S. 211.

§. 30. Die gute Sache unsers Glaubens bei der gewönlichen Bestreitung desselben. S. 216.

Gottes Weißheit und Macht in der Befestigung der christlichen Wahrheit. S. 217.

Erster Abschnitt.

Von den Quellen der Geschichte Jesu, ihrer Aechtheit und unverfälschten Erhaltung.

§. 1.

Erkenntnißquellen der evangelischen Geschichte.

Die vornehmsten und zuverlässigsten Urkunden von der Geschichte des irdischen Lebens Jesu sind die biblischen Schriften des neuen Testaments, und unter denselben besonders die vier Evangelien, oder die Geschichtbücher von Jesu denkwürdigen Schicksalen, Thaten und Reden. Diese Erzählungen sind von den bekannten vier Evangelisten, nämlich von dem Apostel Matthäus, von zween Amtsgehülfen der Apostel, Markus und Lukas, und von dem Apostel Johannes, zwischen dem vierzig-

sten und siebenzigsten Jahr nach Christi Geburt, unter Gottes besonderer Aufsicht und Leitung verfaßt, und in der Sammlung der heiligen Schriften des neuen Testaments unverfälscht aufbehalten worden.

---

*

Die Geschichte Jesu nach den Erzählungen der Evangelisten, ist der Grund der beglückenden christlichen Religion. Mit Recht heißt sie deßwegen **Evangelium**, d. i. Inbegrif guter, erfreulicher Nachrichten: billig soll es uns auch ein Beweggrund seyn zum innigsten Dank gegen Gott, daß er diese Geschichte durch tüchtige, von seinem Geist erleuchtete Zeugen hat aufzeichnen, und biß auf unsere Zeiten kommen lassen. So wichtig für Gottesverehrung, für Tugend, für Gemüthsruhe, für ewiges Glück, der Glaube an den wahren Messias und Sohn Gottes, und die unumstößliche Gewißheit sowohl als die Wirkung dieses Glaubens ist; so groß und dankwürdig ist die Wohltat, die uns Gott durch die Mittheilung der Geschichte Jesu erwiesen hat.

*

Nach der ausdrücklichen Versicherung Johannis (Ev. 20, 31.) ist die Sammlung der evangelischen Erzälungen von Jesu, in der Absicht geschrieben, daß wir glauben, Jesus sei Christ, (der längst verheissene und von Gott gesandte Stifter unserer Glückseligkeit) der Sohn Gottes, und daß wir durch

den

den Glauben an ihn das Leben haben mögen. Wir finden auch in dem Schriftzeugniß von Christo genug Anleitung zum Glauben, und den unfehlbaren Weg zum ewigen Leben. Nur hängts vom pflichtmässigen Gebrauch dieser Geschichte ab, ob sie das wirklich für uns wird, was sie nach Gottes Absicht für uns werden soll, und durch ihren Inhalt werden kan. Unaussprechlich viel muß also jedem, der wahre Beruhigung und Glückseligkeit sucht, an ihrer richtigen Erkenntniß und gewissenhafter Anwendung gelegen seyn.

*

Aus den Schriften des neuen Testaments, vornemlich aus dem historischen Theil derselben sollen wir Jesum als den von Gott verordneten Urheber unseres Heils, und Gottes weise und gütige Anstalten zu unserer Hülfe aus der Sünde, im Zeitpunkt ihrer Erfüllung kennen lernen. Wir werden darinnen aufs zuverlässigste unterrichtet theils von den für uns höchst merkwürdigen und folgereichen Schicksalen Jesu, diesem einzigen Grund unserer Zuversicht und Hofnung zu Gott durch Christum, (1 Petri 1, 21.); theils von seinen mächtigen Thaten, diesen leuchtenden Beweisen seiner göttlichen Sendung, Gesinnung und Grösse; theils von seiner erhabenen und unbefleckten Tugend, diesem reizenden Muster der Nachahmung; theils von seiner vortreflichen Lehre, dieser vollkommenen Anweisung zu dem, was den Menschen gut, edel, gottgefällig, in diesem und jenen Leben glücklich macht. Einem so wichti-

gen Unterricht, der unsere ganze Theilnemung erfordert, sind wir Ehrfurcht und Aufmerksamkeit schuldig, und diß um so mehr, weil das biblische Zeugniß von Christo eigenes Zeugniß Gottes ist. Wer es verwirft, macht Gott zum Lügner (1 Joh. 5, 9. 10.)

*

Auch von diesen Schriften gilt für uns das Wort Jesu (Joh. 5, 39.) und Pauli, (2 Tim. 3, 14—16.) den Nuzen und rechten Gebrauch unserer alten, heiligen Religions-Urkunden uns zu Gemüth zu führen. „Ihr forschet die Schriften, weil ihr meinet, in denselbigen den Weg zum ewigen Leben zu finden, und jene sinds, die von mir zeugen" „bei der zunehmenden Gefahr der Verführung bleibe du bei der Lehre, die du als Christ erlernet und mit Ueberzeugung angenommen hast. Denn du weissest, von wem du unterrichtet bist; und von deiner frühern Jugend an bist du bekannt mit den göttlichen Schriften, welche dich belehren können, daß die Seligkeit erhalten wird durch den Glauben an Jesum Christum. Denn jene sämtliche Schriften sind von göttlich belehrten Verfassern verfertiget, und nüzlich zur Belehrung (von der wahren Religion), zur Widerlegung der Irrthümer, zur Zurechtweisung der Verführten, zur Anleitung, die göttliche Vorschriften zu beobachten."

Frage dein Gewissen: Wie bist du mit den heiligen Schriften, aus welchen du von Jugend auf in

der christlichen Warheit unterrichtet wirst, bißher umgegangen? Hältst du die frühzeitige Bekanntschaft mit Gottes Wort für nötig, und die Gelegenheit hierzu für ein wünschenswerthes Glück? bemühst du dich frühzeitig, einen sichern Grund dauerhafter Ueberzeugungen von der Göttlichkeit der Lehre, die du bekennst, durch rechten Gebrauch der Schrift zu legen? Nimmst du sie für das auf, was sie warhaftig ist, für das unfehlbare und seligmachende Wort Gottes? Forschest du darinnen, wie es dem göttlichen Willen und den Fähigkeiten deines Geistes gemäß ist? Wendest du unter ernstlichem Gebet zu Gott, von welchem alle Erleuchtung kommt, unverdrossenes Nachdenken darauf, den rechten, fruchtbaren Sinn der Schrift immer deutlicher und gewisser einzusehen, die darinn enthaltene Warheiten mit ihren Beweisen, in ihrer Verbinduug, nach ihrem Einfluß auf Herz und Leben zu kennen? benuzest du hierzu mit gebührender Treue den Unterricht deiner Lehrer, und andere Hülfsmittel, die dir nahe sind? Ist es dir darum zu thun, aus den Quellen der christlichen Erkenntnisse immer mehr Weißheit zu schöpfen, immer mehr Beweise für deinen Glauben darinn zu entdecken, immer vollständiger die Anweisung zum wahren Glück darinn zu finden? Ist dein Forschen auch mit Gehorsam gegen die erkannte Warheit verbunden? Folgst du der Schrift, so wie sie dich auf Christum weißt, und stehst du im festem Vorsaz und in ununterbrochener Uebung, ihrer Anleitung zum ewigen Leben treulich nachzukommen? Gibt dir dein Gewissen hier-

über gegründetes Zeugniß, so wird es dir an Befestigung im Glauben zur Seligkeit gewiß nicht fehlen. Fehlt es dir noch an Ueberzeugung; gewinnt die Verführung und der Unglaube unserer Zeit eine schädliche Macht über dich; Wirst du durch jeden Widerspruch und Einwurf übelbelehrter und irrelehrender Gegner, wie ein Rohr vom Wind umhergetrieben; neigt dein Herz sich zu Zweifeln, und ergreift es jeden Anlaß, sie zu nähren, und zum tiefern Einwurzeln ihnen Raum zu machen; so wirf nur nicht sogleich Anklagen auf den Inhalt der heiligen Schrift, oder auf einen Mangel ihrer Beweise; sondern suche zuerst die Schuld in dir selbst. Bist du nicht von der Bekanntschaft mit dem Wort Gottes noch sehr weit zurück? Bist du nicht zum Nachdenken darüber träg und ungeschickt? Hindert dich nicht Leichtsinn und Ungeduld am Fortschritt im Forschen? Oder entfernest du dich nicht geflissentlich von der Spur des Glaubens, dahin Gottes Wort bei deinem Forschen dich leitet? Trift dich nicht der strafende Ausspruch des Heilandes (Joh. 5, 40.) **Ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet.**

*

Wer die Warheit des Christentums untersuchen will (und, wem ist diß verwehrt? wem sollte es nicht ein angelegenes Geschäft seyn?) sei nur nicht zum voraus entschlossen, es zu verwerfen. Er fasse vielmehr den vernünftigen Vorsaz: Ich will meine Vorurtheile aufsuchen, und sie beiseitsezen. Ich will die Stimme verwerflicher Neigungen, denen das

Chri-

Christentum unangenehm seyn muß, nicht hören, sondern in einer Untersuchung, die mir die wichtigste ist, bedächtig und unpartheyisch zu Werk gehen. Ich will zu dem Ende dem Werth seiner Erkenntnißquellen nachforschen, und aus denselben die christliche Geschichte und Lehre recht einzusehen mich bemühen. Finde ich jene ächt und lauter, diese gegründet, ihres vorgegebenen Ursprungs würdig und ihrer Absicht, mich zu bessern und zu beruhigen angemessen; so will ich sie ehrerbietig annehmen, standhaft festhalten, und ihren Forderungen mit uneingeschränkter Aufopferung dessen, was sie von mir verlangt, mich unterwerfen. Diß ist die anständige Gemüthsfassung, wobei wir allein zur Gewißheit unseres Glaubens gelangen können.

§. 2.

Ihre Aechtheit, aus äussern Gründen.

Daß die biblische evangelische Schriften von den angezeigten Verfassern bald nach dem irdischen Lauf Jesu geschrieben sind, kan eben so zuverlässig und einleuchtend erwiesen werden, als man die Verfasser anderer alter Schriften aus glaubwürdigen Zeugnissen und aus innern Gründen weißt. Ihr Alter und ihre Aechtheit erhellet nicht nur aus Versicherungen, womit einige Verfasser dieser heiligen Schriften sich selbst darinn zu erkennen

geben; (Luk. 1, 3. Apostelgesch. 1, 1. Joh. 19, 35. 21, 24.) sondern auch aus bewährten Zeugnissen der ältesten christlichen Schriftsteller, nämlich der Kirchenväter aus den ersten drey Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. (*) Einige derselben haben ganz nahe an dem Zeitalter der Apostel gelebt, und konnten sich schon bei den ersten Schülern der Apostel, ja einer und der andere noch gegen dem Anfang des zweiten Jahrhunderts bei Johannes selbst, nach den wahren Verfassern der christlichen Glaubensbücher erkundigen. Sie nehmen aber diese Schriften an, beziehen sich darauf, nennen hie und da ihren Verfasser, versichern je und je ausdrücklich ihren Ursprung und Werth, und nehmen hiebei nicht nur einzelne ihrer Vorgänger zu Zeugen, sondern berufen sich auch auf das Zeugniß ganzer, von den Aposteln gepflanzter Gemeinen, welche die Schriften des neuen Testaments zum Theil aus den Händen ihrer Verfasser empfangen, für die Ausbreitung derselben anfänglich gesorgt, und die Nachricht von ihrem Ursprung (diesen konnten und mußten sie aber wegen ihrer Bekanntschaft mit den Aposteln und ihren Gehülfen

hülfen und durch ihre gegenseitigen Verbindungen zuverlässig wissen) durch sorgfältige Ueberlieferung mit den Schriften selbst auf spätere Zeiten fortgeflanzt haben. Ja spätere Zeiten zeigen noch Spuren von Urschriften, die in Archiven der Gemeinen aufbewahrt worden; wie man denn alte Anzeigen (freilich von nicht entschiedenem Gewicht) findet, daß noch im vierten Jahrhundert die Urschrift vom Evangelium Johannis, zu Ephesus vorhanden gewesen sey. So wenig es nun jenen ältern Zeugen für die Aechtheit der Evangelien an Gelegenheit, Hülfsmitteln und Fähigkeiten fehlte, den Werth und Ursprung jener Schriften mit Zuverlässigkeit zu erforschen, und sie durch sichere Merkmale von unächten zu unterscheiden; so wenig eine freie Untersuchung hierüber ihnen jemals verwehret war; so viel mußte ihnen an fester, auf scharfe Prüfung gebauter Gewißheit gelegen seyn, theils wegen dem Grund ihres eigenen Glaubens, der grosse Opfer von ihnen erheischte, theils wegen der Glaubwürdigkeit der christlichen Belehrungen, die sie auf ihre Zeitgenossen und auf die Nachwelt kommen lassen wollten, theils wegen dem grossen

Einfluß des auf jene Schriften gestützten Christentums in die Ruhe der Gottseligkeit seiner einzelnen Bekenner sowohl, als in die ganze religiöse und politische Verfassung der damaligen Zeit. Und wer kan mit Grund an der Redlichkeit jener Zeugen zweifeln? Ihre bekannte Gottesfurcht, ihre aus andern Geständnissen und aus ihrem edlen Verhalten hervorleuchtende Aufrichtigkeit, die ihnen nach ihrer eignen standhaften Versicherung, ja nach heidnischen Berichten, die Warheit theurer als das Leben machte, läßt schlechterdings nicht vermuthen, daß sie wider ihre bessere Ueberzeugung die Aechtheit der Geschichtbücher des neuen Testaments behauptet, und sich eines von ihnen selbst für abscheuwürdig erklärten Betrugs in einer höchst wichtigen Sache schuldig gemacht haben sollten.

(*) Man findet diese Zeugnisse mit grosser Genauigkeit und Unpartheilichkeit geprüft, und neuerlich angezeigt in des Göttingischen Gottesgelehrten, Herrn D. Leß Geschichte der Religion. 1784. S. 596—598. u. d. vorhergg.

---

*

Bemühungen um Gewißheit im Glauben waren von Anfang her nötig, und sind es noch. Nur muß dabei

dabei auch das Herz nüchtern, nicht von Vorurtheilen beherrscht, die Wahrheit zu finden und ihr zu gehorchen willig seyn.

*

Gottes Werk und Warheit kan nicht auf Täuschung beruhen, will nicht durch Betrug in Aufnahme gebracht, nicht durch verwerfliche Künste, die das Licht scheuen, erhalten werden. Ein Gebäude, das so unsichere und elende Stüzen hat, kan nicht in die Länge bestehen. Früher oder später entdeckt sich ihre Blösse und Schwäche, und aufs ganze fällt sodann Mißtrauen und Verachtung. Was wäre das Christentum, wenn sein Grund sich in das Dunkel eines sogenannten frommen Betrugs verlöre? Ein vielleicht schon längst vergessener Roman! Das Lehrgebäude einer Sekte, die man nach siebenzehen Jahrhunderten kaum dem Namen nach kennen würde! Es behauptet sich aber in seiner unzerstörbaren Dauer, in seinen immer sich gleichen vortreflichen Wirkungen, als Werk und Warheit Gottes. Sollte uns nicht schon diß, wegen dem Ursprung jener Schriften, mit welchen seit dem Hingang der Apostel die christliche Lehre steht oder fällt, jeden, der ihre unverwelkliche Kraft aus der Erfahrung kennt, hinlänglich beruhigen?

§. 3.

Hiernächst weißt man sicher, daß die evangelischen Erzählungen schon in der ersten Helfte des zweiten Jahrhunderts unter den Chri-

Christen in mehr als einem Welttheil zwar nicht schon alle in Sammlung gebracht, doch einzeln sehr bekannt, ausgebreitet und verehret waren. Diese Zeit aber gränzt zu nahe an die Zeit der Apostel und ihrer unmittelbaren Schüler, als daß man die frühe Unterschiebung solcher in allgemeines Ansehen erhobener Schriften für wahrscheinlich oder nur für möglich halten dürfte; zumal, da falsche Schriften, welche unter dem Namen der Apostel von den Händen der Irrlehrer ausgegangen sind, frühzeitig genug entdeckt und verworfen worden. Es läßt sich also nicht einmahl eine Zeit bestimmen, oder mit Grund vermuthen, da die heilige Schriften hätten unterschoben, und doch in allgemeine und herrschende Hochachtung gesezt werden können. Von diesem frühen, weit und breit anerkannten Ansehen der christlichen Geschichts-Urkunden zeugen auch die alten Uebersezungen, vornemlich die alte syrische, und mehr als eine lateinische, die, wie es scheint, schon im ersten Jahrhundert vorhanden waren. Die Anzahl der Uebersezungen vervielfältigte sich nachgehends so sehr, daß, nach Berichten aus dem vierten Jahrhundert,

schon

schon damals die Bücher der Apostel in den meisten bekannten Sprachen dieser Zeit gelesen werden konnten. Woher aber der Eifer der christlichen Lehrer, den Gebrauch jener Schriften durch ihre Uebersezung ausgebreiteter und sie auch gemeinen Christen verständlich zu machen, als, weil sie dieselbe für ächte Denkmale des apostolischen Unterrichts, für die eigentliche Erkenntniß-Quellen der christlichen Lehre hielten? Wie würde endlich die Ausbreitung des Christentums, worzu nicht nur die mündlichen, sondern auch die schriftlichen Belehrungen der Apostel und Evangelisten nach ihrer Bestimmung zusammenwirkten, — wie würde die Aufnahme der auch schriftlich bekannt gemachten Lehrsäze zu begreifen seyn, wenn nicht denenjenigen, die sich für die Lehre Christi gewinnen liessen, der ächte Ursprung der ihnen mitgetheilten Schriften und Nachrichten in die Augen geleuchtet hätte.

---

*

Bei der Beziehung auf die ältere christliche Schriftsteller ist es uns hier nicht um ihr Urtheil über den innern Werth der biblischen Bücher, sondern um ihr Zeugniß zu thun, was sie davon,

und

und wie sie es zu ihrer Zeit gefunden haben. Zu richtiger Beurtheilung und Anwendung der Schriftwarheiten muß uns nicht Meinung anderer, nicht kirchliche Ueberlieferung, sondern eignes Nachdenken über den Inhalt des göttlichen Worts, und eigne Erfahrung seiner vortreflichen Brauchbarkeit leiten.

*

Zu den Kennzeichen vom blühenden Zustand des Christentums in den ersten Zeiten gehört die grosse Hochachtung, darinn die heilige Schriften bei den Verehrern Jesu stunden. Welch ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit hingegen ist die immer zunehmende Gleichgültigkeit und Verachtung gegen das Wort Gottes! Ihre gewönliche Ursachen sind Stolz und Eigendünkel, der voll Einbildung auf Menschen Weißheit sich wider Gottes Weißheit auflähnt; irdischer Sinn, der nur an eitlen und vergänglichen Dingen, an Sorgen oder Lüsten dieses Lebens hangt; Leichtsinn und Nachlässigkeit in dem, was die wahre Vollkommenheit und Wohlfart der Seele betrift. Die Wirkung hievon aber ist: immer grössere Herrschaft des Unglaubens, der Ruchlosigkeit und des Lasters. O! des Undanks, in der Geringschäzung der vortreflichsten Gabe Gottes, Ruhm zu suchen! O der Thorheit, das Mittel wegzuwerfen, durch welches Licht, Trost, Ruhe, Hofnung, Trieb und Kraft zur Tugend in unsre Seele gebracht werden soll!

*

Kein Buch in der Welt verdient mehr in allgemeinem, herrschendem und bleibendem Ansehen zu stehen,

stehen, als die Sammlung unserer heiligen Schriften. Alles daran soll uns zu ihrer Hochachtung reizen; Nicht nur der Vorgang dererjenigen, denen sie ehmals von den Männern Gottes anvertraut worden, und durch deren Sorgfalt sie auf uns gekommen sind; sondern noch mehr, die Betrachtung ihres Urhebers, welcher Gott der allerhöchste ist; ihr Inhalt, der über die grösten Angelegenheiten der Menschen uns die einzig sichere, angenehme und zureichende Aufschlüsse gibt, und alle Menschenlehren und Erfindungen weit übertrift; ihre Wirkungen, womit unsere Seeligkeit unzertrennlich verknüpft geht; ihre Absichten, die nicht wichtiger und heilsamer für uns seyn könnten, uns weise, gut, froh, dauerhaft glücklich zu machen Diß war für unsere Vorgänger im Glauben, der Grund ihrer Verehrung gegen Gottes Wort, nud muß es auch noch für uns seyn. Lasset uns in ihre gesegnete Fußstapfen treten, und nicht zu der Menge der Spötter und Verächter uns wenden! Lasset uns dem Troz und Spott der Leztern, das wahre und starke Gefühl von der Vortreflichkeit des göttlichen Worts entgegen stellen. Lasset uns demselben den ersten Plaz in unserer Hochschäzung unter andern Geschenken Gottes einräumen. Ehren wir Gott und sein Wort; so wird er uns wieder ehren.

*

Durch Uebersezungen ist die heilige Schrift neuen Testaments von den frühern Zeiten des Christentums an biß in die gegenwärtige in allen Welttheilen bekannt gemacht, und ihr Gebrauch unzähligen, denen die

die griechische Originalsprache fremd ist, erleichtert worden. Sind diese Uebersezungen von Sach- und Sprachkundigen Männern mit gewissenhafter Treue verfertiget, und durch die Beistimmung verständiger Lehrer den Gemeinen empfohlen; (wie diejenige, die bei uns eingeführt ist) so kan sich jeder ungelehrte Christ zur Kenntniß der Hauptsachen mit Sicherheit ihrer bedienen, um so mehr, da sie durch neuere Bemühungen immer mehr verbessert und berichtiget werden, und der unmittelbare Zugang zur Quelle keinem, der sich mit ihr bekannt machen will, verwehret ist. Erheben sich gleichwohl je und je beunruhigende Anstände, die nach eigenem Forschen nicht weichen; so ist diß der Fall, da man beim Lehrer besonders Rath und Unterricht suchen muß; indessen lasse man über dem, was noch dunkel oder ungewiß ist, nur nicht das nötige, gewisse und verständliche zurück. Man erkenne es überhaupt für weise und gnädige Veranstaltung der göttlichen Vorsicht, daß die Bibel nicht nur in unserer Muttersprache uns übergeben, sondern auch das Recht zu ihrem vernünftigen und freien Gebrauch uns vergönnt und bißher erhalten ist. Nur müsse der Zugang zum eignen Gebrauch der Schrift nicht vergeblich uns eröfnet seyn, und das Recht des Selbstdenkens und der freyen Untersuchung weder durch trägen, blinden Glauben vernachlässiget, noch durch unredliche Zweifelsucht in Mißbrauch verkehret werden!

§. 4.

Mit den ältern christlichen Lehrern verei- nigen sich zum Zeugniß für die Aechtheit und das Alterthum der Geschichtbücher des neuen Testaments selbst Irrlehrer und Bestreiter des Christentums in den drei ersten Jahrhun- derten. Jene erkühnten sich zwar diejenige bib- lische Bücher, deren Inhalt ihren Grundsäzen zuwider war, zu ändern und zu verfälschen; oder sie suchten den Werth einiger Schriften durch Verkleinerung ihrer Verfasser herabzu- würdigen, und erklärten sie für untauglich zum religiösen Gebrauch. Allein diß geschah nicht wegen Zweifeln an ihrer Aechtheit, sondern aus deutlich bezeugter Abneigung gegen die darinn enthaltene Lehren; und wenn sie aus dieser Ursache eines unserer heiligen Bücher, z. B. das Evangelium Johannis verwarfen; so nah- men sie doch die andern an, die ihnen weniger anstössig waren. Die erklärten Gegner des Christentums, (*) als Celsus, Porphyrius, sezen eben denselben evangelischen Erzählungen, die wir noch jezt in den neutestamentischen Bü- chern haben, ihre Widersprüche entgegen; nir- gends aber äussern sie den Verdacht, als ob

die Schriften des neuen Testaments unterscho-
ben wären. Ja der Kaiser Julian, der ge-
wiß den späten Ursprung dieser Schriften zu
entdecken so vermögend als geneigt gewesen
wäre, nennet selbst die Verfasser der evangeli-
schen Erzählungen, und sucht sie nur eines
Widerspruchs in ihrer Lehrart von der Person
Christi zu beschuldigen. (**) Ueberhaupt sind
gegen die Aechtheit unserer evangelischen Erkennt-
nißquellen noch nie Einwürfe von Beträcht-
lichkeit, nicht einmal von den scharfsichtigsten
und gelehrtesten Gegnern vorgebracht, sondern
bloß mögliche Fälle der Ausbreitung unterscho-
bener Schriften sind willkürlich und ohne Be-
weiß angenommen worden, um jene verdächtig
zu machen. Das entfernte Alterthum weißt
keine Einwendungen dagegen auf. Die älte-
sten, die man kennt, erscheinen erst am Ende
des vierten Jahrhunderts, und sind in Absicht
auf ihren Urheber sowol als auf ihr inneres Ge-
halt ganz unbedeutend. Denn sie kommen von
einem ungelehrten, fremden und partheyischen
Gegner aus der manichäischen Secte, (***)
der kein Geschick zur Untersuchung, und in den
Waffen, womit er seine Bestreitung durchse-
zen

zen will, eine elende Armut und Blösse zeigt, indem er nichts für sich anzuführen weißt, als die mißverstandene Aufschrift der Evangelien, die Art, wie die Evangelisten von sich zu reden pflegen, ihr Stillschweigen über gewisse Begebenheiten, oder die Verschiedenheit ihrer Erzählungen, und Widersprüche derselben mit der Philosophie der manichäischen Secte. Wer sieht hieraus nicht, daß durch alle diese Einwürfe die historischen Gründe für die Aechtheit unserer heiligen Schriften nicht am mindesten entkräftet sind. Hingegen ist unwidersprechlich gewiß, daß in den ersten drei Jahrhunderten die Zeugnisse des christlichen Altertums aus dem Munde verschiedener Bekenner und aus sehr verschiedenen Gegenden für den wahren Ursprung der neutestamentlichen Geschichtbücher ganz einstimmig lauten. Ist demnach nicht solchen Zeugnissen eine Glaubwürdigkeit und Stärke des Beweises eigen, die man nicht wegleugnen kan, ohne alle Gründe des historischen Glaubens umzustossen.

(*) S. Herrn Prof. Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, 2ten Theil, (im Auszug der Schrift des Origenes wider den Celsus) s. 108. 206. 215. 5ten Theil, (in Eusebius Beweiß für die Wahrheit der christlichen Re-

Religion,) s. 253—256. wo die Haupt-Einwürfe der Juden und Heiden gegen die Geschichte Christi, sofern man seine göttliche Sendung daraus beweisen wollte, vorgebracht und abgewiesen werden.

(**) S. die Schrift des Cyrillus von Alexandrien wider Julian, 10. b. s. in Hrn. Rößlers Bibliothek der K. V. 6. Th.

(***) S. Augustins Schrift wider Faustus. b. 30. 31. 32. im 6ten Theil des Rößlerischen Werks.

*

Das Christentum will nicht mit blindem Beifall aufgenommen seyn. Es scheut die Untersuchung nicht, sondern fordert sie vielmehr; und diese gewährt wahrheitliebenden Forschern gewiß grössere und festere Ueberzeugung.

*

Zweifelsucht, d. i. unordentliche Begierde eines von der Warheit abgeneigten Herzens, Einwendungen, welche es auch seyen, gegen die Religion und ihre Beweise hervorzubringen, verrathen sich gemeiniglich durch die Schwäche der Gründe, womit sie die Wahrheit bestreitet; durch die Dreistigkeit, die solchen schwachen Gründen ein Ansehen von Gewicht und Stärke zu leihen sich bemüht, hingegen die überwiegende Beweise für die Wahrheit entweder ganz übergeht, oder mit räsonniren und unerwiesenen Vermuthungen abfertiget; durch Verleumdung und Lästerung, die den Mangel tüchtiger Gründe ersezen soll, und durch den je und je hervorscheinenden Zusammenhang der Zweifel mit eingewurzelten Vorurtheilen

theilen und unrichtigen Neigungen. Eben diese Vorurtheile und verkehrte Neigungen des Herzens sind die gemeine Quelle der hauptsächlichsten und schädlichsten Zweifel gegen die christliche Wahrheit, sind Ursache, warum man Schwürigkeiten und Einwürfe gegen die Lehren und Beweise des Christentums so begierig sammelt, so schnell ergreift, mit soviel Vergnügen festhält; warum man elende Einwendungen, die oft nicht einmal den Gegenstand der Frage treffen, gleich für so wichtig und entscheidend ansieht, daß man die Wahrheit und ihre Beweise keiner weitern Untersuchung werth achtet; warum man längst aufgelößte Zweifel immer wieder erneuert, längst beantwortete Einwürfe immer wieder mit Zuversicht für unwiderleglich erklärt. Möchten doch Zweifelsüchtige dieser Art, die sich gleichwohl das Ansehen und den Namen unbefangener Forscher, redlicher Zweifler geben, auf sich acht haben, woher ihre Zweifel entstanden sind, ob und warum sie mit Theilnehmung ihre Zweifel unterhalten, ob sie die Gründe der Wahrheit mit gleicher Begierde und Aufmerksamkeit, wie die Gegengründe sich bekannt gemacht, und beide mit gleich ernsthaftem und unpartheyischem Fleiß gegen einander abgewogen haben? Wieviel Ursache würden sie sodann finden, ihrer Einwendungen sich weniger zu rühmen, und in partheyische Widersprüche ein gerechtes Mißtrauen zu sezen.

*

Sehr frühzeitig haben sich die Christen in mannigfaltige Secten und Parthien getrennet. Hieran

aber ist nicht das Christentum selbst schuld, wider dessen Geist solche Trennungen gänzlich streiten, sondern bei der unvermeidlichen Verschiedenheit der Begriffe und der Denkungsart unter den Menschen, der Mangel eines christlichen Sinnes. So fruchtbar übrigens jene Trennungen an schädlichen Folgen waren, indem Unordnung, unsittliches Verhalten und eifrige Verbreitung des Irrthums daraus entstund; so wußte sie doch die göttliche Vorsehung auf einer andern Seite zu einem für die Wahrheit vortheilhaften Erfolg zu lenken. Sie müssen dazu dienen, die Glaubwürdigkeit der Geschichte und Lehre Jesu noch in unsern Zeiten zu befestigen. So manche Parthien, von so entgegengesezten Meinungen und Neigungen kamen doch in vielen wichtigen Stücken, die zum Grund unseres Glaubens gehören, mit einander überein. Diese von allen angenommene Lehrsäze also, besonders diejenige, die auf der Geschichte beruhen, müssen sehr starke und überzeugende Beweise für sich gehabt haben, weil sie so vielen verschiedendenkenden Menschen mit gleicher Deutlichkeit eingeleuchtet. Noch mehr, je früher sich die Christen in verschiedene Parthien getheilet, je mannichfaltiger diese Parthien gewesen, je sorgfältiger sie einander beobachtet, je strenger sie sich wechselsweise in Ansehung der Lehre und des Verhaltens beurtheilet haben; desto weniger konnten unterschobene Schriften allen Partheien in die Hände gespielt oder aufgedrungen, desto weniger konnten unsere heilige Bücher verfälscht werden, desto gewisser können wir seyn, daß die ächte Schriften

der

der Evangelisten und Apostel ohne beträchtliche Veränderungen auf uns gekommen sind. Angebetet sei die Weisheit Gottes, die auch unter den Fehlern und Unordnungen der Menschen ihre Anstalten, die Wahrheit zu schüzen, behauptet, ihre grosse und heilige Endzwecke erreicht!

*

Die Gegner der christlichen Wahrheit haben ihr wider ihre eigne Absicht und Vermuthung hauptsächlich auf eine zwiefache Art genüzt: Erstlich sezen sie die unbesiegte Stärke der Wahrheit ins Licht, durch die schlechte Waffen, die sie gebrauchen, durch die unredliche Künste, wozu sie öfters im Gebrauch dieser Waffen ihre Zuflucht nehmen, und durch die vergebliche Versuche, sie durch Wiz und Gelehrsamkeit zu schärfen. Zweitens geben sie Anlaß, die Geschichte und die Lehrsäze unserer Religion genauer zu prüfen. Und durch jede recht angestellte Prüfung, hat sie noch gewonnen; ist die Wahrheit ihrer Geschichte bestätiget, ist das vernunftmässige und göttliche ihrer Lehren dargetan, ist zu einer hellern, gewissern, bestimmtern, vollständigern Erkenntniß die Bahn geebnet worden. Nie wollen wir daher vor neuen Anfällen auf die Religion erschrecken; sondern den Sieg der Wahrheit ruhig abwarten, und uns freuen, sie bald in schönerem Glanz zu sehen. Nie wollen wir durch ununtersuchte Zweifel, mit wie grossem Geräusch sie auch auftreten mögen, die Wahrheit uns verdächtig machen lassen; sondern desto mehr Vorsichtigkeit, Sorgfalt, Unpartheilichkeit in

ihrer Untersuchung anwenden, und der Macht ihrer Beweise, nicht dem Ansehen der Menschen uns unterwerfen. Und werden wir dann überzeugt, daß die Wahrheit troz der frechsten und spizfündigsten Widersprüche Recht behält; daß alles, was man gegen sie vorbringt, ungegründet ist; so müsse uns diß in der Hochachtung für sie und im Bleiben bei der uns anvertrauten Lehre bestärken; es müsse uns bewegen, ihr Bekenntniß uns zur Ehre zu schäzen, und dasselbe nicht mit einer ins verborgene kriechender Scheu zurückzuhalten; es müsse uns im Entschluß befestigen, der erkannten Wahrheit zu gehorchen, und zur wirksamsten Beschämung ihrer Feinde die Kraft unserer Ueberzeugung durch christlich tugendhaftes Verhalten an den Tag zu legen.

§. 5.

Aus innern Gründen.

Die Aechtheit der Geschichtsbücher des neuen Testaments wird ferner höchst wahrscheinlich durch innere Gründe. Ihr Inhalt trägt durchaus keine Merkmale von Betrug und Erdichtung an sich. Er ist vielmehr mit sich selbst ganz einstimmig, und so beschaffen, daß er Thatsachen und Wirklichkeit der persönlichen und lokal-Umstände, die er bezeichnet, zum Grund haben muß. Er kommt auch sowohl

wohl überhaupt, als in besondern Beziehungen, ja nur in beiläufig angeführten Begebenheiten, Sitten und Gebräuchen mit der Geschichte der damaligen Zeit, vornämlich mit der zur Neige gehenden gottesdienstlichen und bürgerlichen Verfassung der Juden genau überein. Z. B. in den Anzeigen von der damals allgemeinen Erwartung des Messias; von dem jüdischen Vorurtheil, das dem erwarteten Messias, Ansehen, Herrschaft, Glanz und Sieg eines irdischen Königs zueignete; von dem Religionshaß der Samariter nnd Juden; von den Lehrsäzen und Verhältnissen der pharisäischen und der sadducäischen Secte; von der Vollendung und Pracht des Tempelgebäudes; von der übertriebenen Hochachtung und Sorgfalt der Juden für diesen Ort; von der Besuchung der Hauptstadt auf die grossen Feste; von dem Ansehen und den Rechten der Synagoge; von der Herodischen Familie; von Johannes dem Täufer; von der freien Religions-Uebung der Juden und von ihrer Unterwürfigkeit in Staats-Sachen unter der Römischen Regierung; lauter Umstände, die in einem späther erdichteten Werk nach der Zerstörung

des jüdischen Staats nicht mehr so natürlich hätten zusammengestellt werden können. Ueberdiß bezeichnen diese Schriften Eräugnisse, die damals noch zukünftig waren, und bald nachher eingetroffen sind, als das Schicksal des jüdischen Staats, die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels, die Aufhebung des jüdischen und Aufrichtung des christlichen Gottesdienstes, die feindselige Mißhandlungen, welche die Bekenner Jesu würden auszustehen haben, die Proben der göttlichen Vorsehung über die erste Christen durch ihre Erhaltung in Gefahren, die weite Ausbreitung der christlichen Religion ꝛc. Diese Vorhersagungen kommen nur zerstreut bei den Evangelisten vor, sie stehen aber jedesmal in so natürlichem Zusammenhang mit den Reden und Anlässen, in welche sie verflochten sind; ihr Vortrag ist dem Standpunkt, aus welchem man die Sachen in der Ferne sieht, so angemessen, und zeigt durchgehends so wenig Absicht des Schriftstellers, sich durch sie ein Ansehen von Wichtigkeit zu erborgen; daß jeder bedächtige und unpartheyische Leser, der seinem Gefühl folgt und durch Beobachtung geübte Sinnen hat,

des

des Urtheils für das ächte Alter eines solchen Inhalts der heiligen Schriften sich schwerlich erwehren kan. Sie drücken endlich den Charakter der angegebenen Verfasser, so weit man denselben kennt oder vermuthen darf, richtig aus durch deutliche Spuren der ihnen eigentümlichen Manier und Denkungsart; durch die bemerkbare Beziehung auf die besondere Absicht, wozu jeder einzele Evangelist, nach eigenem Anlaß ohne Verbindung mit den andern seine Schrift (alten Zeugnissen zufolge) (*) verfertigt haben soll; durch den einfachen, auch bei den wichtigsten und wunderbarsten Vorfällen gemässigten Ausdruck, der gerade so ungeschmückt und unbesorgt erscheint, und in Absicht auf die Leser, denen diese Erzählung zunächst gewidmet ist, soviel voraus sezt, als man von ungelehrten, doch redlichen Zeugen und Zeitverwandten damals landkündiger Begebenheiten erwarten kan; vornämlich auch durch den ganzen Bau der Schreibart, indem der griechische Ausdruck, dessen die Evangelisten sich bedienen, voll hebräischähnlicher Redens-Arten und Wortfügungen, mithin ganz so beschaffen ist, wie er damals religiösen

Juden bei fleissigem Gebrauch der griechischen Uebersezung des alten Testaments geläufig war.

(*) S. Leß Geschichte der Religion, wo s. 577. 578. ein Zeugniß des Clemens von Alexandrien, und s. 591. ein Zeugniß des christlichen Geschichtschreibers Eusebius angeführet wird.

---

*

Wahrheit und Betrug haben in der Art, wie sie erscheinen, für aufmerksame Beobachter ein unverkennbares Gepräge. Die Wahrheit zeigt alles so, wie es wirklich ist. Der Betrug gibt den Dingen eine fremde Gestalt. Die Wahrheit ist freimütig, offen, unbesorgt, geht ihren Gang gerade fort, führt auf ebener, lichtvoller Bahn, worauf jeder ihr nachsehen und sie verfolgen darf, ihrem Ziele zu. Der Betrug sucht sich immer zu verstecken, sucht immer vom Blick derer die ihm nachspüren wollen, auf krummen und finstern Abwegen sich zu entfernen, wird immer seinem vorgegebenen Zweck ungetreu. Die Wahrheit hat beständig Ordnung und Uebereinstimmung zu ihrem Gefolge. Der Betrug wird von Verwirrung, Streit und Widerspruch begleitet. Und wir sollten so stumpfe Sinnen haben, daß wir nicht die Wahrheit durch ihre innere Merkmale vom Betrug mit Sicherheit unterscheiden könnten? oder, die Wahrheit sollte uns nicht ehrwürdig seyn? nicht verächtlich hingegen sollte uns seyn das Bemühen derer,

welche die Wahrheit für Betrug, Irrthum für Wahrheit erklären, so wir doch in dieser nur Geradheit und Einstimmung, in jenem verschobene Künste und Widerspruch wahrnemen.

*

Bei Schriften, die ein so hohes Alter haben, als unsere Urkunden der göttlichen Offenbarung, die in fremder Sprache, und ursprünglich für Personen geschrieben sind, deren Denkungs- und Lebensart von der unsrigen sehr weit abgeht, die auf entfernte Begebenheiten sich beziehen, und von vielen längst aus der Uebung gekommenen Gebräuchen und Gewohnheiten reden; in solchen Schriften sind für uns dunkle Stellen und Schwürigkeiten unvermeidlich. Diese Schwürigkeiten aber können das Ansehen unserer heiligen Schriften in den Augen der Verständigen sogar nicht verringern, daß sie dasselbe vielmehr erheben, indem sie uns auf ihren alten und ehrwürdigen Ursprung zurückweisen. Nur Unwissenheit oder bößartige Partheilichkeit nimmt von dem Merkmalen des Altertums Anlaß, der heiligen Schrift Fehler vorzuwerfen, die bei hinlänglicher Kenntniß und rechter Beurtheilung der Sachen gemeiniglich von selbst verschwinden.

*

Weil der Mangel der Reinigkeit und Zierlichkeit in der Schreibart der heiligen Schriftsteller etwas anstössiges zu haben schien, haben einige Gelehrte der guten Sache unserer Religion dadurch einen Dienst

zu

zu erzeigen gemeint, daß sie theils die biblisch griechische Schreibart durch Vergleichung mit andern guten griechischen Schriftstellern zu vertheidigen, und sie als durchgängig rein und zierlich (oft gegen den Augenschein und auf eine für die Bildung des ganzen Redegebäudes nichts beweisende Art) zu empfehlen gesucht; theils den evangelischen Erzählungen durch Uebersezung und kunstmässige Behandlung ein modernes, gefälliges Kleid angezogen. Diese Bemühungen mögen in gewisser Rücksicht nicht ohne Nuzen gewesen seyn; allein des Zwecks, den heiligen Schriften mehr Gewicht und Würde zu verschaffen, scheinen sie sehr verfehlt zu haben. Nicht das reine und zierliche, sondern das natürliche, einfache, angemessene des Ausdrucks ist Merkmal der Wahrheit; und diese bedarf eines erborgten Schmuckes nicht, um bei bedächtigen Herzen Eingang zu finden. Nicht das gekünstelte der Einkleidung, sondern das grosse und wichtige im Inhalt der evangelischen Erzählungen erfordert und verdient unsere Hochachtung und Aufmerksamkeit. Werden sie aber vom Gewicht und vom Erhabenen ihres Inhalts nicht um so mehr verlieren, je weiter sie von der ursprünglichen Einfalt ihres Vortrags entfernt, und durch menschliche Künsteleien sich selbst unänlich gemacht werden?

§. 6.

Auch gewisse Folgen der Begebenheiten, die in unsern heiligen Büchern des

neuen Testaments erwähnet sind, ehmalige und zum theil noch fortdaurende christliche Gebräuche und Anordnungen, deren Anfänge oder Veranlassung man in den evangelischen Erzählungen findet, lassen ihr hohes Altertum und ihr Ansehen bei den ersten Christen mit Recht vermuthen. Selbst der Lehrbegrif der Christen gibt noch zu unserer Zeit ein unverdächtiges Denkmal von dem frühen Daseyn und erkannten Werth dieser Schriften. Denn was wir jezt von den Hauptsachen der christlichen Geschichte und Lehre aus der Schrift kennen, ist schon in den ersten Jahrhunderten angenommen, bekannt, ausgebreitet, und auf das Ansehen jener Schriften, als der sichersten Erkenntnißquellen der Nachkommenschaft von einem Zeitalter zum andern übergeben worden. (*) Zwar schon in frühern Zeiten haben sich Vorstellungen, die in den heiligen Schriften nicht gegründet sind, in den Glauben und in das Bekenntniß mancher Christen eingemengt; und nachgehends sind immer mehrere Erklärungen und Bestimmungen der Lehre durch Streitigkeiten christlicher Partheien veranlaßt, und zur Unterscheidung der einen von der andern

ange-

angenommen worden; welches alles auf die nachmalige Bildung des öffentlichen biß auf uns gekommenen Lehrbegrifs, merklichen Einfluß hatte. Doch in den wesentlichen Theilen der christlichen Lehrsäze kommt das Bekenntniß unserer Kirche in der heutigen Zeit mit demjenigen, das man in den frühesten Urkunden des christlichen Altertums findet, augenscheinlich überein; beedes aber gründet sich auf die Schrift, (**) und ist besonders dem historischen Inhalt derselben gleich gemäß. Diese Einstimmung des ehmaligen, jezigen Lehrbegrifs, soweit derselbe historisch ist, mit dem Inhalt der biblischen Bücher neuen Testaments zeigt an, daß man die Schriften der Evangelisten und Apostel von der Zeit an, als der christliche Lehrbegrif aus denselben sich zu bilden anfieng, mit vollkommener Ueberzeugung für ächt gehalten habe. (***)

(*) Man vergleiche Rößlers Lehrbegrif der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten; und Bibl. d. K. V. 4. Th. s. 415. ꝛc.

(**) Von der Einstimmung des Glaubens der ersten Christen mit den Nachrichten der Evangelisten zeuget z. B. Irenäus in seiner Schrift wider die Gnostiker. 1. b. 10. c. und 3. b. 3. 4. c. s. Rößlers Bibl. 1. Th.

(***) Daß

(***) Daß die Schriften des neuen Testaments, die in unserer jezigen Sammlung enthalten sind, schon von den ersten Christen ohne Rücksicht auf den Unterschied zwischen Lehrern und Zuhörern als Erkenntnißquelle oder Ueberzeugungsgrund der Religionslehren gebraucht worden; daß die Glaubensbekenntnise aus der heiligen Schrift hergeleitet, und nach derselben beurtheilt worden; daß diese nur als Sammlungen biblischer Lehren, und wegen ihrer Einstimmung mit der heiligen Schrift in Ansehen gestanden seyen; daß die christlichen Lehrer schon in den ältesten Zeiten ihre Zuhörer auf die Bibel verwiesen, und ihre Vorträge nach derselben geprüft haben wollten; daß auch entstandene Religions-Streitigkeiten aus der Schrift entschieden worden; hat der sel. Cons. R. D. C. W. F. Walch gründlich dargethan in seiner kritischen Untersuchung vom Gebrauch der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten. 1779. Insbesondere wird daselbst auch die Grundlegung der heiligen Schriften zur Bildung der Glaubensbekenntnisse und zur Bestimmung des Lehrbegrifs in den ältern Zeiten deutlich gezeigt aus den Zeugnissen des Irenäus, Clemens von Alexandrien, Cyprians, Origenes, und besonders Cyrills, Ruffins, Augustins; welche leztere drei Schriftsteller von der Verfassung der Symbolen oder Glaubensbekenntnisse in der alten Kirche am genauesten Nachricht geben.

---

*

Beobachte willig, fleissig, andächtig die christlichen Gebräuche und Anordnungen zu dem würdigen Zweck, wozu sie gewidmet sind. Heilige die Sonntagsfeier dem Nachdenken über die Gewißheit, den

Werth, die Folgen der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, und über die hieraus fliessende Verpflichtung zu einem gottseligen Leben. Erinnere dich an den Fest- und Feiertagen mit Freude und Dank gegen Gott der erhabenen Wohltaten, die du der Sendung Christi in die Welt und der Ausrichtung seines Geschäfts zu danken hast; und siehe zurück auf die Fußstapfen des Glaubens und der Tugend, die von unsern Vorgängern uns hinterlassen sind; Laß dir die Gnade, die du durch die Taufe erlangt hast, und dein mit dem Eintritt in den Bund Gottes verbundenes Gelübde allezeit wichtig und deinem Gemüth gegenwärtig seyn. Erneure öfters durch den Genuß des heiligen Abendmals das Gedächtniß des Todes Jesu und seiner segenvollen Liebe. In allen diesen Ueberlegungen und gottesdienstlichen Uebungen gebrauche die göttlichen Schriften, die dich mit der Geschichte und Lehre Jesu bekannt machen, als das schicklichste Hülfsmittel, deine Andacht zu wecken, zu leiten, zu erheben. Du wirst darinn entweder die Ursachen, oder die wirkliche Verordnung jener biß auf uns fortdaurenden Denkmale des ersten Christentums finden, und durch sie das Altertum und den Werth der Schrift bestätiget sehen. Du wirst sodann auch von diesen Denkmalen der christlichen Wahrheit soviel mehr Nuzen erfahren zur Erweckung eines christlichen Sinnes und zur Befestigung deines Glaubens, je mehr du dabei aus Gottes Wort Erleuchtung, Trost, Zunder der Liebe gegen Gott und Menschen, Antriebe und Kräfte zur Erfüllung deiner Christenpflichten sammelst.

Die

Die Geschichte des christlichen Lehrbegrifs und die Vergleichung der gegenwärtigen Verfassung der Kirche mit der ursprünglichen, lehret, daß das Christentum viel von seiner ersten Einfalt, Würde und Kraft unter seinen Bekennern verloren habe. Diß zeigt sich nicht nur an den Sitten und Gebräuchen der spätern Christen, sondern auch in ihren Glaubenslehren. Diese sind an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten durch willkürliche Zusäze zur Schriftlehre, durch falsche oder ungewisse und spizfündige Bestimmungen entstellt, verwirrt, erschwert, zweifelhaft gemacht worden. Solche Ausartung hat von jeher viel zur Beförderung des Unglaubens beigetragen; ja ein beträchtlicher Theil der Einwürfe gegen die christliche Lehren gründet sich bloß auf falsche Vorstellungen von ihr, oder auf die Irrthümer und Zusäze, womit man sie vermischt hat. So wenig diß den Unglauben rechtfertiget; so nötig ists zu unserer Verwahrung, daß wir die christliche Lehre in ihrer ursprünglichen Einfalt und Lauterkeit kennen lernen. Ihre lauterste und einzig sichere Erkenntnißquelle ist die heilige Schrift. Aus dieser muß alle wahre Lehre geschöpft; nach dieser muß jeder Lehrbegrif geprüft, muß die Wichtigkeit und Gewißheit eines jeden Lehrsazes bestimmt, muß Irrtum und Mißbrauch gerügt und entfernet werden. Selbst das Alter, oder eine seit langer Zeit fortgesezte Behauptung gewisser Lehrsäze gibt ihnen kein Gewicht, ohne die entscheidende Beistimmung der heiligen Schrift. Haben schon die erste Christen,

die den mündlichen Belehrungen der Apostel so nahe waren, gleichwol die heilige Schrift für die Hauptquelle ihrer Erkenntniß und für den Hauptgrund der Ueberzeugung von der Religionslehre erkannt; wie viel mehr ists unsere Schuldigkeit, die Erkenntniß und die Beweise der christlichen Wahrheiten aus der Schrift zu nehmen.

§. 7.

Ihre unverfälschte Richtigkeit.

Die Bücher des neuen Testaments, mithin unter denselben besonders die Erzählungen der vier Evangelisten sind auch unverfälscht auf uns gekommen, und noch jezt in allen Hauptsachen, die sie enthalten, erweißlich so beschaffen, wie sie von ihren Verfassern verfertiget worden. Zwar sind die Urschriften der heiligen Schriftsteller schon längst nicht mehr vorhanden; ihr Verlust aber ist durch viele, zum theil höchstglaubwürdige und mit grosser Genauigkeit verfertigte Abschriften hinlänglich ersezt worden. In den von Zeit zu Zeit vervielfältigten Abschriften und in den nachmaligen öffentlichen Ausgaben derselben befindet sich eine Menge verschiedener Lesarten des griechischen Textes. Allein alle diese Verschiedenheiten

heiten schwächen keineswegs die Zuverläßigkeit der Geschichte; sie betreffen keine wesentlichen Theile ihres Inhalts, sondern meistens unerhebliche Kleinigkeiten und Nebenumstände, wobei alle wichtige Lehren und Begebenheiten Jesu ungeändert bestehen können. Auch fehlt es nicht an Hülfsmitteln, nach Grundsäzen eines richtigen Urtheils und durch sorgfältige Anwendung derselben das Gewicht und den Vorzug einer Lesart vor der andern zu bestimmen. Selbst diese Menge verschiedener Lesarten verstärkt den Beweiß für die richtige Erhaltung unserer heiligen Urkunden. Sie versichert uns nicht nur vom ehmaligen Daseyn und Gebrauch vieler alter von einander unabhängiger Handschriften; sondern gibt auch starke Vermuthung, daß keine wahre Lesart unwiderbringlich verloren, und die so wichtige Quellen unserer christlichen Erkenntnisse nirgends durch eine unheilbare Verderbniß unlauter gemacht sei. Die ganz begreiflichen Ursachen aber dieser — ohne fortgeseztes Wunderwerk nicht vermeidlichen Verschiedenheit in den Lesarten sind auf Seiten der Abschreiber meistens Fehler der Unwissenheit, der Achtlosigkeit, und der Miß-

verständnisse, wordurch bald Auslassungen und Verkürzungen, bald Zusäze, bald Verwechselungen der Wörter und Buchstaben veranlaßt worden sind. Zuweilen mag auch an gewissen Abweichungen vorsezliche Verfälschung Schuld haben, wie man denn von ältern Irrlehrern, (*) ja (wiewohl nicht in den ersten zwei Jahrhunderten, sondern erst in spätern Zeiten) hie und da von Gliedern der rechtgläubigen Parthie Anzeigen hat, daß sie sich hie und da in Stellen der heiligen Urkunden, die ihrem System nicht günstig zu seyn schienen, eigenmächtige Veränderungen erlaubt haben. Diese drangen aber nur in einzelne wenige Handschriften ein, und konnten nichts weniger als allgemeine Aufname erhalten; vielmehr wurden sie alsbald entdeckt, und vom grössern Theil bessergesinnter Lehrer mit ernstlichem Widerspruch gerügt und verworfen. (**)

(*) Man findet z. E. bei Eusebius, (in s. Kirchengeschichte 5. B. 28. c.) diese Beschuldigung gegen die Anhänger des Artemonius, die Christum für einen blossen Menschen hielten. Aber die Klage ist nicht durch Beweise und Beispiele unterstüzt, und es ist immer noch Frage, ob sie nicht eher von falschen Auslegungen und Auszügen, als von Veränderung des Textes zu verstehen sei. S. Rößlers Bibliothek d. K. V.

K. V. 4. Th. s. 140—145. Ueberhaupt war es die Sache der ältern Irrlehrer, daß sie vornämlich durch Verfälschung des Schriftsinnes, oder durch Verwerfung biblischer Bücher und durch fälschlich vorgegebene göttliche Belehrungen ihren Lehrsäzen Gewicht zu verschaffen suchten. Sie dörften also öfters nicht einmal für nötig gefunden haben, zu einer ohnehin nicht anerkannten Veränderung der Schriftstellen ihre Zuflucht zu nehmen.

(**) Eine weitläuftige und gelehrte Ausführung dessen, was von den verschiedenen Lesarten in den Schriften des neuen Testaments, von ihren Ursachen und Entscheidungsgründen zu bemerken ist, wie überhaupt der Beweise für die Aechtheit und Richtigkeit der neutestamentlichen Bücher, gibt Herrn R. Michaelis Einleitung in die göttliche Schriften des neuen Bundes. 1. Th. 1777.

---

*

Das Wort Gottes kan auf mannigfaltige Art verfälscht werden; nicht nur durch eigenmächtige Veränderung seines Inhalts in den Urschriften, die ehmals je und je gewagt worden seyn möchte; sondern noch mehr, durch unrichtige Auslegung oder Anwendung der göttlichen Aussprüche, durch Trennung der zusammengehörigen Wahrheiten, oder durch Vermischung derselben mit falscher und unnüzer Lehre, durch leichtfertige Versuche, die Lehren des Christentums auf eine Freiheit zum Sündigen hinzuziehen. Diese Art der Schriftverfälschung war von jeher und ist noch jezt eben so gewönlich, als gefährlich, schädlich und straf-

strafbar. Zu unserer Zeit wird noch eine eigene Art der Schriftverfälschung, besonders in Absicht auf die Geschichte Jesu versucht. Man scheut sich nicht, soviel hinzuzudichten, und nach Willkür wegzulassen, sie mit soviel fremden Umständen zu vermengen, die Erzehlungen der Evangelisten mit Vermuthungen und Zusäzen so dreist zu verflechten, ja sie selbst in Uebersezungen und Anmerkungen sich so unänlich zu machen, daß die Geschichte Jesu in einer solchen Entstellung alle Zuverlässigkeit, Würde und Brauchbarkeit verlieren muß, und zum Grund unserer göttlich wohltätigen Religionslehre schlechterdings nicht mehr tauglich ist. Der Reiz des Ausdrucks und sinnlicher Vorstellungen, womit diese Verfälschungen bekleidet werden, macht sie zumal für die Jugend zu einer Schlinge der Verführung, wofür sie sich wohl vorzusehen hat. Seid eingedenk der Warnungen Christi und seiner Apostel! (Matth. 7, 15. 16, 6. Röm. 16, 17. 2 Petr. 3, 17. 1 Joh. 4, 1. 2 Joh. 7. 8.) Haltet fest an dem Wort, das gewiß ist, und selig machen kan. Laßt euch die göttliche Wahrheit, und die edle Einfalt, worinn sie erscheint, nicht entlaiden durch die vermeinte Weißheit dererjenigen, welche die Schrift nach verkehrten Grundsäzen und Begierden deuten. Suchet wahren Ruhm (nach 2 Cor. 1, 12.) in der Entfernung vom Sinn derer, die Gottes Wort verfälschen (2 Cor. 2, 17.) und im Zeugniß des Gewissens, daß ihr in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weißheit, sondern in der Gnade Gottes glaubet und wandelt!

§. 8.

Was man von der verheissenen göttlichen Fürsorge Jesu für seine Kirche und für sein Wort in Absicht auf dessen richtige Erhaltung mit Recht erwarten darf; diß bestätiget wirklich die Geschichte. Nirgends zeigt sie eine Spur von allgemeiner, auf alle Abschriften verbreiteter Verfälschung der christlichen Glaubensbücher. Jener Einwurf, den Celsus, ein Bestreiter des Christentums im zweiten Jahrhundert, den Christen macht, „daß es Leute unter ihnen gebe, die ihre Evangelien drei biß viermal ändern, biß sie endlich sagen, was ihnen gutdünke, ihre Widersacher zu widerlegen" — trift offenbar nicht alle, sondern nur einige. Die Anklage ist auch, wenn sie anders auf wirkliche Verfälschung der Handschriften zielt, (*) von Origenes nur auf irrelehrende Parthien gewälzt, und die Unschuld der Rechtgläubigen nachdrücklich behauptet worden. (**) Den Gegner aus der Manichäischen Sekte, der am Ende des vierten Jahrhunderts die Rechtglaubigen einer Verfälschung der Evangelien beschuldigte, fordert Augustin freimütig auf, gültige Beweise vorzulegen. Das Vorgeben

der Chronik eines Afrikanischen Bischoffs Victor aus dem sechsten Jahrhundert, daß auf den Befehl des Kaisers Anastasius zu Constantinopel eine Veränderung mit den Evangelien vorgenommen worden seyn soll; (***) beruht auf der einzigen Aussage dieses Zeugen, der von der erzählten Begebenheit bei sechszig Jahre entfernt lebte, und hierinn nicht Glauben verdient, indem es vielmehr nach Zeugnissen anderer Zeitverwandten wahrscheinlich ist, der Kaiser habe nur die von ihm für ächt gehaltene Lesart einiger Stellen des neuen Testaments in welchen er eine Verfälschung der Irrlehrer vermuthet hatte, (z. B. 1 Tim. 3, 16.) wieder herstellen wollen; und wäre seine gewagte Aenderung auch unrichtig gewesen, so hätte sie doch auf alle Exemplarien, die damals schon längst in weit entlegene Gegenden zerstreuet waren, sich nimmermehr verbreiten können. Von den folgenden Zeiten aber erscheinen gar keine Anzeigen, die abendländischen Christen mit dem Argwohn einer unredlichen Behandlung des neuen Testaments zu belegen. In der That ist eine allgemeine, vorsezliche, unentdeckte und ungerügte Verfälschung der biblischen

Bü-

Bücher neuen Testaments nie zu vermuthen, zu keiner Zeit nur möglich gewesen. Bei den vielfach vorhandenen Abschriften der Urkunden unter verschiedenen, von einander entfernten Gemeinen, bei der Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit so mancher rechtschaffener christlicher Lehrer, bei der sorgfältigen Wachsamkeit mehrerer, sonst getrennter Parthien über die reine Erhaltung der neutestamentlichen Schriften, und bei dem fleissigen, ehrerbietigen und erbaulichen Gebrauch, den die alten Christen für sich und in ihren Versammlungen davon zu machen pflegten, — (****) ist es ganz unglaublich, daß sich die Christen selbst untereinander zur Veränderung ihrer Glaubensbücher vereiniget haben sollten; läßt es sich auch nicht begreifen, wie es einzelnen Gliedern der christlichen Parthien, oder den Feinden und Verfolgern durch List oder durch gewaltthätige Versuche hätte gelingen können, alle Exemplarien der Schrift den Christen aus den Händen zu wenden, und nachmals statt der bekannten ächten Lesarten einen unächten Inhalt ihnen aufzudringen. Noch zu unserer Zeit aber geben die vielerlei, zum theil sehr alte und von einander

unab-

unabhängige Abschriften vom neuen Testament (einige der noch vorhandenen mögen biß ins sechste und siebente Jahrhundert hinaufreichen) die Ueberbleibsel der frühesten Uebersezungen, und andere alte, fast buchstäbliche, sowohl morgenländische als abendländische Uebersezungen, unter denen die Gothische des Bischoffs Ulphilas aus dem vierten Jahrhundert für uns Teutsche besonders merkwürdig ist — die Schriften der christlichen Kirchenväter, wie auch aufbehaltene Denkmale der Irrglaubigen und Bestreiter des Christentums, in welchen manche Stellen des neuen Testaments wörtlich angeführt sind — alle diese Urkunden des Altertums geben wegen ihrer genauen und fast durchgängigen Uebereinstimmung mit dem wesentlichen Inhalt unserer Evangelien, einen augenscheinlichen Beweiß für ihre unverfälschte Richtigkeit.

(*) Der sel. Kanzler von Moßheim erklärt diese Stelle in seiner Uebersezung der Bücher Origenis wider Celsus, nur von einer den Christen angeschuldigten willkürlichen Veränderung der Auslegung, womit sie sich zu helfen gesucht hätten, wenn sie in die Enge getrieben worden.

(**) Im angezeigten Ort. 2. B. S. 77. S. Rößlers Bibliothek. d. K. V. 2. Th. S. 215.

(***) Die

(***) Die hieher gehörige Stelle Victors ist angezeigt in Lilienthals guten Sache der göttlichen Offenbarung. 15. Th. S. 468.

(****) Beispiele und Zeugnisse von der Aufmerksamkeit der Kirchenväter und Christen in den ersten Jahrhunderten auf die richtige Erhaltung der göttlichen Schriften und von ihrem Gebrauch kan man in der Rößlerischen Bibliothek finden, 4. Th. S. 399. und im zweiten Abschnitt der schon angeführten Walchischen Schrift, wo besonders die Untersuchung vom gemeinen Gebrauch der Bibel unter den ersten Christen so scharf und genau, als vollständig abgefaßt ist.

Die treue Fürsorge Christi für sein Wort erweiset sich nicht nur darinn, daß er demselben gleich anfänglich hinlängliches Ansehen, auf den Verstand und das Herz der Menschen zu würken, verliehen, und die Ausbreitung seiner Wahrheit aufs kräftigste befördert; sondern daß er auch für die unverfälschte Erhaltung der Schriften, aus welchen wir die rechte Erkenntniß des Heils schöpfen, weise Anstalten getroffen und unaufhörlich gewacht hat. Dieser besondern Vorsehung unseres Herrn haben wirs zu danken, daß das göttliche Wort, diß vornemste Mittel unserer Seligkeit, diß einzige Werkzeug unserer Erleuchtung über die wichtigste Wahrheiten, von unsern Vorfahren auf uns gekommen ist. Wie viel Dank sind wir dem Herrn und Erhalter seiner Kirche, wie viel Hochachtung sind wir seinem Evangelio und den gesegneten Anstalten schuldig, durch die es noch ferner erhalten, und

und unsern Nachkommen mitgetheilt werden soll. Wie willig sollen wir den Fußstapfen unserer gottseligen Vorgänger darinn nachfolgen, daß wir das, was uns anvertraut ist, treu benuzen und muthig behaupten, auch, so viel wir können, das unsrige dazu beitragen, Gottes Wort unverfälscht auf diejenige zu bringen, die nach uns kommen sollen. Schnöder Undank hingegen und unverantwortliche Untreue ists, die heilige Schriften gegen die Gründe, die sie für sich haben, als falsch zu verwerfen, oder zu Unterstüzung schädlicher Vorurtheile und lasterhafter Neigungen ihren Sinn zu verfälschen, oder an ihren Belehrungen leichtsinnig vorüberzugehen, und sie mit Verachtung, Gleichgültigkeit, Verdrossenheit bei Seite zu sezen. (Ebr. 2, 1–4.)

*

Zu den wohltätigen Anstalten, durch welche die göttliche Vorsehung von frühen Zeiten her die Bekanntmachung und den allgemeinen Gebrauch der heiligen Schrift unter den Menschen befördert, und die Erhaltung derselben gesichert hat, gehören vornemlich die vielfältige Uebersezungen der Bibel, besonders neuen Testaments, und in demselben der evangelischen Erzählungen. Man zählt dieser Uebersezungen in verschiedenen Sprachen oder Sprachdialekten mehr denn fünfzig. Sie sind beinahe alle gedruckt in der Herzoglich-Wirtembergischen Bibel-Sammlung auf der hiesigen Bibliothek vorhanden. Es dürfte dem Leser nicht unangenehm seyn, ihre ganze Reihe hier in alphabetischer Ordnung der Sprachen zu übersehen.

(Die

(Die todten Sprachen sind hier von den lebenden durch die grössere Schrift ausgezeichnet.) Es sind: die **Aethiopische**, Angelsächsische, Altfränkische, Arabische, Armenische, Böhmische, Cantabrische oder Biscaische, **Chaldäische**, **Coptische**, Creolische (die Sprache der Schwarzen auf den Dänisch-Westindischen Inseln) Croatische, Dänische, Englische, Esthnische, Finnische, Formosanische, Französische, **Gothische**, **Alt-Griechische**, Neu-Griechische, Grünländische, Grusinische, **Hebräische**, Hibernische oder Irländische, Hindostanische, Holländische, Hungarische, Ißländische, Italienische, Lappländische, **Lateinische**, Lettische oder Curländische, Lithauische, Malabarische oder Tamulische, Malaische, Persische, Polnische, Portugiesische, Romanisch-Bündtnerische, **Samaritanische**, Schwedische, Singalesische, Slavonische, Spanische, **Syrische**, Hochteutsche, Plattteutsche, Türkische, Wallachische, Wallische oder Cambrische, Wendisch-Lausizische, Wendisch-Crainerische, Warugische oder Telugische, (noch ungedruckt) Virginische. Wir mögen bei diesen Uebersezungen entweder auf die Verschiedenheit der Haupt-Sprachen sehen, denen die verwandten Dialekte untergeordnet sind; oder auf die Verschiedenheit der Länder und Nationen, unter welchen sie theils ehmals gebraucht worden sind, theils jezt noch gebraucht werden, oder angenommen werden können; so überzeugt uns ihre grosse Mannigfaltigkeit, daß kein Buch in der Welt in so vielen Sprachen verständlich, für so viele Nationen brauchbar gemacht

worden

worden ist, als die Bibel; daß der Zugang zu ihrem Gebrauch bei der allmächtigen Ausbreitung der Wahrheit keinem Volk des Erdbodens verschlossen ist; daß die Hauptwahrheiten und Geschichten des Christentums in jede bekannte Haupt-Sprache sich übertragen lassen, und daß jede Sprach-Familie; so dürftig und unvollkommen sie auch für sich seyn mag, doch wegen ihrer Verwandtschaft mit einem fruchtbaren Stamm oder mit andern reichern und gebildetern Sprachen, nach und nach der Mittheilung christlicher Begriffe fähig wird; ja daß durch solche Mittheilung des Schrift-Inhalts auch die dürftigsten Sprachen zugleich mit den Kenntnissen roher Völker bereichert und verbessert, und mithin dem Wort Gottes immer neue Wege zur Aufklärung, Besserung und Beglückung der Menschen geöfnet werden können. Die göttliche Vorsehung aber hat nicht nur für die weite Ausbreitung und Mittheilung der Schrift zu gemeinnüzigem Gebrauch, sondern auch für eine ganz eigene Vervielfältigung ihrer Exemplarien gesorgt. In mehreren der angezeigten Sprachen sind vielfache Uebersezungen, von diesen mannigfaltige Ausgaben, und von einzelnen Ausgaben zum theil sehr starke und oft wiederholte Auflagen im Druck. Vorhanden von der einzigen Cansteinischen Bibelanstalt in Halle sind seit drei und siebenzig Jahren mehr denn zwei Millionen Exemplarien theils der ganzen Bibel, theils besonders des neuen Testaments ausgegangen. Ueberhaupt wird die Anzahl der verschiedenen Bibelausgaben in allen Sprachen gegen zwölftausend geschäzt. Man über-

überdenke diese erstaunliche Menge, und freue sich der vortreflichen, durch Gottes Aufsicht bisher begünstigten Anstalten, die heilige Schrift, und vermittelst derselben die Erkenntniß der heilsamen Wahrheit unzähligen Menschen mitzutheilen, und sicher auf die künftige Zeiten zu erhalten.

*

Die gelehrten Beweise für den Ursprung und Werth unserer Glaubensbücher sind weder überflüssig, noch unbefriedigend. Noch mehr aber kan der gute Gebrauch der heiligen Schrift jeden, dems um Wahrheit zu thun ist, zur starken und glücklichen Ueberzeugung leiten, das Evangelium sey eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die darnach glauben und leben. Joh. 7, 17. Röm. 1, 16.

Zweiter Abschnitt.

Von der Wahrheit der evangelischen Geschichte.

§. 1.

Die vornehmsten historischen Gründe für die Wahrheit der evangelischen Geschichte.

Sind dann nun den angezeigten Beweisen zufolge, die Geschichtbücher des neuen Testaments von denjenigen Verfassern verfer-

tiget, denen sie zugeschrieben werden; sind sie, so wie wir sie jezt noch haben, eben dieselbige, die die erste Kirche von den Evangelisten und Aposteln empfangen hat; so kommt es zum sichern Gebrauch der evangelischen Erzählungen nur darauf an, daß wir von der Zuverläßigkeit ihres Inhalts überzeugt, oder durch sattsame Gründe versichert sind, die Sachen, welche in den neutestamentlichen Schriften vom irdischen Lauf Jesu erzählet worden, seien wirklich so geschehen, wie sie von den ersten Zeugen Jesu beschrieben sind. Es finden sich aber für solche Wahrheit der Geschichte Jesu so viele und leuchtende Anzeigen, daß jeder bedächtige und wahrheitliebende Forscher dadurch befriediget werden kan. Die vornemsten historischen Beweißgründe, die wir hier darzustellen die Absicht haben, sind: Der glaubwürdige Charakter der Evangelisten und Apostel; und die Beistimmung mehrerer glaubwürdiger Zeugnisse zu den evangelischen Erzählungen.

---

*

Entsprechen die ersten Erzähler der evangelischen Geschichte nicht nur allen gewöhnlichen Erfordernissen tüchtiger Zeugen; sondern finden sich auch noch an ihnen ausserordentliche Kennzeichen einer untrüglichen

Wahrhaftigkeit: sind überdiß die Hauptbegebenheiten, die sie erzählen, durch mehrere einstimmige Aussagen und Bekenntnisse von Freunden sowohl als von Feinden der christlichen Wahrheit bekräftiget; so ist keine rechtmässige und vernünftige Ursache vorhanden, den evangelischen Erzählungen Beifall und Glauben zu versagen; so sind wir schuldig, den historischen Grund des Christentums zu erkennen, und den ganzen Inhalt der Geschichte Jesu, wie sie im N. T. beschrieben ist, auch in denenjenigen Theilen, die ungewönliche und ausserordentliche Vorfälle in sich schliessen, für wahr anzunehmen.

*

An der Wahrheit der Begebenheiten Jesu muß uns alles gelegen seyn, weil sie der Grund unserer Gemüthsruhe, unserer Freudigkeit zu Gott und unserer Hofnung für die Zukunft sind. Wir wollen also die Gründe, die uns von der Zuverlässigkeit der evangelischen Erzählungen überzeugen können, nicht geringschäzen, nicht leichtsinnig und flüchtig über sie hinsehen, nicht durch Nachlässigkeit und Zerstreuung die Gewißheit verhindern, wozu sie uns leiten sollen; sondern bedächtig wollen wir sie überlegen, den Beifall, den sie bei ernstem und redlichem Nachforschen uns abfordern, ihnen nicht versagen, und Gott danken, daß er von einer Geschichte, auf welche unser Heil sich gründet, so viele und leuchtende Beweise uns gegeben hat. Bemühen wollen wir uns, daß wir von der Hofnung, die in uns ist, uns selbst und andern Grund geben, und mit fester Ueberzeugung, mit lebendigem Gefühl der Wahrheit sagen können: ich weiß, an wen ich glaube. Ein solcher Glaube wird

uns mit Lust zur wahren Frömmigkeit, mit Fleiß in guten Werken, mit Trost, Frieden und Freude erfüllen.

*

Der Glaube an Jesum, durch den wir gottgefällig, heilig und selig werden sollen, sezt die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Geschichte voraus. Ohne diese könnten wir keine rechtmässige Verehrung für Jesum, keine gegründete Hofnung zu Gott durch ihn haben. Gott hat uns auch diese höchstnöthige Ueberzeugung möglich und nicht zu schwer gemacht. Von verschiedenen Seiten her begegnen uns so tüchtige Beweise, daß der Unglaube, der sie nicht kennen will, keine Entschuldigung hat, und ein unpartheyischer Forscher nicht mehreres zu seiner Befriedigung verlangen kan. Aber bei allen, uns dargelegten Gründen für die Wahrheit der Geschichte Jesu bleibt gleichwohl unserm Glauben immer noch eine nüzliche und seiner Natur gemässe Uebung aufgegeben, die Zeugnisse Gottes mit willigem und ehrerbietigem Zutrauen zu ehren, ohne durch eigene sinnliche Erfahrungen, oder durch unwiderstehlich einleuchtende Beweise zur Ueberzeugung gezwungen zu seyn.

*

Die Beweise für die Wahrheit Christi fordern ein wahrheitliebendes Herz, wenn man dadurch zu wirklicher Ueberzeugung kommen soll. Die eigene Erfahrung aber von der göttlich mächtigen und wohlthätigen Kraft dieser Wahrheit drückt ihren übrigen Beweisen das Siegel auf, und gibt dem Glauben die vollständige, durch Gottes Geist bewirkte Gewißheit. (Joh. 7, 17. 1 Joh. 5, 9-13.)

Wenn

*

Wenn gleich alle äussere Ueberzeugungsgründe so weit nicht reichen, die Geschichte und Lehre Christi denenjenigen angenehm und anstoßfrei zu machen, die der Wahrheit nicht gehorchen wollen; so sind sie doch brauchbar und nöthig für redliche Zweifler, für unentschlossene und unbefestigte Christen, für nachdenkende Forscher, denen es darum zu thun ist, den Grund der ihnen beigebrachten Lehre zu kennen, und für solche, die vorhin mit der Geschichte nicht bekannt waren, aber jezt zur Aufmerksamkeit darauf und zur Annahme der christlichen Lehre gereizt werden sollen. Sie beschämen überdiß den Unglauben, weisen Widersprüche zurück, heben manche irrige Vorurtheile, befestigen und rechtfertigen das Bekenntniß und die Zuversicht der Verehrer Jesu.

§. 10.

Erster Hauptbeweiß für die evangelische Geschichte; der glaubwürdige Charakter ihrer Erzähler.

Den ersten Hauptbeweiß für die Wahrheit der in den Geschichtbüchern des neuen Testaments beschriebenen Geschichte Jesu gibt der glaubwürdige Charakter ihrer Erzähler, der Apostel und Evangelisten. In diesen vereinigen sich alle Eigenschaften höchsttüchtiger Zeugen. Denn sie hatten sowohl das Geschick, die Wirklichkeit und Gewißheit der

von ihnen erzählten Eräugnisse richtig zu erforschen, als auch den Willen, die Wahrheit so, wie sie selbst davon überzeugt waren, ehrlich zu erzählen. Ihr Zeugniß gewinnt überdiß die größte Glaubwürdigkeit durch ihren apostolischen Beruf, in welchem sie als unmittelbare Gesandte Jesu oder als vertraute und beständige Gehülfen der Apostel zur Zeit der Gründung und ersten Ausbreitung des Christentums unter ausserordentlicher Unterstüzung Gottes gestanden sind.

---

*

Eine Hauptquelle der menschlichen Erkenntniß, die der eigenen Erfahrung und Ueberlegung immer zur Seite geht, ist Glaube an die Zeugnisse anderer. Unaussprechlich viel trägt derselbe zur Bereicherung unserer Einsichten, zur Leitung unserer Gesinnungen und Handlungen, und zur Annehmlichkeit des Lebens bei. Diese Quelle schlechthin verachten oder sich verstopfen, heißt nichts anders, als sich in die tiefste Unwissenheit, in die ungereimteste Zweifelsucht, in die traurigste Unruhe und moralische Unordnung stürzen. Schöpfen wir aber in so manchen Fällen aus ihr, wo eigene Erfahrung und Ueberlegung zu unserer Belehrung und Leitung nicht hinlänglich sind; warum wollen wir sie in demjenigen Fall nicht annehmen, in welchem die andere Quellen

der

der Erkenntniß uns am meisten verlassen, und der edelste Durst nach der erquicklichsten Wahrheit anders nicht, als durch Glauben gestillt werden kan. Gepriesen sei Gottes Güte, die uns diese so unentbehrliche, so reiche und segensvolle Quelle der Religionserkenntniß im Evangelio Jesu Christi eröfnet, gesichert, rein erhalten, und durch sie unserem Verstand und Herzen die erwünschteste und schicklichste Befriedigung zugeleitet hat.

*

Weise und wohlthätige Einrichtung Gottes ists, daß er das Christentum auf Zeugnissen und Thatbeweisen, die dem grossen, wie dem eingeschränkten Verstand einleuchtend sind, gegründet hat, und uns also **auf dem Weg des Glaubens** zur Erkenntniß seiner Wahrheit leitet. Auf diesem Weg erlangt der Scharfsichtige, wie der Einfältige, die beruhigendste Versicherung von den wichtigen Wahrheiten, deren Erkenntniß dem einen wie dem andern zur wahren Tugend und Glückseligkeit nöthig ist. Jeder findet hiebei eine den Fähigkeiten seines Geistes angemessene Beschäftigung. Dem Scharfsichtigen ist genaue Untersuchung nicht verwehrt, ist zur Uebung im Forschen Raum und Anlaß genug gegeben, und er wird, je tiefer er mit der gebührenden Bescheidenheit und Redlichkeit dem Grund der christlichen Geschichte und Lehre nachforscht, desto heller ihre Wahrheit erblicken. Bei dem Schwächern vertritt gutmüthiges Zutrauen zu einem Zeugniß, von dessen Werth ihn die Erfahrung seiner vortreflichen Wirkungen versichern kan,

die Stelle einer durch mühsame Untersuchungen errungenen Gewißheit. Ferne sei es daher, daß einer Religion, die den Einfältigsten sowohl als den Gelehrten und Scharfsichtigen beglücken soll, diß zum Vorwurf gereichen dörfte, wenn sie Glauben fordert. Diese Forderung gehört vielmehr eben so gewiß zu den Vorzügen des Christentums, als sie dem gemeinnüzigen Zweck desselben und der Natur der Sache gemäß, billig, vernunftmäsig ist. Denn nicht auf blinden Glauben dringt das Christentum; es läßt vielmehr jedem die Freiheit, ja es fordert diejenige, die genug Fähigkeit haben, dazu auf, die Zeugnisse, worauf unser Glaube beruht, nach Regeln eines vernünftigen Urtheils zu prüfen, und aus gründlicher Einsicht in ihr Gewicht ihnen beizupflichten. Bemerkenswerth ists, wie schon Origenes das Christentum hierüber vertheidiget, in der Schrift wider Celsus, 1 B. „Wenn die Leute immer Zeit und Einsicht genug zu Untersuchungen hätten, so würde die Lehre der Christen ohne Zweifel am meisten dabei gewinnen. Nun das nicht seyn kan, so ist es gut, daß dieser einfältige Glaube bei einer Menge Menschen, die ihn angenommen, vielmehr Gutes zu ihrer Besserung gestiftet hat, als die genaueste Untersuchungen. — Eine solche Lehre, kan man kurz denken, muß doch von Gott seyn. Und was thun die, so sich zu diesem oder jenem Philosophen in die Lehre begeben? Thun sie es nicht darum, weil sie ihm zum voraus glauben? Denn untersucht haben sie seine Lehren noch nicht. Endlich, wie viel muß man in andern Dingen auf guten Glauben ankommen lassen? —

*

Die historischen Beweise für unsere christliche Religion haben die höchste Gewißheit, deren sie fähig sind, und wobei sich der gesunde Verstand beruhigen kan. Eine grössere, zwingendere Stärke dieser Beweise zu verlangen, wäre unbillig und widersinnisch, weil die Natur menschlicher Zeugnisse es nicht zuläßt, indem man entfernte Gegenstände nicht selbst anschauen, und in der Vermuthung für die Tüchtigkeit und Ehrlichkeit eines Zeugen doch die Unmöglichkeit des Gegentheils (bei den unerkannten Tiefen der menschlichen Seele, bei den unendlich mannigfaltigen Fällen und Triebfedern menschlicher Gesinnungen und Handlungen, und bei den unvermeidlichen Lücken derjenigen Schlüsse, in welchen man die Denk- und Handlungsart anderer seines gleichen nach sich abmißt —) nicht mit der unwiderstehlichen Klarheit zeigen kan, mit welcher sich mathematische Wahrheiten erweisen lassen. Genug indessen für unsere Verpflichtung zu glauben, daß die heiligen Männer, durch welche die Geschichte Jesu uns mitgetheilt ist, nicht nur alle wesentliche ordentliche, sondern auch ausserordentliche Eigenschaften höchstglaubwürdiger Zeugen in sich vereinigen, daß es Widerspruch gegen die moralische Ordnung der Dinge, oder gegen die Regeln eines gesunden Urtheils ist, ihr Zeugniß zu verwerfen; daß keine Geschichte in der Welt so fest bestätiget ist, als diejenige, von deren Gewißheit unsere Beruhigung über Bestimmung und Schicksal des Menschen, und die

 leichte,

leichte, sichere, muthvolle Uebung unserer Pflichten abhängt.

*

Müssen den Evangelisten nach der schärfsten Prüfung die Erfordernisse höchstglaubwürdiger Zeugen zugestanden werden; so ists höchstunzusammenhängend, ihre Glaubwürdigkeit nur nach vorgefaßten Begriffen über den Inhalt ihrer Erzählungen abzumessen, und das Urtheil über sie nach Willkür zu verändern, sobald das, was sie erzählen, von den vorgefaßten Begriffen des Beurtheilers abweicht; so ists höchst-ungerecht, ihnen bald absichtliche Täuschung, bald schwärmerische Träume und Ausschweifungen einer unbändigen Phantasie, bald Blödigkeit und Schwäche des Verstandes, bald übertriebene Vergrösserung der Dinge Schuld zu geben, da doch eben diß im Charakter glaubwürdiger Zeugen liegt, daß sie alles, was sie gesehen und gehört haben, mit gleicher Gewißheit und Treue behaupten; so ists untreue und verwegene Behandlung achtungswerther Erzähler, ihren Zeugnissen Machtsprüche, und den Thatsachen, die sie berichten, eigene Vorstellungen entgegen zu sezen; ihren Erzählungen, deren ganzer Inhalt auf gleiche Thatbeweise sich stüzt, nur da, wo sie gefallen, Beifall zu schenken, hingegen da, wo die Geschichte misfällt, ihr ohne historische Gründe den Glauben zu versagen. Diß aber ist die Art, wie zu unserer Zeit die evangelische Geschichte theils in öffentlichen Schriften, theils beym Privatgebrauch von vielen behandelt wird. Kein Wunder, wenn durch

solche unredliche Behandlung das Gefühl für den Werth und das Gewicht der christlichen Wahrheit immer mehr stumpf gemacht, das Auge immer mehr verblendet oder geschwächt wird, daß es das helle Licht des Evangelii nicht sehen, nicht ertragen kan. Man erwäge die Worte Pauli 2 Cor. 4, 1—6.

§. 11.

Fähigkeit der ersten Zeugen Jesu, die Wahrheit seiner Begebenheiten zu erforschen.

Die ersten Zeugen Jesu, durch welche bald nach seinem Hingang seine Geschichte und Lehre theils durch mündliche Vorträge bekannt gemacht, theils in den Schriften, die wir noch besizen, beschrieben worden ist, hatten alle erforderliche Tüchtigkeit, das, was sie erzählen, genau und richtig zu erfahren. Sie waren (soviel wenigstens die Apostel betrift, deren Schriften wir haben, als Matthäus, Johannes, Petrus, Judas) selbst die ersten, vertrautesten Freunde und Schüler Jesu, und von seinem öffentlichen Auftritt an, seine beständigen Begleiter. Sie lebten nicht nur zu der Zeit, und an den Oertern, wo die von ihnen erzählten Begebenheiten geschehen sind; sondern sie waren auch meistens Augenzeugen derselben, und wurden von ihrer Wirk-

lichkeit

lichkeit durch alle ihre Sinnen und Empfindungen bei fortdaurenden und zusammenhängenden Eindrücken überzeugt; über dasjenige aber, wobei sie nicht selbst zugegen waren, wurden sie doch unmittelbar von unverwerflichen Augenzeugen, und vermuthlich öfters und am zuverläßigsten von Christo selbst belehrt. (Joh. 15, 27. Apost. Gesch. 1, 21. 22. 4, 20. 10, 39 - 41. 1 Joh. 1, 1.) Sie hatten also Mittel genug, die Gewißheit aller von ihnen erzählten Vorfälle zu prüfen; vom grösten und wichtigsten Theil derselben aber, von den Wundern und Thaten Jesu, und von seiner Rückkehr ins Leben nach dem am Kreuz erlittenen Tod, wurden sie durch eigene, zahlreiche, fortdaurende, einstimmige Erfahrungen gewiß. Erfahrungen aber von Sachen, die so handgreiflich in mehrere Sinnen fielen, richtig zu fassen und zu gebrauchen, bedurfte es ja keiner tiefsinniger Untersuchungen noch besonderer Geschicklichkeiten, sondern nur solcher Fähigkeiten, die man den Aposteln mit keinem historischen Grund absprechen kan, nur gesunder Sinnen, gemeiner Aufmerksamkeit und der Urtheilskraft eines gesunden Verstandes.

Der

Der Vorwurf der Leichtglaubigkeit und Schwärmerei kan mit keinem Recht auf sie fallen, wir mögen sie entweder nach ihrem Sinn und Verhalten während ihren Lehrjahren, oder in ihrer nachmaligen Amtsführung nach ihrem Lehrvortrag und nach ihren Sitten beurtheilen. Ihre manchmal geäusserte Neigung zu Zweifeln, (Luk. 24, 11. 25. 44. Joh. 20, 24. 25. Mark. 16, 11. 13. 14.) ihr langsamer Fortschritt zu völligem Glauben; ihre öfters geäusserte Unzufriedenheit mit verschiedenen Handlungen und Grundsäzen Jesu; der Widerspruch ihrer spätern Ueberzeugungen mit vormals gehegten, tiefeingewurzelten und angenehmen Vorurtheilen; — ihre Ordnung im Denken, wie sie in ihren Schriften und Lehrvorträgen durch zusammenhängende und richtige Schlüsse sich zeigt; ihre Verehrung für die bereits vorhandene göttliche Offenbarungen und prophetische Schriften des alten Testaments; ihr ganzes so vortrefliches Religionssystem voll wichtiger, nüzlicher, zum Theil vorhin unbekannter und erhabener Lehren; ihr bedächtiger, anständiger Vortrag, voll Licht und Ordnung; ihre hellen Einsichten

in gemeinnüzige moralische Wahrheiten, verbunden mit der Bemühung, auch bei andern helle Einsichten in die Wahrheit, rechten Gebrauch des Verstandes in Religionssachen, erleuchtete Tugend und reines Vergnügen durch ihre Lehre zu befördern; und die in der That erfolgte Wirkung dieser Lehre zu allmähliger, dauerhafter, sich immer weiter verbreitender Aufklärung der Welt; ihr lauterer Sinn, mit welchem sie die Religion nicht in äusserlichen Dingen, sondern in vernünftiger und in aufrichtiger Verehrung Gottes sezten; — ihre Entschlossenheit, sich den erlangten Ueberzeugungen zufolge einem Amt lebenslänglich zu unterziehen, das für die Sinnlichkeit keine Reizung hatte; ihr Ernst und ihre Mäßigung, ihre Sanftmut und Bescheidenheit in Behauptung der von ihnen bekannt gemachten Lehren; ihre mit Klugheit, Demut und Geradheit verbundene Standhaftigkeit vor der Obrigkeit, und bei veranlaßten Verantwortungen; ihre Entfernung von Eigensinn, von stolzen Anmassungen und von allen gewöhnlichen Ausschweifungen fanatischer Menschen; ihr gelassenes, gleichförmig gesetztes und geselliges Betragen;

ihre

ihre ruhige, von Erhizung nie unterbrochene Gleichmüthigkeit in mannigfaltigen Auftritten, in welchen sie ihr Amt und Bekenntniß verthei- digen, oder um desselben willen leiden mußten; ihre unerschütterlich feste, auf Thatsachen, an deren Wahrheit ihnen alles gelegen war, ge- gründete Ergebenheit an Jesum und seine Leh- re; — diß alles beweißt hinlänglich, daß sie die Geschichte und Lehre, die sie bekannten, nicht ohne Prüfung und Ueberlegung für wahr angenommen haben; daß sie in dem, was sie gesehen und gehört zu haben versichern, nicht durch Schein und Einbildung geblendet, nicht durch trügliche Gefühle geleitet seyn konnten.

---

*

Die langsame und selbst durch Zweifel erkämpfte Ueberzeugung der Jünger des Herrn dient nicht nur dazu, unsern Glauben an ihr Zeugniß gewiß zu ma- chen, und manchen Einwendungen gegen die Wahrheit der Geschichte Jesu zu begegnen, sondern sie kan uns auch sehr lehrreich, und für unsern Glauben und christ- lichen Sinn von heilsamen Folgen seyn. Ihr Bey- spiel lehret uns, daß auch Leute von gottesfürchtiger und redlicher Gesinnung aus Mangel deutlicher und gründlicher Erkenntniß, aus Vorurtheilen, aus Un- geschicklichkeit, Gottes Absichten und Wege zu verste- hen,

hen, leicht in Zweifel über der göttlich geoffenbarten Religionslehre gerathen, aber gleichwohl dabei in einer Gemüthsfassung bleiben können, worinn die Wahrheit ihren Werth und ihre Kraft nicht verliert, sondern wo vielmehr die Zweifel Gelegenheit geben, zu deutlicherer Erkenntniß und zu grösserer Gewißheit durch fortgeseztes Forschen zu kommen, und sodann auch andern zu festerer Ueberzeugung behülflich zu seyn, wie es die Schüler des Herrn nachmals für viele Tausende geworden sind. Ihr Beyspiel soll uns auch erwecken, das Evangelium von Jesu nicht ohne Verstand und Ueberlegung anzunehmen, sondern den Gründen desselben bedächtig nachzuforschen, und ihre Beweißkraft zu prüfen, aber diese Prüfung nur unpartheyisch und mit wahrheitliebendem Herzen anzustellen. Ihr Beispiel erinnert uns endlich, daß wir die Zweifel nicht zu weit treiben, nicht hartnäckig in Zweifeln beharren, sondern an Beweißgründe, die ein vernünftiges Nachdenken befriedigen, uns halten, der dargebotenen Wahrheit uns freuen, ihr Bekenntniß uns zur Ehre schäzen, und unbeweglich dabei beharren sollen.

*

Diejenige, welche die ersten Zeugen Jesu der Leichtglaubigkeit oder Schwärmerei beschuldigen, geben sich sehr bloß, von diesen beiden Fehlern nicht ferne zu seyn. Sie verwerfen die tüchtigsten Gründe der Wahrheit, und sind geneigt, dem Irrthum zu glauben. Sie legen auf ungegründete Widersprüche und auf ununtersuchte Meinungen ein falsches Gewicht,

wicht, und um dieselbe auszuschmücken, folgen sie öfters da, wo die Geschichte sie verläßt, ihren eigenen Einbildungen, und verwechseln diese mit der Wirklichkeit. Argwöhnisches Mistrauen wider die Wahrheit, und Leichtglaubigkeit gegen dem Irrthum stehen gemeiniglich gepaart. Ihr gewöhnlicher Ursprung ist der Widerwille, dasjenige, was wider eigensüchtige Bestrebungen und verwerfliche Neigungen streitet, zu glauben und zu befolgen.

*

Erleuchteter Eifer für richtig erkannte Wahrheit, Muth und Standhaftigkeit, sie zu vertheidigen, Ernst und Freimüthigkeit in der Gottesverehrung ist eine edle Frucht fester Ueberzeugung und heller Einsichten, nicht der Schwärmerei. Woher aber der so gewöhnliche Vorwurf des Fanaticismus, womit man rechtschaffene Bekenner der Wahrheit verächtlich zu machen sucht? Ist er nicht eine Frucht von wirklicher Verirrung des Verstandes, und von ausschweifender Hize in Bestreitung der Wahrheit und ihrer Verehrer?

§. 12.

Ehrlichkeit der ersten Zeugen Jesu.

Für die Ehrlichkeit der Apostel und Evangelisten in ihren Aussagen von der Geschichte Christi spricht alles, was man von ihrem Sinn und Betragen aus ihren Schriften und aus Zeugnissen des Altertums weißt oder zu urthei-

len berechtiget ist. Das erhabene Muster der Wahrhaftigkeit Jesu, das sie zuerst zur Nachahmung aufstellen, (Joh. 8, 40 - 46. 18, 37. 1 Petr. 2, 22.) seine von ihnen zuerst ausgebreitete Lehre, die ganz den Geist der Einfalt und Wahrheit athmet, und allen ihren Bekennern Geradheit des Sinnes, Wahrhaftigkeit in Reden und aufrichtige Menschenliebe gebietet, (Matth. 5, 8. 18, 3. Joh. 1, 48. Röm. 12. 1 Cor. 13. Eph. 4, 21 - 30. Phil. 1, 10. 4, 8. Col. 3, 9. 1 Tim. 1, 10. 1 Joh. 1, 6. 8. 2, 21. Jac. 3, 14.) und die besondere Anweisung, die sie von ihrem bis in den Tod verehrten Lehrer für ihren Zeugenberuf empfangen hatten; (Matth. 10, 16. 12, 36. Joh. 14, 17. 15, 26. 27. 16, 13 - 15. 17, 17 - 19.) — mußte ihnen unbeschränkten Abscheu an Lüge und Betrug einflößen; mußte ihnen Liebe der Wahrheit zur unverlezlichen Pflicht, hingegen jede Art der Verstellung und Täuschung, so gut gemeint sie auch seyn möchte, verwerflich machen, nach dem edlen Grundsaz des Christentums, daß man, selbst in der Absicht, Gutes zu bewirken, nichts Böses thun dörfe. (Röm. 3, 8.) Wie genau sich wirklich

lich die Zeugen Jesu nach dieser Regel der Wahrheit gerichtet haben, läßt sich aus ihren theuren Versicherungen, in welchen sie ihre Ehrfurcht für die Wahrheit an den Tag legen, (z. B. Joh. 19, 35. Ap. Gesch. 26, 25. Röm. 9, 1. 15, 17. 18. 1 Cor. 15, 14. 2 Cor. 2, 17. 4, 2. 6, 8. Gal. 1, 20. 1 Tim. 1, 10.) und aus der bekannten, gleichförmigen Unsträflichkeit und Geradheit ihrer Sitten (*) genugsam abnehmen. Und hätte eine so eifrige Gottesfurcht, eine so unabläßige Bemühung, nach dem Sinn und Muster Jesu sich zu bilden, ein so ausgebreitetes, thätiges, standhaftes Wohlwollen, als diese Männer beseelte, ihnen zulassen können, viele Tausende ihrer Nebenmenschen durch vorsezliche Erdichtungen dem Irrtum in Religionssachen preiß zu geben, und um des angenommenen Irrtums willen sie den grausamsten Prüfungen auszusezen? — Auch die Absicht, Einrichtung und Manier der evangelischen Erzählungen zeigt die ehrliche Gesinnung ihrer Urheber. Ihre Absicht bei der Bekanntmachung der Geschichte Jesu zielte auf zuverläßige Grundlegung zur christlichen Lehre, (Luk. 1, 4.) mithin auf die hier-

 durch

durch beförderte Ehre des heiligen Gottes, und auf die Besserung und Wohlfarth der Menschen. (Joh 20, 31.) Was widerspricht aber solchem edlen Zweck mehr, als Unwahrheit? Man verfolge sie ferner in dem Gang ihrer Erzählungen selbst; nichts wird darinn erscheinen, woraus man gerechten Argwohn wider sie schöpfen könnte. Von sich reden sie allezeit bescheiden, sie flechten nichts zu ihrem Ruhm ein, ja sie scheinen da, wo sie Lob verdienen, sich selbst zu vergessen, und gestehen ihre eigene Fehler, als: Schwäche der Einsichten, Vorurtheile, Mißtritte, mit liebenswürdiger Offenherzigkeit. (Mark. 8, 17. 14, 66 ꝛc. Luk. 8, 31 ꝛc. 22, 54 ꝛc. Matth. 26, 31. 56. 69 ꝛc. Joh. 18, 27.) In den Nachrichten von Jesu aber verbergen sie auch solche Umstände, Reden, Urtheile, niedrige Vorfälle nicht, von denen sie wußten oder vermuthen konnten, daß sie manchen zum Anstoß gereichen, oder zweideutigen Erklärungen, Zweifeln und Mißbräuchen unterworfen seyn dürften. Auf der andern Seite ist nicht alles, was sie von Jesu herrlichen Thaten hätten erzählen können, vorgebracht; (Joh. 21, 25.) ist manches

ches grosse und ausserordentliche nur im Vorübergehen berührt, ist der erhabene, in seiner Art einzige Entwurf und Charakter Jesu nur in zerstreuten Zügen sorglos gezeichnet, ohne hieraus Folgen zur Erhebung der Hauptperson herzuleiten, ohne das Ganze mit verstärkten Farben zusammenzusezen. Ueberhaupt gibt die ganze Wahl und Anordnung sowohl als die kurze, einfache, ungekünstelte, gemäßigte, kaltblütige Art der evangelischen Erzählungen, derselbigen ein sichtbares Gepräge der Ehrlichkeit, und ein deutliches Merkmal, wie weit die Zeugen Jesu entfernt gewesen sind von der Bestrebung, vortheilhafte Urtheile für Jesum zu erzwingen, seine Grösse durch gesuchten Redeschmuck ins Licht zu stellen; oder ihre Verbindung mit ihm zu ihrer Selbsterhebung geltend zu machen; die Augen der Zuschauer von ihm weg auf seine Gefärthen hinzuziehen, sich selbst zu Häuptern einer eigenen Parthei aufzuwerfen, und Ruhm und Ansehen auf ihren Namen zu leiten. Künste, wovon Spuren sich so gewiß einer Erdichtung angehängt haben würden; so gewiß die Erzählungsart der Evangelisten und Apostel damit ganz unbekant und unbefangen ist.

(*) Das Versehen Petri, dessen Paulus Gal. 2. gedenket, geschah nicht in der Lehre, sondern im Umgang; und betraf einen Gegenstand, worüber die Einsicht Petri damals noch nicht berichtiget, noch nicht deutlich genug, und sein Urtheil noch nicht geübt und befestiget war.

---

*

Es ist heut zu Tag sehr gewöhnlich, den ersten Zeugen Jesu die Kunst einer frommen Täuschung beizumessen, doch mit soviel Delikatesse, daß man hiebei der Rechtschaffenheit und Würde ihres Charakters nicht zu nahe treten will. Man zieht hieraus die natürliche Folge, nach dem Vorgang so erleuchteter, würdiger Männer sei es immer erlaubte, ja nöthige Klugheit christlicher Volkslehrer, in ihrem Vortrag sich gewisser Vorstellungen und Einkleidungen, von deren Unrichtigkeit sie gleichwohl überzeugt sind, nach Masgabe der Fähigkeiten und Vorurtheile ihrer Zuhörer zu bedienen, um ihnen hiedurch gewisse wichtige Lehren desto geschickter beizubringen, und besonders der Moral des Christentums soviel leichtern Eingang zu verschaffen. Ich gestehe, daß ich weder Rechtmässigkeit noch Weisheit in solchem Täuschungssystem finde; daß ich es weder mit der vorgegebenen Bedürfniß entschuldigen, noch von der Seite seiner angepriesenen guten Frucht empfehlen möchte; sondern vielmehr darinn nur Widerspruch, Unordnung und Schaden sehe. Was die Apostel selbst betrift, so kan mit keinem historischen Grund erwiesen werden, daß sie sich oder andern Lehrern sogenannte fromme Täuschungen für erlaubt gehalten hätten. Den Grundsaz,

saz, den ein paar Jahrhunderte nach Christo einige christliche Lehrer geäussert und befolgt haben, daß es zulässig sei, zur Empfehlung oder Behauptung der christlichen Lehre auch falsche Vorstellungen zu Hülfe zu nehmen, kan man ohne die sichtbarste Unbilligkeit und ohne den auffallendsten Anachronismus nicht schon den Aposteln auf Rechnung schreiben. Ihre Aussprüche zeugen vom Gegentheil. Ihre Schriften drücken überall schlichten, geraden Sinn aus. Sie erklären jede Art von Lüge und Betrug für abscheuwürdig. Sie versichern die reine Wahrheit zu reden. Auf eben die Thatsachen, die sie zu Vehikeln ihrer Lehre gebraucht haben sollen, gründen sie das Bekenntniß ihrer ganzen Lehre; und bei diesem Bekenntniß, das ihnen und vielen ihrer Anhängern die Ruhe ihres Lebens, ja das Leben selbst kostet, bleiben sie unter allen Umständen bis an ihr Ende. Parabolische Vorstellungen aber, dergleichen in den Reden Christi vorkommen, über deren Gehalt und Zweck Lehrer und Zuhörer gleich einverstanden sind, wird man hoffentlich nicht mit Erdichtungen vorgegebener Thatsachen verwechseln. Solltens aber die Apostel für nöthig und zweckmäßig gehalten haben, solche Erdichtungen zur Empfehlung der Lehre Jesu auf die Bahn zu bringen? so doch gerade diß ihr Zeugniß von der Geschichte Jesu für Juden und Heiden anstössig war, und diejenige, die nach Weisheit der Welt fragten, von der Annahme des Evangelii eher zurückschröckte, als dazu anlockte. (1 Cor. 1, 17 : 31. 1 Cor. 2.) (*) Und wie schlüpfrig

(*) S. die Zusäze im Anhang.

schlüpfrig und unzuverläßig würde die ganze christliche Lehre seyn, wenn die Geschichte, worauf sie beruhen soll, nur als künstliches Hülfsmittel zu ihrer Ausbreitung ersonnen wäre. Würde sie nicht die Sanktion und Gewißheit verlieren, die ein göttlicher Religionsunterricht haben muß, wenn er mit gewissenhafter Ehrerbietung befolgt werden soll? Würde nicht bei der Entdeckung des Betrugs, der Kern des Christentums selbst, eben deswegen, weil er in eine verdorbene Schale eingewickelt wäre, für manche, welche die Schale nicht vom Kern zu unterscheiden, das innere Gehalt der Lehre nicht aus philosophischen Gründen zu prüfen wissen, verächtlich, unwerth und unbrauchbar werden? Würden nicht überhaupt die Schriften neuen Testaments, auf deren Ansehen doch Glaube, Trost, Hofnung, religiöse Moral der Christen sich gründen, alle Achtung verlieren, wenn sie für Ausgeburten frommer Betrüger angesehen werden müßten? Denn einmal durch den Vorwurf sogenannter frommer Täuschungen wird der Charakter der Apostel und anderer christlicher Volkslehrer tiefer herabgewürdiget, als es die Absicht derer seyn möchte, die sie mit diesem Argwohn belegen. Zur Lüge Zuflucht zu nehmen, ist immer eine äusserst verächtliche Lage; und auch ein frömmlender Betrüger ist das, was jeder ehrliche Mann zu seyn sich scheut — ein Betrüger! Er verlezt die Wahrheit und das Gewissen, indem er wider seine Ueberzeugung lehrt; er thut Unrecht im Verborgenen, und misbraucht auf unedle Art und durch schlechte Mittel die Schwachheit oder Gutmüthigkeit derer, die

ihm

ihm trauen. Er verbreitet Irrtum und Aberglauben, statt demselben zu wehren, und sezt der reinen, richtigen Erkenntniß der Religion, die er befördern sollte, selbst unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Kan aber ein Religionslehrer unwürdiger, und seinem Beruf mehr zuwider handeln, als er auf diese Art thun würde? Wie aber, wenn der Lehrer einer doppelten Lehrart sich bedient, die reine Wahrheit nur der kleinern Zahl der Klügern, die sie ohne Schale zu fassen fähig sind, ehrlich mittheilt, die täuschende Hülle aber dem grossen Haufen des Volks hinwirft? — So müßte denn das arme Volk nur immer mit der Hülle abgespeißt, ohne Aufhören geblendet und irre geführt, nie mit der reinen Wahrheit bekannt gemacht, und ihr nahrhafter Kern nur wenigen Eingeweihten zum Genuß vergönnet werden. Es ist wahr, die Mittheilung der Wahrheit an das Volk muß stufenweise, nach gewissen Vorbereitungen, in Beziehung auf Zeit und Lokalumstände geschehen, wie es von Christo und den Aposteln wirklich geschehen ist. Selbst Irrtümer und Vorurtheile müssen im rechten Zeitpunkt, mit gewisser Schonung und Klugheit angegriffen und entblösset werden. Aber ists deswegen auch recht und nüzlich, die Wahrheit geflissentlich dem Aug zu entziehen, zu verkleiden, zu verstellen? Irrtum geflissentlich auszubreiten und zu begünstigen? Kan die Lehrart, die täuschend Wahrheit und Irrtum vermengt, eine bleibende gute Frucht erzeugen? oder werden nicht vielmehr ihre Wirkungen gemeinschädlich ausfallen? Gewinnt nicht auch der Einfältigste durch Berichtigung seiner Kennt-

nisse mehr, als durch ihre Verwirrung? Wird seine Erkenntniß nicht um so fruchtbarer, je heller und richtiger sie ist? Ist nicht jeder Irrtum an sich schädlich, so unmerklich auch sein Schaden seyn möchte? Verringert und hindert er nicht wenigstens die Vollkommenheit des Geistes? Und sind nicht am meisten von Irrtümern in Religionssachen nachtheilige Einflüsse in die Gesinnungen und in die Sittlichkeit der Handlungen zu befürchten? Wie endlich, wenn das Geheimniß der Täuschung dem ungeweihten Haufen verrathen oder von ihm geahndet würde, müßte nicht Misvergnügen, gerechtes Mistrauen gegen die Lehrer, Verachtung ihres Amts, trostlose Ungewißheit und unbegränzte Zweifelsucht die unvermeidliche Folge seyn? Würde nicht hierunter Moralität, Ruhe des Staats, das Glück und die Sicherheit des gesellschaftlichen Lebens gewaltig leiden? Denn wem sollte es zu verdenken seyn, Lüge und Täuschung für ein zulässiges Mittel zu eigenen Absichten zu halten, wenn es selbst Religionslehrern frei stünde, solche Mittel zu ihren Absichten bei der heiligsten und ehrwürdigsten Sache zu gebrauchen? So ungeheuer und gefährlich ist das Vorgeben, welches die Zeugnisse der ersten christlichen Lehrer und ihrer Nachfolger zu frommen Täuschungen erniedriget! Wünschen muß doch jeder, dem die Anweisung der Religion auf den Weg des Lebens wichtig ist, seinen Lehrern, die ihm das Wort Gottes sagen, mit Vertrauen folgen zu können. Und wer nur zu folgen begehrt, wird auch billig genug seyn, sie nach der Regel zu beurtheilen, die sie andern (wie vielmehr sich selbst?) nicht nur nach bürgerlichen,

sondern noch mehr nach religiösen Verhältnissen zum Grundgesez der gesellschaftlichen Verbindung machen: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Eph. 4, 2.

§. 13.

Fortsezung.

So wichtige Gründe nun die Zeugen Jesu bei ihrer Gottesfurcht, ihrer Hochachtung für Jesum und seine Lehre, und ihrem Eifer für das Wohl der Menschen hatten, die Wahrheit so, wie sie dieselbe wußten, ehrlich zu erzählen; so wenig ihre Erziehung, ihr Stand, ihre Lebensart, und die überall durchscheinende Geradheit und Offenheit ihres Charakters bei ihnen eine Verabredung zu dem feinsten, vermessensten, mit den größten Schwürigkeiten verbundenen und doch aufs glücklichste durchgesezten Betrug vermuthen läßt; so wenig läßt sich eine Ursache darthun, die sie hätte bewegen sollen, die Welt mit falschen Erzählungen zu hintergehen. Ihre ganze Lehre, und die Art, wie sie dieselbe ausbreiteten, war nicht darauf eingerichtet, ihnen Ehre bei Menschen und Vorzüge eines irdischen Glücks zu verschaffen, oder die Bestrebung darnach zu begün-

begünstigen. Um Nachruhm konnte es ihnen auch nicht zu thun seyn; denn sie erwarteten einen schnellen Ablauf der Weltzeiten; und ohne Gewißheit göttlicher Unterstüzung durften so geringe und schwache Leute die Ausbreitung und Fortdauer ihrer Lehre und ihres Gedächtnisses sich nimmermehr versprechen. Ueberhaupt hatten sie von ihrem Zeugniß nicht Gewinn, sondern vielmehr mancherlei Nachtheile, Verlust und Beschwerden in Absicht auf ihren äusserlichen Zustand zu erwarten; und sie wußten diß wirklich vorher aus den deutlichen Anzeigen Jesu, (Matth. 10, 16—28. 24, 9. Joh. 15, 17— 16, 4. 21, 18. 19.) aus frühzeitigen Erfahrungen, (Apost. Gesch. C. 4. 5. 7. 8. 12.) aus der ganzen damaligen Lage der Welt, und den herrschenden Vorurtheilen, die sie unter Juden und Heiden zu bekämpfen hatten. Dennoch entsagten sie um des Evangelii von Jesu willen freudig und standhaft guten, ruhigen Tagen; verleugneten ihre eigenen, vormals auf irdisches Glück gehefteten Begierden und Hofnungen; giengen allen Widersprüchen, Gefahren, Mühseeligkeiten, erniedrigenden und schmerzhaften Mißhand-

handlungen mit Heldenmuth entgegen; liessen ihre Ueberzeugung von dem, was sie selbst gesehen und gehört hatten, durch keine Drohungen und Marter sich entreissen; blieben einstimmig und lebenslänglich bei demselben Bekenntniß von der Geschichte Jesu, und behaupteten dasselbe ohne Widerruf, selbst unter den härtesten Prüfungen, mit anständiger Freimüthigkeit und Ruhe des Geistes, biß in den Tod, der für einige unter ihnen gewaltsam und peinvoll war. Was sollte nun die ersten Zeugen Jesu zu einem so grossen Opfer ihrer zeitlichen Wohlfarth und Hofnungen bewogen haben, zu einem Opfer, für welches sie jenseit dieses Lebens im Fall erdichteter Aussagen keine Schadloßhaltung zu hoffen hatten? was sollte sie bei einem Bekenntnisse, wo kein irdischer Vortheil erzielet, kein selbstsüchtiger Endzweck erreicht werden konnte, zu ausharrender Erduldung so schmerzhafter Leiden gestärket haben, wenn es nicht die völligste, trostvolle Ueberzeugung von der Wahrheit der erzählten Geschichte Jesu war? Wer kan hier noch Unredlichkeit der Zeugen vermuthen? (*) Wer bei ihrer so offenbaren Entfernung von Schwärmerei,

merei, Falschheit des Herzens und selbstsüchtigen Bestrebungen, noch den Argwohn eines frommen Betrugs auf sie werfen, ohne einen grundlosen, äusserst wunderbaren und unerhörten Widerspruch wider alle bekannte menschliche Denkungs- und Handlungsart, oder eine ganz unerklärliche Verlezung aller moralischen Ordnung anzunehmen.

(*) Von der Ehrlichkeit der Zeugen Jesu findet sich folgende nachdrückliche und schöne Stelle bei Eusebius, in seinem Beweiß der Wahrheit der christlichen Religion, 3 B. 6 c. „ „Aber man glaubt eben denen nicht, die Jesu Thaten berichtet haben! Nun so sage man denn, was sie wohl bewogen haben könne, seine Jünger zu werden? Hat er ihnen dann so angenehme Dinge vorgetragen, die sie für ihre weltliche Glückseligkeit hätten ansehen können? nämlich — daß sie kein Geld und Gold besizen, daß sie sich der Vorsehung anvertrauen sollten! oder hat er ihnen solche Lehren beigebracht, die sie hätten zu Lügnern machen mögen? gesezt auch, sie hätten betrügen wollen, wie hätten sie damit vor den Augen der Welt bestehen können? Und haben sie nicht gesehen, was ihrem Meister und Lehrer geschehen ist, daß er über seiner Lehre sein Leben gelassen hat; Das hätte sie nicht, wenn sie sich eines Betrugs bewußt gewesen wären, zu sich selbst bringen müssen? anstatt dessen aber starben sie selbst bereitwillig für ihr Bekenntniß, nachdem sie als ungelehrte und unerfahrene Leute zum Dienst der Wahrheit in alle Welt unter alle Völker ausgegangen waren, und nach aller ihrer Zerstreuung immer einer

wie der andere gelehrt, und einer, wie der andere denen, die ihn fragten, geantwortet hatte. Ließt man ihre Schriften aufmerksam; so sieht man vollends, wie redlich sie überall verfahren sind, sowohl in Absicht auf ihren Herrn, als in Absicht auf sich selbst. Sie haben seine traurige, erniedrigende Schicksale nicht verhehlt; und nun wollen wir ihnen nicht glauben, wenn sie uns auch seine fröhliche und herrliche Eräugnisse berichten? —

---

*

Ist es billig und vernünftig, denenjenigen, die das Evangelium von Jesu Christo ohne Beweiß verwerfen, und bei ihren Widersprüchen gegen dasselbe in stolzer Anhängigkeit an angenehme Vorurtheile, oder in der Begierde scharfsinnig zu scheinen, oder in nachgiebiger Richtung nach dem Geschmack der Welt, oder in unordentlichen Leidenschaften und Sitten ein sichtbares Interesse haben, — mehr zu glauben, als den Zeugen, welche die Wahrheit der Geschichte Jesu aus Erfahrung, mit tüchtigen Gründen, ohne Rücksicht auf irdische Vortheile, ja mit Aufopferung ihrer zeitlichen Wohlfarth, biß in den Tod behauptet haben?

§. 14.
Glaubwürdigkeit der Apostel und Evangelisten aus ihrem Lehramt.

Der erwiesene moralische Charakter der Erzähler der neutestamentlichen Geschichte be-

rechtiget uns jezt, ihrem Zeugniß ein neues und eigentümliches Gewicht deßwegen beizulegen, weil sie Apostel, oder zum Theil die ersten Schüler, vertrauten und Amtsgehülfen der Apostel sind. Denn als Apostel waren sie nach ihrer Versicherung zum Amt, Zeugen Jesu zu werden, von Christo selbst, der ihre Tüchtigkeit am besten kannte, erwählt, unmittelbar berufen, und durch seinen mündlichen Unterricht und persönlichen Umgang zubereitet. (Luk. 6, 13—16. Matth. 16, 18. 19. Joh. 15, 26. 27. 20, 21—23.) Nach dem Hingang Jesu aber wurden sie mit ausserordentlichen Gaben zu wirklicher Ausrichtung ihres Berufs versehen, durch den (Ap. Gesch. C. 2.) Geist Gottes zum untrüglichen Vortrag in allem, was sie von Jesu bezeugten, tüchtig gemacht, (kraft der Zusagen Christi Matth. 10, 19. 20. Luk. 12, 11. 12. 21, 14. 15. Joh. 14, 16. 17. 15, 26. 27. 16, 7. 12—14. 23. 2c.) und in der ganzen Führung ihres Amts durch Gottes besondere Aufsicht und Mitwirkung als seine Gesandten und Bevollmächtigten aufs kräftigste unterstüzt. (Gal. 1, 11. 12. 1 Cor. 2, 10. 11, 23.

1 Petr.

1 Petr. 1, 12. Ebr. 2, 3. 4.) Die Erzählungen eines Matthäus und Johannes, so wie die Zeugnisse Petri, Jakobi, Pauli, können mithin nicht anders, als wahr seyn, weil sie von Männern herrühren, die von Christo unmittelbar belehret waren, und unter der beständigen Leitung seines Geistes stunden. Und da es höchst wahrscheinlich ist, daß Markus und Lukas, diese Vertrauten und Gefärten der Apostel (Col. 4, 10. 11. 14. Phil. 24. 2 Tim. 4, 11. 1 Petr. 5, 13.) jener unter dem Einfluß Petri (2 Petr. 1, 15.) dieser, wo nicht unter der Aufsicht Pauli, dessen Gefärte er nachmals worden, doch aus den Berichten der andern Apostel, beide mit nachfolgender Genehmigung Johannis, (*) und vielleicht Petri selbst (vergl. 2 Petr. 3, 16.) ihre Geschichte verfertiget haben; da sie in die Sammlung ihrer Nachrichten, nicht ungewisse Gerüchte, sondern nur bewährte, einstimmige Aussagen wirklicher Augenzeugen aufgenommen; (Luk. 1, 1—4.) und aus den sichersten Quellen treulich und bedächtig geschöpft haben, mit einer Behutsamkeit und Wahl, die sich durch Vergleichung ihrer Evangelien mit den

Ueberbleibseln apokryphischer Schriften deutlich genug zu Tage legt; da auch die Schriften dieser beiden Männer nach dem Zeugniß der ältesten Kirche, welche von der Beistimmung der Apostel versichert seyn konnte, für göttlich-wahrhaftige Urkunden des neuen Testaments aufgenommen worden sind; da überdiß, ausser den Aposteln, noch mehrere der ersten Bekenner Jesu, vorzüglich Vorsteher, Lehrer und Diener der christlichen Gemeinen, mithin gewiß auch die Evangelisten (d. i. Lehrer, die ohne an einzelne Gemeinen gebunden zu seyn, die Geschichte und Lehre Jesu nach dem Auftrag der Apostel unter Juden und Heiden bekannt zu machen den Beruf hatten) ausserordentliche Gaben des heiligen Geistes zu fruchtbarer Ausrichtung ihres Amts empfiengen; (Eph. 4, 7—12. 1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6. vergl. 2 Tim. 4, 5. Ap. Gesch. 2, 4. 6, 3. u. m.) so kan die gleiche und höchste Glaubwürdigkeit sämtlicher Lebensbeschreiber Jesu von Christen, denen das Amt der ersten Zeugen Jesu und das Geschäft des göttlichen Geistes durch dieselbige ehrwürdig ist, schlechterdings nicht bezweifelt werden.

(*) S. Eusebius Kirchengeschichte 2 B. 15. C. und 3 B. 24. C. in der Rößl. Bibl. 4 Th. S. 43. 70.

---

*

Wie vortheilhaft war die Wahl, Bildung und Ausrüstung der Apostel für die Sache des Christentums, diese Grundstüze unserer Wohlfarth. Auch von uns gebührt Gott Dank dafür, daß er die ersten Zeugen Jesu fähig gemacht hat, sein Reich in Wahrheit und Kraft unter den Menschen auszubreiten, mit einem Zeugniß, daß noch biß auf unsere Zeiten in unverwelklicher Kraft fortdauert.

*

Sehr viel liegt uns für christliche Tugend und Beruhigung an der völligen Untrüglichkeit der Evangelisten und Apostel, mithin an der Gewißheit, daß sie nicht nach eigenem Gutdünken und Erfinden, sondern nach dem Trieb und Unterricht des heiligen Geistes, unter göttlicher Bewahrung vor Irrtum geschrieben haben. Ohne die zuverlässige Versicherung hievon würde zwar ihre Geschichte immer noch glaubwürdig bleiben; allein ihr Zeugniß hätte kein göttliches Ansehen mehr; und wir würden an ihren Schriften keinen festen Grund einer göttlich geoffenbarten Religion, keine sichere Regel des Glaubens und Lebens haben. Immer müßte noch Furcht uns beherrschen, daß die Erzähler die Sachen nicht richtig gefaßt, nicht richtig aufgezeichnet haben möchten. Diß würde nicht nur Zweifel gegen die Geschichte

schichte und Lehre, sondern auch Ausnamen von Geboten, denen man sich gern entziehen möchte, unwiderleglich, und den religiösen Gebrauch der heiligen Schriften unsicher machen. Wir würden noch in allen Dunkelheiten und ungewissen, schwankenden Meinungen der schwachen trübsichtigen Vernunft umherirren, und dem Irrlicht unsicherer Vermuthungen folgen müssen, als ob wir keine neutestamentliche Belehrungen Gottes hätten. Allein der wichtige, durch öffentliche Erweisungen unwiderleglich bewährte Amtscharakter der Apostel macht uns gewiß, daß Gott selbst in den Schriften des neuen Testaments zu uns spricht: daß jede Lehre, Anweisung, Zusage, Nachricht, die wir darinn finden, untrügliche Wahrheit Gottes ist; daß also unsere Tugend und Ruhe, unser Trost und unsere Hofnung im Leiden und Sterben den sichersten Grund hat.

§. 15.

Die Wundergaben der ersten Zeugen Jesu, ein Beweiß für ihren höchst glaubwürdigen apostolischen Amtscharakter.

Die Glaubwürdigkeit, die den ersten unmittelbaren Gesandten Jesu kraft ihres apostolischen Amts und Berufs eigen ist, hat einen besonders bemerkenswerthen Beweiß für sich in ihren Erweisungen ausserordentlicher Geistesgaben und Wunderkräfte, womit sie ihr

ihr Zeugniß bekräftiget, und als Bevollmächtigte Gottes sich öffentlich erwiesen haben. Es ist nämlich keinem Zweifel unterworfen, daß die Apostel kurz vor dem öffentlichen Antritt ihres Zeugenamts gewisse übernatürliche, von Christo ihnen verheissene Gaben, die sie vorhin nicht hatten, auf eine deutlich bemerkbare Art empfangen hatten; daß sie wirklich davon einen Anfangs unerwarteten, grosses Aufsehen erregenden Gebrauch gemacht, und durch eigentümliche Wirkungen vor allen andern Zeitgenossen sich ausgezeichnet; daß sie auch das Vermögen gehabt, andern Christen solche Gaben mitzutheilen. Die Erzählungen der Apostel Geschichte, welche schon in den ersten Zeiten des Christentums, mithin während der Fortdauer dieser Gaben und ihrer Wirkungen verfaßt und ausgegangen sind, ertheilen hievon umständlichen Bericht. (Ap. Gesch. C. 2—5 6, 8. 8, 13. ꝛc. 9, 33 ꝛc. C. 11. 13. 14. 16. 19. 20. 21. 27. 28.) Die Apostel selbst, diese verständigen und edlen Männer, bei welchen keine Spur von Schwärmerei oder Unredlichkeit erscheint, versichern, sie seyen mit diesen Kräften nach der Verheissung und durch die

Kraft Christi, zur Bestätigung ihres Bekenntnisses von seiner Geschichte und Lehre von Gott begnadiget worden. (Ap. Gesch. 2, 32. 33. 3, 6. 15. 16. Eph. 4, 7—13.) Sie berufen sich mehrmals in ihren Briefen auf die von ihnen erwiesene, auch andern je und je mitgetheilte Wunderkräfte, bei ganzen ansehnlichen Gemeinen, (1 Kor. 2, 4. 5. 12, 13. 14. Gal. 3, 5. Röm. 12, 6. 15, 19. 2 Kor. 12, 12. 1 Thess. 1, 5—9. Ebr. 2, 3. 4. 1 Joh. 2, 20.) und bei einzelnen Personen, (1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6.) die selbst Zeugen von den Thaten der Apostel waren, und die Wirkungen ihrer Gaben an sich erfahren, oder durch ihre Handauflegung dieselben Kräfte empfangen hatten. Auf diß Selbstgefühl verweisen die Apostel ihre Schüler; und ertheilen ihnen sogar Unterricht über den weisen, zweckmässigen Gebrauch der anvertrauten Gaben. (Röm. 12. 2 Cor. 12—14.) Zudem hat sich das lebhafte Bewußtseyn und die Wirkung dieser Gaben noch eine Zeitlang nach der Amtsführung der Apostel in den von ihnen gepflanzten Gemeinen erhalten; und die Gewißeit der Thatsachen, welche durch die apostolische Gaben

ben bewirkt worden sind, ist durch unverwerfliche Zeugnisse mehrerer christlicher und selbst heidnischer Schriftsteller, die nahe an jenes Zeitalter angränzen, bestätiget. (*) Auch zeugt für sie schon hinlänglich ihr wichtiger Erfolg in der Ausbreitung der christlichen Religion, in dem standhaften Glauben und Bekenntniß der Neubekehrten, in der hohen Achtung der ersten Christen für das Amt und Zeugniß der Apostel, in der Gründung und Einrichtung der ersten Christengemeinen, in verschiedenen Anordnungen gewisser Aemter und Verrichtungen, welche auf den Unterschied und zweckmässigen Gebrauch dieser Gaben ihre Beziehung hatten. (1 Cor. 12. Röm. 12. 1 Petr. 4, 10. 11.)

(*) Origenes bezieht sich in der Schrift wider Celsus, im 1. B. auf das Zeugniß des Celsus selbst, und im 2. B. auf eine Stelle in Phlegons Annalen, Cyrill von Alexandrien, im 10. B. wider Julian beruft sich auf das Geständniß Porphyrs und Julians für das Daseyn der apostolischen Wundergaben; wiewohl die Leztern, ja schon Sueton, im Leben des Nero C. 16. den christlichen Wunderthätern Zauberkünste beimessen. In den Schriften der Kirchenväter findet man mehrere ausdrückliche Versicherungeu von den Erweisungen ausserordentlicher Geisteskräfte im apostolischen Zeitalter, als: bei Irenäus, wider die Gnostiker,

stiker, 1. B. 10. 32. C. Justin im Gespräch mit Tryphon, Tertullian, in seiner Vertheidigungs-Schrift, Origenes, Laktantius ꝛc. S. Rößlers Bibl. d. K. V. 1. Th. S. 132. 151. 318. 320. 2 Th. S. 199. 200. Wenn aber auch die Fortdauer gewisser, den Christen eigentümlicher Gaben biß ins zweite, dritte, ja vierte Jahhrundert von einigen christlichen Schriftstellern derselben Zeit, als von Justin und Irenäus, im ang. Ort, von Origenes, wider Celsus, 1. B. von Eusebius, Kirchengesch 5. B. 7. C. ꝛc. behauptet wird; so scheinen gleichwol diese spätern Gaben oder die Zeugnisse von denselben nicht von gleichem Belang mit den vorigen zu seyn. Meistens werden die Aeusserungen solcher Kräften in die Macht über die Dämonen gesezt. Bei den beschriebenen Heilungen der Kranken, über welche der Namen Jesu genennet worden, wird nicht bestimmt, ob die Heilungen plözlich und ohne Beigebrauch natürlicher Mittel, mithin auf eine wirklich wunderthätige Art in der Kraft des Namens Jesu erfolgt seyen. Nur in den angezeigten Stellen des Irenäus und Eusebius wird ein ganz deutliches Zeugniß von den spätern Erweisungen ausserordentlicher Kräfte unter den Christen, selbst mit Aufforderung der Irrglaubigen und Feinde abgelegt, und besonders mehr als ein Beispiel wunderthätiger Auferweckung von den Todten, wiewol ohne Bezeichnung persönlicher und individueller Umstände angeführt. Ob aber diese Erzählung eigene Erfahrung der Zeugen, oder Nachrichten anderer, und im leztern Fall genaue Untersuchung oder blosse Sage zum Grund habe, steht dahin. Soviel ist sehr wahrscheinlich, daß man in den damaligen Zeiten aus Hang zum Wunderbaren, aus Begierde den Vorzügen des apostolischen Zeitalters nahe zu kommen, aus Eifer, den geglaubten magischen Künsten, worauf sich Gegner berufen, grössere

und

und bessere Wirkungen des Namens Jesu entgegen zu stellen, dergleichen Wundersagen gern ergriffen, ausgebreitet, zum Erweiß der christlichen Lehre gebraucht, und eher vergrössert als verkleinert haben möchte. Indessen beziehen sich diese Nachrichten, ihr Werth mag nun beschaffen seyn, wie er will, offenbar auf das frühere Daseyn der apostolischen Wundergaben, und ihre Wahrheit, oder die allgemeine bekannte Wirklichkeit ihrer Aeusserungen wird eben dadurch bestätiget, daß man ihre Fortdauer noch in spätern Zeiten zu behaupten und wahrzunehmen sich bemühet hat.

---

*

Nötig waren in den ersten Zeiten des Christentums zur Grundung und Stiftung der Kirche die von Christo den Aposteln verheissene und mitgetheilte ausserordentliche Geistesgaben. Sie dienten dazu, bei der jüdischen und heidnischen Welt, durch deren Vorurtheile und widrige Gesinnungen die christliche Lehre durchbrechen mußte, Ehrfurcht und Aufmerksamkeit für dieselbe zu erwecken, den glaubwürdigen Charakter der Zeugen Jesu zu erweisen, und angesehenen christlichen Gemeinen zu weiser und fester Einrichtung zu verhelfen. Aber auf die folgende Zeiten ist die Fortdauer der Wundergaben weder von Christo deutlich verheissen, noch an sich nothwendig zur Fortpflanzung und Erhaltung des christlichen Glaubens. Wir haben also in unsern Tagen keinen sattsamen Grund, zur Bestätigung des Christentums solche ausserordentliche Erscheinungen zu erwarten, oder bloß aus ihrem Mangel auf die Ab-

nahme und den Mangel des ächten Christentums zu schliessen. Hingegen ist keineswegs zu leugnen, daß der ächte Glaube erleuchteter Christen noch immer vortrefliche, moralische, der Sache des Christentums höchstvortheilhafte Wirkungen hervorbringen kan, die Wahrheit mit Heldenmuth zu behaupten und auszubreiten, sie mit Weißheit und Nachdruck vorzutragen und ins Licht zu stellen, ihre Kraft zu Erzeugung edler Tugenden zu beweisen, und sie hierdurch den Unglaubigeu ehrwürdig zu machen; auch die innere Einrichtung christlicher Gemeinen zu verbessern, und den geistlichen Nuzen ihrer einzelnen Glieder auf mannigfaltige Weise zu befördern. Möchten wir nur auf solche Art zur Ehre und zum Dienst unseres Herrn Jesu Christi, und zur fruchtbaren Ausbreitung des Guten nach dem Maß der uns verliehenen Gnade und Gaben wirksam seyn!

§. 16.

Fortsezung.

Eben so unläugbar ist das übernatürliche, oder die unmittelbare, göttliche Mitwirkung in den von den Apostel verrichteten Thaten, und in den Geisteskräften, die sie nach dem Hingang Jesu empfangen und geäussert haben. Denn Kranke durch ein Wort heilen, Lahmen durch ein Wort Bewegung und Stärke der Glieder geben; Todte ins Leben erwecken, schwere Vergehungen jezt abwesend

fend mit Krankheit, (1 Cor. 5, 3—5.) jezt durch bloß mündlichen Vorhalt mit dem angekündigten Tod augenblicklich strafen, (Ap. Gesch. 5.) — Diß sind doch nicht natürliche Wirkungen menschlicher Kräfte; nicht Erscheinungen, die in den bekannten Gesezen der Bewegung gegründet sind. Und was für eine ausserordentliche Veränderung, was für eine grosse Erhebung des Zustandes und Vermögens der Seele offenbart sich an den Aposteln von dem Zeitpunkt an, da die verheissene Geistesgaben ihnen mitgetheilt worden sind. Aus ihrer vorigen Muthlosigkeit und Schüchternheit (Joh. 20, 21.) treten sie von da an mit unerschrockenem und unerschütterlichem Heldenmuth zur Verkündigung der Geschichte und Lehre Jesu öffentlich hervor. Bei einem geringen Stand, bei gemeiner Erziehung und Lebensart, unbekannt mit Wissenschaften und Rednerkünsten, zeigen sie ein ganz neues Geschick, erhabene Religionswahrheiten, einer vermischten Menge, Leuten aus verschiedenen Nationen, mit nie an ihnen gehörter oder erwarteter Beredsamkeit, und mit durchdringender Kraft vorzutragen. (Ap. Gesch. 2, 4.) An die Stelle

ihrer

ihrer angewohnten Blödigkeit tritt auf einmal nie empfundene Freudigkeit im Bekenntniß des Namens Jesu, und ein Ansehen, das hinlänglich ist, ihrem Zeugniß bei bedächtigen Zuhörern Gewicht zur Ueberzeugung zu verschaffen. Und auf ihre vormalige Unwissenheit, Ungelehrigkeit und Anhängigkeit an jüdische Vorurtheile, folget nun ein freier und tiefer Blick in die Lehre Jesu und in den Sinn seiner ehmals oft nicht verstandenen, oder mißgedeuteten Reden; richtige Uebersicht über den Zusammenhang seiner Schicksale mit den Weissagungen von ihm, und mit dem grossen Entwurf Gottes zum Heil der Menschen; hohe Weißheit in Beurtheilung der Anstalten des Reichs Gottes; weitreichende Erkenntniß der Zukunft. Wer wollte eine solche Umbildung des innern Menschen ohne Gottes übernatürliche Wirkung erklären? Zwar ein par Jahre lang vor ihrem öffentlichen Hervortritt ins Apostelamt, genossen die Jünger des Unterrichts und der bildenden Leitung ihres göttlichen Lehrers; und ihre Tüchtigkeit zum Geschäft, wozu sie bestimmt waren, nahm damals in allmähligem Wachstum zu. Gleichwohl kiebten ihnen biß

auf

auf die lezte Zeit ihres Umgangs mit Jesu immer noch viele Schwachheiten, Mängel und Vorurtheile an. (Luk. 22, 24. Joh. 16, 12. Mark. 16, 14. Ap. Gesch. 1, 6.) Allein sogleich zehen Tage nachher zeigen sie sich als ganz andere Männer. Und nicht nur mit einem, oder mit wenigen unter ihnen, sondern mit allen zugleich geht diese grosse, in ihren Folgen höchst wichtige Veränderung vor. Und nur sie, die ersten Bekenner Jesu waren es, die sich damals durch eine so unerwartete Aeusserung neuer Geisteskräfte vor allen jüdischen Religionsgenossen auszeichneten. (Ap. Gesch. 2, 5-7.) Wie sollte dann nun ein so schneller, in seiner Art einziger Uebergang von längst anklebender Schüchternheit, Schwachheit und mangelhafter Kenntniß zu Heldenmuth, Ueberzeugungskraft und richtigen, ausgebreiteten Einsichten sich aus den natürlichen Kräften, Anlagen, und Veränderungsgesezen des menschlichen Geistes erklären lassen? Nichts bleibt übrig, als zu gestehen: Es beseelte die Schüler Christi eine göttliche Kraft! Es veränderte und unterstüzte sie, wie der Herr verheissen hatte, (Joh. 15, 26. 27. 16, 7-15. Mark.

16, 17. 18. Luk. 24, 49. Apostelgesch. 1, 4-8.) und, wie sie selbst bekennen, der unmittelbare Einfluß des Geistes Gottes. Sollte aber diß nicht der entscheidendste Beweiß für ihre Glaubwürdigkeit seyn? Gott liebt und schüzt nur Wahrheit, diese Quelle geistiger Freuden; gebraucht nur Wahrheit als ein ihm würdiges Mittel, Tugend und Glück unter den Menschen zu befördern; erklärt durch seine Zeugen deutlich und nachdrücklich, daß Religionsirrtümer im Widerspruch mit seinen Absichten stehen und von ihm nicht gleichgültig angesehen, noch begünstiget werden; daß seine Anstalten vielmehr zur Stürzung des Irrtums, zur Herstellung, Aufrechterhaltung, Unterstüzung und Ausbreitung der beglückenden Wahrheit abzielen. Ist nun Gott der Urheber jener ausserordentlichen Thaten und Kräfte der Apostel; so kan er durch sie schlechterdings nicht zur Unterstüzung eines Irrthums mitgewirkt haben. Gott selbst legt mithin in den Wundergaben der Apostel durch seine unmittelbare Mitwirkung das unverwerflichste Zeugniß ab, daß das Zeugniß dieser seiner bevollmächtigten Wahrheit sey.

Welche

*

Welche grosse und glückliche Veränderung, die an den Aposteln nach dem Hingang Jesu durch den heiligen Geist hervorgebracht wurde! Sie hat die Ausbreitung des Reichs Gottes unter den Menschen, die Bekehrung vieler tausenden, auch unsere Erleuchtung zur Folge. Sie ist zugleich der gültigste Beweiß, was der Geist Gottes an denenjenigen vermag, die sich ihm und seiner Bearbeitung überlassen. Ist nun gleich seine ausserordentliche Einwirkung in unsere Seelen dem Bedürfniß und Zustand unserer Zeit nicht wie der ehmaligen gemäß; so theilt er doch seine ordentliche Gaben der Erleuchtung und Heiligung allen, die derselben empfänglich sind, zu allen Zeiten mit. Ohne Aufhören ist er geschäftig, vermittelst der göttlichen Wahrheit, durch die er auf unsern Verstand, auf unser Herz und Gewissen wirkt, uns weise, gut und fromm zu machen, uns im rechten Glauben zu würdigen Bekennern der Lehre Jesu zu bilden, und die Wahrheit derselben durch ihre gesegnete Wirkungen uns wichtig, werth und fühlbar zu machen. O! daß diß fortgehende Geschäft des heiligen Geistes an uns nicht fruchtloß, daß er mit seinen ordentlichen Wirkungen kein vergeblicher Zeuge an unserem Verstand und Herzen sey! Seinem Unterricht durchs göttliche Wort wollen wir uns anvertrauen! seinen Antrieben folgsam seyn! Und wir werden nicht nur für uns selbst in der Wahrheit immer mehr befestiget, sondern auch mit Gaben zu Erbauung anderer ausgerüstet, und tüchtig werden,

durch

durch rechtschaffenes Bekenntniß und Verhalten dem Christentum Verehrer und Freunde zu erwecken.

*

In den Aposteln und Evangelisten vereiniget sich nicht nur alles, was gewönlich zu einem tüchtigen Zeugen unter den Menschen erfordert wird; sondern sie haben auch noch mehr für sich. Gott selbst hat ihr Zeugniß auf eine ausserordentliche Art bekräftiget. Auf ihre Reden und Schriften können wir uns demnach mit völliger Sicherheit, als auf göttliche Wahrheit verlassen. Um so grösser ist dann nun auch unsere Verpflichtung, ihnen als göttlichen Gesandten zu glauben, ihr Zeugniß als Wahrheit Gottes gelten zu lassen. (Ebr. 2, 1-4. 1 Joh. 5, 9. 10.) Ihr Zeugniß verwerfen, heißt; Gottes Zeugniß verwerfen! Lasset uns demnach ihren Unterricht als wahr und göttlich annehmen, (1 Theß. 2, 12.) im Glauben und Leben uns sorgfältig darnach richten; und durch Glauben und frommes Leben ein noch immer gültiges Zeugniß selbst ablegen, daß die Lehre Jesu göttlich wahr, zu allem guten göttlich wirksam ist.

§. 17.

Zweiter Hauptbeweiß für die Geschichte Jesu; die Beistimmung mehrerer glaubwürdiger Zeugnisse zu den Erzählungen der Evangelisten.

Die evangelischen Erzählungen unseres neuen Testaments, die wegen dem Charakter

ihrer Verfasser schon an sich unbeschränkten Glauben verdienen, werden auf eine merkwürdige Art bestätiget durch die Beistimmung mehrerer Zeugen, deren Aussagen für die Geschichte Christi unserer Achtung und Aufmerksamkeit werth sind. Wir nehmen hier unter diese Zeugen der christlichen Wahrheit nur solsolche auf, die entweder Zeitverwandten der ersten Bekenner Jesu, oder doch ihnen nahe, und vom apostolischen Zeitalter nicht über drei Jahrhunderte entfernt sind. Unter ihnen zeigt sich eine merkliche Verschiedenheit nicht nur in Absicht auf Volk, Land und väterliche Religion, sondern auch in Absicht auf ihre Gesinnung gegen die Lehre Jesu. Einige sind eifrige Ausbreiter und Lehrer des Christentums, und neben ihnen steht die grosse Anzahl der Bekehrten aus Juden und Heiden; andere sind mit den Lehrsäzen des Christentums unbekannt, oder gleichgültig gegen dieselbe, oder gar erklärte Feinde, Verächter und Verfolger der Christen. Bei dieser Verschiedenheit der Zeugen kan man nicht erwarten, daß sie ihre Aussagen auf ähnliche Art ablegen, und daß alle dem ganzen Inhalt der evangelischen Erzählungen

Zeugniß geben werden. Aber immer wird es uns angenehme Bestätigung der Wahrheit seyn, wahrzunehmen, wie sich diese Zeugen bei aller Unähnlichkeit ihrer Gesinnungen und Absichten doch größtentheils darinn vereinigen, daß sie bekennen, oder voraussezen: Jesus habe wirklich zu der Zeit gelebt, die in den Erzählungen der Evangelisten bezeichnet ist; er habe während seinem Lauf in der Welt ausserordentliche Thaten verrichtet, und nach seinem Tod sich wieder lebendig gezeigt; er sei Stifter der Religion, die von ihm Namen und Ursprung hat, und seit seiner Erscheinung immer tiefer Wurzel gefaßt, immer weiter sich ausgebreitet hat. Zeugnisse aber, welche die Hauptbegebenheiten der Geschichte Jesu als wirklich geschehen versichern, und hierinn in kurzen oder ausführlichen Aussagen, in ausdrücklichen Erklärungen oder stillschweigend, mit günstigen oder ungünstigen Urtheilen, den Erzählungen des neuen Testaments beistimmen, sind mit Recht für Bekräftigung der evangelischen Geschichte aufzunehmen. Eben hierinn nun liegt unser zweiter Hauptbeweiß für ihre Wahrheit.

---

*

Je grösser und verschiedener die Anzahl der Zeugen ist, welche eine Sache bestätigen; je glaubwürdiger mehrere dieser Zeugen, und je übereinstimmender in den Hauptsachen ihre Aussagen sind; desto höher ist die Stufe der Wahrscheinlichkeit, in welcher die erzählte Geschichte bei aller Entfernung der Zeit und des Orts, und bei aller Abweichung von unsern gewönlichen Erfahrungen steht. Auch von dieser Seite hat Gottes Weißheit dafür gesorgt, daß es der Geschichte Jesu nicht an hinlänglicher Bekräftigung fehlet. Indessen da sie bereits durch den Charakter ihrer Erzähler beglaubiget ist; und ihr innerer Gehalt sowohl als ihr Erfolg für sie spricht; so hängt ihre Gewißheit nicht erst von der Menge fremder Zeugen ab. Auch kommt es bei den Zeugnissen, die zum Beweiß für sie gelten sollen, nicht auf die Zahl, sondern aufs Gewicht an. Man hat daher nicht nötig, die Aussagen alter Zeugen für die Geschichte Christi mühsam zu häufen, alle ohne Unterschied aufzunehmen, wegen einzelnen ungewissen oder ungünstigen Zeugnissen in Verlegenheit zu gerathen, und solche zu positiven oder günstigen Geständnissen umzuzwingen. Wer wird es für nötig halten, zur Unterstüzung eines feststehenden Gebäudes Stroh und Stoppeln zusammen zu lesen?

*

Verdienen die ältesten Zeugen der Geschichte Jesu bei ihrer grossen Einstimmung unsern Glauben; so sind die Einwendungen neuerer Gegner, welche die

Begebenheiten Jesu läugnen, unsers Beifalls und unserer Aufmerksamkeit um so weniger werth, als sie von jenen Zeiten weit entfernt leben, Geschichte mit willkürlichen Erdichtungen vertauschen, öfters als partheyliche Feinde der Wahrheit sich zeigen, und deutlich zu Tag legen, was für unlautere und unzulängliche Ursachen sie haben, ihr zu widersprechen.

§. 18.

Einstimmiges Zeugniß der Apostel; besonders auch Pauli.

Die erste Stelle unter den Zeugen für die evangelische Geschichte behaupten die Zeitgenossen Jesu. Unter diesen haben das größte Gewicht die Apostel selbst, die sich in den unverwerflichsten und einstimmigsten Aussagen für die Wahrheit der Geschichte so erklären, wie sie uns von den vier Evangelisten beschrieben ist. Denn die Hauptsachen, welche diese Evangelisten von dem irdischen Lauf Jesu, von seinen grossen Thaten, von seinen Lehren, von seinem Leiden und Tod, von seiner Auferstehung erzählet haben, versichern ausdrücklich auch die übrigen Apostel, als Petrus (Apost. Gesch. 2. 3. 4. 10. 1 Petr. 1, 3. 11. 19-21. 2, 21-24. 3, 18-22. 2 Petr. 1.) Jacobus (Ep. 5, 6. 7. 11.) Judas (Ep. 17-25.) Paulus

lus (1 Cor. 15. und sonst öfters in seinen Briefen und Reden.) Sie gründen auf eben diese Geschichte ihre Lehre; sie breiten dieselbe bei den Gemeinen aus, die durch sie gegründet und gepflanzt sind. Und wenn, wie es wahrscheinlich ist, einige von den schriftlich verfaßten Nachrichten der Evangelisten ihnen noch bekannt worden sind, so bestätigen sie dieselbe durch ihre Genehmigung. Alle aber haben aus einer Quelle geschöpft, aus dem unmittelbaren Umgang mit Jesu, aus eigenen sinnlichen Erfahrungen, oder aus zuverläßigen Berichten der Augenzeugen. Daß aber alle Apostel in einer wahnsinnigen Einbildung sich vereinigt haben sollten, Sachen zu sehen und zu hören, die sie nie gesehen und gehöret hätten; sich mit fortdaurenden Empfindungen zu täuschen, die sie nie gehabt hätten; daß sie alle den hellen Unterricht, die zusammenhängenden Aufschlüsse über die wichtigsten Wahrheiten entweder aus sich selbst geschöpft, oder von jemand anders, als von ihrem göttlichen Lehrer empfangen haben sollten; daß sie bei der unläugbaren Verschiedenheit ihrer natürlichen Anlagen, Kenntnisse, Stimmung, Temperamente, alle in

gleiche grundlose Vorstellungen hätten einstimmen sollen; daß eben derselbe Eifer und Heldenmut, einen willkürlich erdachten Entwurf durchzusezen, sich so verschiedener Männer zugleich sollte bemächtiget, und in allen mit gleicher Stärke, Standhaftigkeit und Einigkeit fortgewirkt haben; diß ist dem Lauf der Dinge und den Gesezen der menschlichen Seele gänzlich zuwider. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient hiebei das einstimmende Zeugniß des Apostels Paulus. Ein Mann, der vorhin mit den Aposteln in keiner Verbindung stund, durch kein Interesse, durch keine irdische Hofnungen, zur Verbindung mit ihnen gelockt werden konnte; ein vormals abgesagter Feind Jesu und seiner Lehre, ja ein heftiger Verfolger der Christen; ein Mann, mit pharisäischen Grundsäzen genährt, in der jüdischen Gelehrsamkeit bewandert, und sonst voll Religionseifers, voll Thätigkeit, Muths, Klugheit, Festigkeit, Freiheitssinns; dieser tritt auf einmal der christlichen Lehre bei; bekennt den Namen Jesu freimütig und öffentlich; ist von nun an mit brennendem Eifer, mit Aufopferung dessen, was ihm vorhin werth war, unter unzähligen

und

und anhaltenden Beschwerden und Gefahren, (2 Cor. C. 4. 6. 11. 12. Gal. 4, 11-16. 1 Tim. 1, 12. 13. Phil. 4, 3-10.) unermüdet geschäftig, die christliche Lehre unter Juden und Heiden auszubreiten; beharrt bei seinem Bekenntniß unter allen Verfolgungen und Leiden, und bekräftiget es mit seinem Tod. Welch ein leuchtender Beweis für die Wahrheit der Geschichte Jesu! Pauli Uebergang von pharisäischen Grundsäzen, von ungestümmer Bestreitung des Christentums und von feindseliger Verfolgungssucht zur eifrigsten, standhaftesten, uneigennüzigsten Verkündigung und Behauptung der christlichen Lehre — ist unläugbare Anzeige, daß er selbst nach vernünftiger Ueberlegung und Prüfung (1 Cor. 15, 1-6.) und bei freiwilligem Gehorsam gegen den Zug der Wahrheit (Gal. 1, 15. 16.) von der Gewißheit der Begebenheiten Jesu durch die einleuchtendsten Gründe überzeugt worden ist. Die ausserordentliche Art seiner Bekehrung aber, (Apost. Gesch. 9.) wobei er weder den Vorsaz haben konnte, andere zu betrügen, noch von andern oder von seiner eigenen Einbildungskraft getäuscht werden konnte, (wie aus dem ganzen Charakter

Pauli, aus seinen Zeugnissen von sich selbst, z. B. Ap. Gesch. C. 22. 26. 20, 17-24. 21, 13. Gal. 1. 1 Tim. 1. 1 Cor. 15, 8 9. 2 Cor. 1, 1. 12. 2, 17. Eph. 3, 8. Phil. 3, 8. 2c. und aus allen Umständen und Folgen seiner Bekehrung genugsam erhellet) beweiset deutlich eine unmittelbare göttliche Mitwirkung zur Bestätigung der Sache Jesu.

---

*

In der ausserordentlichen Art des Berufs Pauli zum Apostelamt haben wir Ursache, Gottes Weißheit zu verehren, welche ein sehr zweckmässiges Mittel gewählt hat, diesen eifrigen und brauchbaren Mann fürs Christentum zu gewinnen, und durch seine grosse Veränderung sowohl als durch seinen ganzen nachmaligen Dienst der Religion Jesu Glaubwürdigkeit, Ansehen und Ausbreitung unter Juden und Heiden zu verschaffen. Ihm war auch eine ausserordentliche Erscheinung Jesu nötig, nicht blos für seine eigene Ueberzeugung, sondern hauptsächlich wegen der höhern Zuverläßigkeit seines apostolischen Zeugnisses, welches auf unmittelbarer Bekanntschaft mit Jesu, und auf sichern sinnlichen Erfahrungen, daß der Herr lebe, beruhen mußte. Dieser Vorgang aber gibt nicht das mindeste Recht zur Forderung, daß Gott überhaupt Wunder und ausserordentliche Erscheinungen zum gewönlichen Mittel unserer Bekehrung machen sollte.

Da die bereits vorhandenen Beweise der Wahrheit alles in sich fassen, was ein verständiger und wahrheitliebender Mensch zu gründlicher Ueberzeugung nur immer verlangen kan; so wäre es sehr unbillig, den Glauben erst auf neue Erscheinungen und Wunder hinauszusezen; und es könnte eine solche Forderung keinen andern Grund haben, als Mangel des Nachdenkens und der Aufmerksamkeit, unordentliche Neigung zum Neuen und Ausserordentlichen, Abneigung und Unempfindlichkeit gegen die Wahrheit. Wahrscheinlich aber würde bei einer solchen Gemüthsfassung durch die verlangten Wunder nnd Erscheinungen erst wenig ausgerichtet werden. Man berufe sich hier nicht auf Pauli Beispiel. Dieser wurde zwar durch die Stärke des unerwarteten sinnlichen Eindrucks, den jene Erscheinung auf ihn machte, unwiderstehlich überzeugt, daß Jesus lebe; allein die weitere Belehrungen von dem ganzen Inhalt des Evangelii nahm er mit willigem Glauben an, und eben so ungesäumt als aufrichtig folgte er dem Zug der an ihm geschäftigen Wahrheit, und seines durch sie erweckten Gewissens. (Gal. 1.) Wie weit entfernt von dieser redlichen Gesinnung ist ein Herz, das nur aus Trägheit oder Verkehrtheit Zeichen verlangt, das vielleicht schon manche Ueberzeugungen unterdrückt, gegen manche gute Eindrücke sich verhärtet, manche ordentliche Hülfsmittel und Anlässe, bessere Kenntnisse und Neigungen anzunehmen, von sich gestossen hat. Läßt es sich nun erwarten, daß ein solches Herz die ausserordentlichen Anlässe seiner Bekehrung treulicher benu-

zen würde? (Luk. 16, 31. Matth. 12, 39-45. 16, 4.) Ueberdiß würden fortgesezte neue Erscheinungen oder Wunderwerke erst nicht schickliche Mittel seyn, unsere Bekehrung zu bewirken. Denn zur heilsamen Veränderung des Sinnes gehört eigene Uebung des Verstandes, die göttliche Wahrheit richtig und mit Theilnehmung zu erkennen, und eigene Neigung des Herzens zu Gott und zu allem Guten. Wird aber durch erschütternde sinnliche Eindrücke der Verstand erleuchtet, das Herz gebessert? und ist diß nicht vielmehr die Wirkung von der Kraft der Wahrheit, durch welche Gottes Geist an unsern Seelen geschäftig ist? Würden durch Wunderzeichen die Sinnen nicht betäubt und zerstreut; würden wir nicht öfters Blendwerken blosgestellt, und in dem leichtern, gewissern, angenehmern, und der Natur unserer Seele gemässern Unterricht, dessen wir fähig sind, verkürzt? — würde nicht auf der einen Seite dem Glauben, dessen Werth von der Stärke seiner Prüfung und Uebung abhängt, viel von seinem Werth entzogen, auf der andern der vernünftelnde Zweifler noch hartnäckiger, und gegen Beweise, wider die er bereits mit Vorurtheilen eingenommen ist, nur gleichgültiger werden? Wenn es überhaupt dem Geist unserer Zeit und der zunehmenden Cultur des menschlichen Verstandes angemessen ist, daß nicht sowohl äusserliche Eindrücke, als richtig geleitete Ueberlegungen, erweiterte Einsichten und Züge eines erweckten Gewissens uns für die Wahrheit gewinnen; und daß eigenes Nachdenken über die Gründe derselben mehr bei uns vermag, als

Wunder-

Wunderwerke jezt vermögen würden; so wollen wir eben darinn die Fußstapfen der göttlichen Weißheit erkennen und hochachten, daß er uns zur Ueberzeugung von der christlichen Lehre durch solche Mittel leitet, die unserm Verstand und Herzen die zweckmässigste Beschäftigung geben, und völlig hinreichend sind, uns zum Glauben und Gehorsam der Wahrheit zu bringen.

§. 19.

Einstimmiges Zeugniß der Bekenner Jesu unter seinen Zeitgenossen aus dem jüdischen Volk.

Neben den Aposteln treten noch viele der ersten Bekenner Jesu unter seinen Zeitgenossen aus dem jüdischen Volk als tüchtige Zeugen für die Wahrheit seiner Geschichte auf. Seine nächsten Verwandten und Freunde, die ihn nicht nur nach seinen öffentlichen Thaten und Lehren, sondern auch in seinem Privatleben, in den Stufen seines menschlichen Wachstums, und unter mannigfaltigen Abwechselungen seiner Schicksale kannten; (Ap. Gesch. 1, 14.) jene siebenzig Jünger, die er auf einer seiner Reisen vor sich her ausgesendet, (Luk. 10.) und mit Aufträgen und Gaben zu gewissen Amtsverrichtungen versehen hatte; jene

jene ansehnliche Anzahl ehmaliger Begleiter und Schüler Jesu, die nach seinem Hingang bei der Wahl des Apostels Matthias (Apost. Gesch. 1, 15. 21. 22.) versammelt waren; jene mehr als fünfhundert Anhänger Jesu, denen er sich nach seinem Tod lebendig gezeigt hatte; (1 Cor. 15, 6.) alle diese wußten und bekannten die Geschichte Christi so, wie die Schriftsteller des neuen Testaments theils selbst als Augenzeugen, theils nach Erzählungen und mit Wissen der leztern (Luk. 1, 2. 3.) sie beschrieben haben. Alle diese waren und blieben unter einander zu einem auf die Geschichte Christi gegründeten Glauben und Bekenntniß verbunden. (Ap. Gesch. 1, 14. 2, 46.) Mehrere dieser ältesten Bekannten und Verehrer Jesu lebten noch, als wahrscheinlich schon die meisten schriftlichen Erzählungen der Evangelisten unter den Christen bekannt und ausgebreitet waren. (1 Cor. 15, 6.) Man nahm diese Erzählungen in Gemeinen auf, welche von den ersten Schülern Jesu regiert, oder mit ihnen vermenget waren. Man unterschied sie von weniger zuverläßigen Schriften, womit die Christen schon frühzeitig sich je und je trugen,

und legte ihnen ein ungleich grösseres Gewicht bei. Man empfal und behielt sie auf spätere Zeiten als die ächten Urkunden, die durch Beistimmung der ältesten und nächsten Bekannten Jesu für glaubwürdig erkläret worden. Selbst die frühen namenlosen Erzählungen von der Geschichte Christi, (*) in welchen zwar manches richtig und aus eignen Erfahrungen ihrer Verfasser, manches hingegen nur aus Hörensagen und unrichtig beschrieben ist, stimmen, soviel man aus Ueberbleibseln derselben oder aus Nachrichten davon muthmassen kan, mit unsern Evangelien in denjenigen Sachen überein, die für unsern Glauben die wichtigsten sind; und wurden vielleicht selbst von einem oder dem andern Evangelisten bei Verfertigung seines Aufsazes da, wo sie richtig befunden worden, zum Leitfaden gebraucht. Viele Verehrer Jesu also, die ihm schon während seines irdischen Wandels ergeben waren, sind für einstimmige Zeugen der Wahrheit anzunehmen, wenigstens in den vorzüglichsten Theilen der Geschichte Jesu, an deren Wahrheit noch jezt uns alles gelegen ist. Und welch eine Menge nachmals bekehrter Zeitgenossen

Christi

Christi unter dem jüdischen Volk erklärt sich bald nach seinem Hingang für seine Geschichte. Mehrere Tausende wurden gleich bei der ersten öffentlich durch die Apostel geschehenen Verkündigung der Lehre Jesu fürs Christentum gewonnen, und in kurzer Zeit immer mehrere zur Gemeine der Christen gesammelt. (Ap. Gesch. 2, 41. 47. 4, 4. 5, 14. 6, 1. 7.) Unter denenjenigen, die der Lehre Christi früher oder später beitraten, befanden sich auch Vorsteher jüdischer Synagogen und Gesezgelehrte, als ein Apollo, Zenas, wahrscheinlich auch Sosthenes und Theophilus, deren Namen in der Geschichte und den Briefen der Apostel vorkommen. Wenn nun diese alle das Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu, von seiner göttlichen Hoheit, von seiner Versöhnung ꝛc. mit Verläugnung ihres zeitlichen Nuzens und ihrer ehmaligen Vorurtheile angenommen, ja nachgehends selbst mit Eifer behauptet und ausgebreitet haben; so legen sie eben hiedurch für die Wahrheit Christi ein thätiges Zeugniß ab, das noch für uns zur Bestätigung unsers Glaubens gilt. Sie bezeugen nicht nur, daß sie die Apostel als beglaubigte Ge-

sandten Gottes ehren; sondern daß sie selbst auch Jesum in seinem menschlichen Wandel gekannt, seine grossen Thaten gesehen oder gehört, und das, was sie jezt zu glauben anfiengen, an ihre vormalige Erfahrungen anzureihen, kein Bedenken getragen haben. Denn, wie hätten sie den Versicherungen der Apostel: Jesus sei von den Todten erstanden, Glauben beimessen können; wie dieser Ueberzeugung wegen ihre für so wichtig gehaltene Verbindung mit ihrem Volk und ihre väterliche Religion verlassen, ihrem Nationalstolz entsagen, die Ruhe und Wohlfahrt ihres irdischen Lebens aufopfern, und um des Namens Jesu willen Gefahr und Ungemach auf sich nehmen können; wenn ihnen Jesu Thaten und ganzer Wandel, woran sie doch erinnert wurden, (Ap. Gesch. C. 2. 10.) fremd gewesen wären; wenn sie in solchen Theilen der Geschichte Jesu, die sie von ihm wissen mußten, seine Zeugen als Lügner befunden hätten. Diese spätern Bekenner nun traten durch den Glauben an Jesum, der auf seine Geschichte sich gründete, mit seinen frühern Anhängern in genaue Verbindung. Beeden Theilen waren also jene Thatsachen bekannt

und

und unbezweifelt; im Zeugniß für sie ist bei beeden Theilen unverkennbare Einheit.

(*) In der Rößlerischen Bibliothek der Kirchenväter 4ten Theil, S. 348 = 366. findet man ein Verzeichniß und Fragmente apokryphischer Evangelien. Einige derselben scheinen in die frühesten Zeiten des neugepflanzten Christentums zu gehören, in den folgenden aber durch mancherlei Zusäze und Verkürzungen entstellt worden zu seyn, welches um so eher geschehen konnte, als sie nie in allgemeine und öffentliche Achtung gekommen sind. Andere sind wahrscheinlich nur durch irgend eine Privatverstümmelung unserer noch vorhandenen Evangelien entstanden, und haben eben deßwegen keinen Zugang zum kirchlichen Gebrauch gefunden. Andere sind offenbar spätere Auswüchse der nächstfolgenden Jahrhunderte, und haben ihren Ursprung theils von Irrlehrern, die hiedurch ihre Lieblingsmeinungen zu unterstüzen suchten, oder von Gliedern der rechtgläubigen Parthie, welche so begierig als leichtgläubig jede dunkle Sage auffaßten, oder Vergnügen daran fanden, die ächten Nachrichten von Christo durch wunderbare, selbst ausgedachte Zusäze zu erweitern, und die Neugierde anderer auch über solche Umstände des Laufs Christi zu befriedigen, die in unsern evangelischen Erzählungen nur kurz berührt, oder gar übergangen sind. So wenig sichere Erläuterung nun aus allen diesen apokryphischen Nachrichten von Christo jezt zu schöpfen ist; so dienen sie wenigstens zum Beweiß, daß sich schon in den ältern Zeiten die Christen von verschiedenen Parthien darinn vereiniget haben, die Hauptbegebenheiten zu glauben, die uns von den Evangelisten erzählt sind, wenn gleich, wie es bei allen merkwürdigen Geschichten zu geschehen pflegt, verschiedene Vorstellungen und Nachrichten von einzelnen

Umständen und Nebensachen unter ihnen im Gang gewesen sind.

*

Rechtschaffene Liebe zur göttlichen Wahrheit äussert sich nicht nur in der Bereitwilligkeit, sie aufzunehmen; sondern auch in der Entschlossenheit, dem Gehorsam gegen sie jede irdische Vortheile und Vergnügungen, die nicht damit bestehen können, aufzuopfern, im Eifer, sie freimütig zu bekennen, und sie auch anderen durch schickliche Mittel bekannt und werth zu machen; in unverdrossener Willigkeit, um ihretwillen zu leiden, und wenn es erfordert würde, nicht nur von den liebsten Verbindungen sich loßzureissen, sondern selbst auch das Leben eher zu lassen, als die Wahrheit untreu zu verläugnen. Das Verhalten der ersten Zeugen Jesu, ist ein leuchtendes Beispiel einer solchen edlen Seelenstärke. Wie ganz das Gegentheil hievon sieht man in unsern Tagen an der überhandnehmenden Gleichgültigkeit gegen die Religion. Lässet uns nicht dem herrschenden Sinn und Geschmack unseres Zeitalters folgen; sondern fleissig auf das Vorbild unserer Vorgänger im Glauben sehen; und ein edler, erleuchteter Eifer müsse uns entzünden, ihren Fußstapfen mit unerschrockenem Bekenntniß der Wahrheit sowohl als im muthigen Wandel nach der Wahrheit unermüdet nachzufolgen; und die beglückende Lehre Jesu über alles in der Welt theuer zu achten.

§. 20.

Einstimmiges thätiges Zeugniß der Feinde Jesu unter seinen jüdischen Zeitgenossen. Die Apostel berufen sich auf ihr Mitwissen.

Doch nicht nur Freunde und Bekenner der christlichen Lehre unter den Zeitgenossen Jesu aus dem jüdischen Volk zeugen für seine Geschichte, sondern selbst auch diejenige, die von seiner Lehre fremd und abgeneigt geblieben sind. Schon deßwegen sind wir berechtiget, auch die Feinde Christi unter seinen jüdischen Zeitgenossen für Zeugen seiner Geschichte anzunehmen, weil diese Begebenheiten nach den Berichten ihrer Erzähler nur kurz vor der öffentlichen Bekanntmachung der Religion Jesu, und zwar, (was Christi Wunder und Schicksale vor seiner Auferstehung betrift,) öffentlich und vor aller Augen sich sollen zugetragen haben. Wenige Wochen nach Jesu Tod treten die Zeugen Jesu im jüdischen Land, selbst mitten im ehmaligen Schauplaz seines irdischen Laufs, zu Jerusalem auf, vor allem Volk, vor Gerichten, in Synagogen, und erinnern ihre Mitbürger an Thatsachen aus dem Lauf Jesu, die damals öffentlich und allgemein be-

bekannt, und vielen tausenden ihrer Zuhörer in die Sinnen gefallen waren. (Ap. Gesch. 2, 22=24. C. 3. 4. 10, 36=38. 26, 26. Luk. 24, 18=20.) Sie tragen diese Erzählungen nicht nur mündlich vor, sondern lassen sie auch, und zwar zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Oertern schriftlich ausgehen, und machen sie ohne Bedenken überall bekannt. Am freimütigsten beziehen sie sich hierauf da, wo man dem Grund der Sache genau nachforschen konnte, und doch mit Vorurtheilen, denen die Falschheit jener Aussagen erwünscht gewesen wäre, wider das Christentum stark eingenommen war. Unerklärlich ists nun doch, wie vernünftig denkende Menschen, geschweige Männer vom Charakter der Apostel sich hätten unterstehen sollen, Erdichtungen, deren Ungrund öffentlich bekannt und erwiesen gewesen wäre, als öffentlich bekannte und erwiesene Wahrheiten zu erzählen, und hiedurch einem laut sich empörenden Widerspruch, einem allgemeinen Mißtrauen und gerechten Tadel sich bloßzustellen. Unerklärlich ists, wie sie hätten hoffen können, gegen Männer vom höchsten Rang und Gewicht in ihrer Nation, und ge-

gen ein ganzes Publikum mit offenbaren Unwahrheiten zu bestehen. Unerklärlich vermessener Unsinn wäre es, mit Erzählungen von Sachen, die in die Verfassung des jüdischen Staats und Gottesdienstes Einfluß hatten, mit Erdichtungen von einer Person, die zu ihrer Zeit mehrere Beobachter von verschiedener Gesinnung hatte, vor einer Menge Leute, welche selbst Augenzeugen gewesen seyn sollten, und denen noch alles in frischem Gedächtniß seyn mußte, ungescheut ins Licht zu treten. Wann denn nun die Apostel zur Rechtfertigung der christlichen Lehre sich vor dem Angesicht des jüdischen Volks auf die handgreiflichste Thatsachen der Geschichte Christi berufen; so erklären sie ihre Zuhörer selbst für Zeugen derselben; so müssen sie versichert gewesen seyn, daß die Wahrheit ihres Zeugnisses, so unwerth es auch manchen seyn möchte, ihren Zeitgenossen sonnenklar in die Augen geleuchtet habe.

---

*

Mit dem Bekenntniß der Wahrheit Christi darf man jedermann getrost unter die Augen treten. Sie leidet eine nahe und genaue Untersuchung, und darf nicht fürchten, dadurch zu verlieren. Sie gewinnt vielmehr,

mehr, wo man sie nur eines ernsthaften Nachdenkens würdiget, an Ehre und Kraft. Sie hält nicht nur jede Probe aus, sondern erscheint auch immer herrlicher, je schärfer die Probe gewesen. Selbst an dem Gewissen dererjenigen, denen sie unangenehm ist, läßt sie sich nicht unbezeugt, und wenn sie gleich nicht Eingang findet, weißt sie doch öfters auch rohen Gemüther Ehrfurcht und Stillschweigen abzunöthigen.

§. 21.

Der Mangel des Widerspruchs von Seiten der Feinde Jesu ist für wirkliche Einstimmung anzusehen.

Bei diesen feindseligen Zeitgenossen Jesu und der Apostel unter dem jüdischen Volk gilt schon der Mangel des Widerspruchs für wirkliche Einstimmung in das Zeugniß der ersten Bekenner Jesu. So grosses Aufsehen die erste öffentliche Verkündigung Jesu, als des von Gott verordneten und verherrlichten Erlösers der Menschen theils wegen dem Inhalt seiner Geschichte und Lehre, theils wegen der Art und den Umständen ihrer Bekanntmachung, theils wegen ihren Folgen gleich anfangs erregen mußte; so sehr diese Geschichte den herrschen Begriffen und Erwartungen der Juden

in Absicht auf ihren Messias zuwider lief; so gewaltig sie gegen die politische und religiöse National-Vorurtheile dieses Volks anstieß; so erheblich sie nicht nur für Gottesverehrung, Tugend, Beruhigung, Wohlfarth eines jeden einzelnen, der sie hörte, sondern auch für die ganze jüdische Religions- und Staatsverfassung war; soviel besonders den Häuptern des jüdischen Volks, die zumahl zur genauen Untersuchung der Sache Beruf, Recht und Macht hatten, zur Behauptung ihres Ansehens, ihrer Grundsäze und Vortheile, wie auch zur Rechtfertigung ihres Verfahrens gegen Jesum, seine Lehre, und seine Zeugen daran gelegen seyn mußte, den Ungrund jener Erzählungen von Jesu hinlänglich darzuthun, und sie durch offenbare Gegenbeweise ausser aller Achtung zu bringen; und so leicht es gewesen wäre, die Falschheit jener Aussagen im Fall ihrer Erdichtung ins Licht zu sezen, und ihre Urheber öffentlich zu beschämen, zumal, da die Zeugnisse der Apostel in Absicht auf Ort, Zeit, Personen und besondere Umstände genau bestimmt waren; so findet man doch weder in den heiligen Schriften des neuen Testaments, noch sonst

in der jüdischen Geschichte der damaligen Zeit keine Spur, daß das apostolische Zeugniß von Jesu Wandel und Thaten in Zweifel und Widerspruch, oder auch nur in gerichtliche Untersuchung gezogen worden wäre. Man verwarf zwar die Schlußfolgen, die sie aus der Geschichte Jesu herleiteten, mit hartnäckigem Unglauben. Man bedrohte und mißhandelte sie wegen dem abgelegten Bekenntniß. Aber man bestreitet sie nicht mit Gründen, man widerlegt ihr Zeugniß nicht. Man legt ihnen nur Stillschweigen, nicht Widerruf auf. (Ap. Gesch. 4, 13-21. 5, 26. rc. Ist diß nicht der Fall, da Mangel des Widerspruchs von Seiten der Feinde Jesu für bejahendes Bekenntniß seiner Geschichte aufgenommen werden muß.

---

*

Die Ungläubigen machen den Bekennern des Christentums gewönlich, (und manchen mit Recht) den Vorwurf, daß sie ohne Prüfung glauben. Gewönlich aber gehen sie selbst ohne Prüfung zu Werk, indem sie die Wahrheit verwerfen, bestreiten, verachten, ohne die Gründe für oder wider sie unpartheyisch gegen einander abgewogen zu haben. Und

 wie

wie viele von unbefestigter und leichtsinniger Denkungsart geben die schon angenommene Wahrheit ohne Untersuchung für Irrtum hin. Die unerwiesenste Anklage gegen das Christentum, die aus dem Mund eines vermeinten starken Geistes kommt; ein blosser Einfall, in das Gewand eines reizenden und wizigen Ausdrucks gekleidet; ein scheinbarer Zweifel, eine unaufgelößte Schwierigkeit, eine elende Spötterei, das Beispiel angesehener oder für klug und verständig gehaltener Personen, die nach Religion wenig fragen; sind oft schon genug, einem unbefestigten Gemüth Mißtrauen und Verachtung gegen die Wahrheit einzuflössen; ohne daß man ins Nachdenken zieht, auf welcher Seite die stärkeren Gründe seyen; und ob nicht eine Sache, die tausenden heilig und tröstlich und von den wichtigsten Folgen ist, mehr Aufmerksamkeit und Achtung verdiene, als nach blossen Beispielen, oder nach leichtsinnigen Einfällen und Spöttereien anderer beurtheilt zu werden.

*

Durch Zweifel, die bei der Schwäche und den Mängeln unserer Einsichten leicht entstehen können, geht oft der Weg zur Ueberzeugung: aber zweiflen, und nicht untersuchen, ist unredlich: ohne Untersuchung die Religion feindselig bestreiten und verwerfen, ist höchst unanständig und gottloß!

*

Schon diß ist Beweiß für die Stärke der historischen Beweise der christlichen Wahrheit, daß man ihnen

ihnen nicht gültige Zeugnisse, sondern nur Vermuthungen und widrige Schlüsse entgegen zu stellen weißt; oder die Beweise, die aus den Thatsachen für die damit zusammenhängende Lehre hergeleitet werden, zu schwächen sucht; daß man sie nicht wegen einem erwiesenen Ungrund der Geschichte bestreitet, sondern nur entweder die Begebenheiten für unglaublich erklärt, weil sie mit unsern gewönlichen Erfahrungen nicht übereinstimmen, oder gegen die Lehre wegen ihrem Widerspruch mit vorgefaßten Begriffen oder unordentlichen Neigungen Widerwillen äussert. Solang man aber nicht aus tüchtigen Gründen die Thatsachen wegläugnen, nicht die Beweise für die Geschichte Jesu zernichten kan; so lange steht unsere darauf gegründete Religion unbeweglich sicher; und alle Pfeile des Unglaubens, womit sie angefallen werden, müssen stumpf zurückprellen.

*

Auch ein reicher Vorrath noch so deutlicher und noch so sehr geschärfte Beweise fürs Christentum wird doch solche Zweifel, die der Haß gegen die Wahrhet begünstiget und geflissentlich nähret, schwerlich zerstreuen. Die Schuld aber liegt nicht an innerer Unzulänglichkeit der Gründe, auf welchen unser Glaube beruht, sondern an der Unredlichkeit des Zweiflers. Hüte dich vor der Verblendung eines argen, unglaubigen Herzens!

*

An den ehmaligen Feinden Jesu unter dem jüdischen Volk bemerken wir eine wunderbar scheinende,

doch ganz natürliche Mischung des Aberglaubens und des Unglaubens. Von aberglaubischen Hofnungen auf den erwarteten Messias geblendet, erkannten sie weder die Vortreflichkeit seiner Lehre, noch die Hoheit seiner Person, noch den Zweck seiner Sendung; und verwarfen die Predigt von ihm mit hartnäckigem Unglauben. So steht zu allen Zeiten Aberglaube, oder Leichtglaubigkeit in Religionssachen sehr nahe am Unglauben. Und diß sind eben die zween gefährlichsten Abgründe, wofür man sich auf dem Weg des Glaubens zu hüten hat. Zwar scheinen sie nach gewissen Eigenschaften durch weiten Abstand von einander getrennt zu seyn. Der Aberglaube nimmt das für göttliche Wahrheit an, was es nicht ist, und was zu glauben kein hinlänglicher Grund vorhanden ist. Der Unglaube verwirft ganz die göttliche Wahrheit, nebst den Mitteln, zur Ueberzeugung davon zu kommen. Beide aber laufen am Ende in eine Gränze zusammen, so, wie beide von Unwissenheit und Irrtum ausgehen. Sie verwerfen Gottes Wort, wenigstens gebrauchen sie es nicht recht, und ziehen ihm Einbildungen, unerwiesene Meinungen, menschliches Ansehen vor. Sie folgen nicht den Regeln eines vernünftigen Denkens; wagen sich auf der einen Seite über die Gränzen der menschlichen Erkenntniß hinaus, unterdrücken auf der andern die natürliche Einsichten, die Erinnerungen des sittlichen Gefühls, und den Wahrheitssinn. Sie finden Schuz in einem Verstand, der durch ein verkehrtes Herz, mit dem er im Bündniß steht, geblendet ist; sie verachten und

hassen

hassen lautere Uebung der Religion, erschüttern die Grundstüzen der menschlichen Ruhe und Wohlfarth, und machen diejenigen, die ihnen ergeben sind, verlustig des Heils, das ächte Religion mit sich führt, und in Zukunft hoffen läßt. Willst du diese gefährlichen und furchtbaren Abgründe vermeiden; so begegne ihren Anfängen, der Unwissenheit, blendenden Vorurtheilen und sittlichen Unordnungen. Wende daher ernsten Fleiß auf die wahre Religion, die in deutlicher und richtiger Erkenntniß, und lauterer, unabläßiger Befolgung des göttlichen Willens besteht. Bewahre sorgfältig die Eindrücke der Wahrheit, die dir frühzeitig eingeprägt sind, und ernähre sie durch Gebet, Umgang mit Gottes Wort, Selbstprüfung und fromme Entschliessungen. Bemühe dich hauptsächlich, die Wahrheiten der Religion nach dem Sinn des göttlichen **Worts**, aus welchem sie geschöpft werden müssen, mit ihren **Gründen** recht zu verstehen, und halte dich an diese einzig sichere Quelle, und an ihre klaren Belehrungen und Vorschriften mit redlichem Herzen. **Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich (ohne Gefahr und Anstoß) gehen? Wenn er sich hält nach Gottes Worten.** Ps. 119, 9.

§. 22.

Die vorgegebenen schriftlichen Zeugnisse von Heiden aus der Zeit Christi sind unsicher und unbrauchbar. Schreiben des Fürsten Abgarus an Christum.

Bei einer so deutlichen und durch die That bewährten Einstimmung der ersten Freunde und Fein-

Feinde Jesu aus den Juden für seine Geschichte bedarf sie nicht erst der Bekräftigung durch schriftliche Zeugnisse heidnischer Zeitgenossen. Durch den Abgang der leztern verliert die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte eben so wenig, als sie bei den vorgeblichen Denkmalen gewinnt, die noch in unsern Zeiten vorgewiesen werden. Diejenigen, die nach allgemeinem Geständniß nicht mehr vorhanden sind, haben jezt keine Beweißkraft mehr. Hieher gehören die römischen Schäzungstafeln, auf die sich einige Kirchenväter schon im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung (Justin der Märtyrer in seiner zweiten Schuzschrift, Tertullian in der Schrift wider Marcion) berufen, als auf Urkunden für die bekannte Abstammung Jesu und für seine Geburt zu Bethlehem. Soviel ist gewiß, daß diese Urkunden nicht auf spätere Zeiten erhalten worden sind. Auch aus dem Zeugniß jener alten christlichen Lehrer erhellet nicht, daß sie selbst dieselben eingesehen; sondern nur, daß sie ihr Daseyn in den Archiven vermuthet, und die Heiden dahin verwiesen haben. Keine Aufmerksamkeit verdienen ferner solche je und je auf die Bahn

ge-

gebrachten Zeugnisse, über deren ursprüngliche und offenbare Erdichtung man bei nahe allgemein einverstanden ist, z. E. die Ueberbleibsel Sibyllischer Verse, (*) der Orakelspruch des Milesischen und Delphischen Apolls, (**) die Beschreibung, die ein römischer Befehlshaber Lentulus, als Amtsvorgänger Pilati in Jerusalem, von den Wundern und der Leibesgestalt Christi in einem Brief an den römischen Senat gemacht haben soll. (***) Ausser diesen verwerflichen Ueberbleibseln bekannter Betrügereien, werden für die Begebenheiten Jesu noch andere Zeugnisse des heidnischen Altertums vorgewiesen, welche mehrere Vertheidiger gefunden haben, und noch finden. Allein selbst diese tragen nicht undeutliche Merkmale, wo nicht gänzlicher Erdichtung, doch sehr entstellender Verfälschung an sich. Sie enthalten über diß so viel dunkles, unvollständiges, übertriebenes, zur Sache nicht gehöriges, daß, wenn sie auch schon ächt und richtig wären, doch dadurch zur Bestätigung der Wahrheit Christi und zur brauchbaren Beleuchtung der evangelischen Erzählungen wenig gewonnen würde.

Man

Man findet bei dem christlichen Geschichtschreiber Eusebius, und andern nach ihm, Nachrichten von einem Bittschreiben um Hülfe in Krankheit, das Abgarus mit dem Beinamen Uchomo, damals noch heidnischer Fürst in Edessa, einer im mitternächtlichen Theil von Mesopotamien gelegenen Stadt, an Christum erlassen haben soll, und die Antwort Christi an ihn. (****) Diese vorgebliche Antwort athmet nicht die Einfalt und Würde der Reden und Handlungen Jesu, die man aus der evangelischen Geschichte kennt; wiewohl daraus einzelne Ausdrücke erborgt zu seyn scheinen. Sie blieb auch den ältern christlichen Gemeinen und Lehrern, denen sie doch frühzeitig bekannt und mitgetheilt worden seyn müßte, ganz unbekannt; und selbst der Syrische Kirchenlehrer Ephraem, aus dem vierten Jahrhundert, der den Brief des Abgarus anzieht und bestätiget, gibt doch für die schriftliche Antwort Christi kein Zeugniß. Wenn aber das Edessenische Archiv, aus welchem Eusebius die Abschrift dieser beiden Briefe erhalten zu haben versichert, wenigstens ein ächtes Schreiben des Abgarus vorgezeigt; wenn schon die eifer-

süchtige

süchtige Begierde ehmaliger christlicher Gemeinen, einen Ruhm und Vorzug des Altertums vor andern zu behaupten, jene spät angegebene Archivurkunden nicht verdächtig machte; wenn auch die übrigen Umstände, mit welchen diese Sache erzählt wird, (z. B. die frühzeitige und allgemeine Bekehrung aller Einwohner in Edessa, welche gleich nach Jesu Himmelfart durch den Dienst des von Thomas dahin beorderten Jünger Thaddäus bewirkt worden seyn soll; und die späteren Zusäze von einem an Abgarus gesandten Bildniß Jesu) die von Augustin und Gelasius schon bezweifelte Glaubwürdigkeit des Edessenischen Protokolls nicht schwächten; so würde uns dasselbe doch in Absicht auf die Geschichte des irdischen Laufs Jesu weiter nichts lehren, als was uns bereits aus den evangelischen Urkunden zuverlässig, nur in andern Beispielen bekannt ist, daß das Gerücht von den Thaten Jesu auch in heidnische Landschaften gedrungen sey, und selbst einen Heiden bewogen habe, mit vertrauensvoller Sehnsucht nach den Erfahrungen der wohltätigen Macht Jesu sich an ihn zu wenden.

(*) Es ist bekannt, daß zu Rom von den frühern Zeiten der Republik her, eine Sammlung von Aussprüchen alter wahrsagender Priesterinnen, die Sibyllen hiessen, sorgfältig aufbewahrt, und in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt worden. Da diese Sibyllischen Bücher bei der Einäscherung des Capitoliums ohngefär 83. Jahr vor Christi Geburt zu Grund gegangen; so wurden an ihre Stelle andere dafür ausgegebene Orakel der Sibyllen aus ihrer Geburtsstadt Erythrä in Jonien, zusammengebracht, und zu Rom aufs neu anfangs im Capitolio, nachmals unter Augusts Regierung nach neuer Durchsicht und Prüfung im Tempel des Apollo niedergelegt, und biß auf die Zeit des Kaisers Theodosius in zweifelhaften Fällen als belehrende Aussprüche gebraucht, biß sie unter Honorius Regierung am Ende des vierten Jahrhunderts den von Stilico ihnen zubereiteten Untergang im Feuer nahmen. Vor diesen spätern Zeiten aber, nämlich schon im zweiten Jahrhundert nach Christi Geburt kam unter den Christen eine neue Sammlung vermeinter Sibyllinischer Orakel zum Vorschein, wodurch diese der Sache des Christentums ein Gewicht unter den Heiden geben wollten. (Ob die noch heut zu Tag vorhandene Samlung mit der ehmaligen einerlei ist, steht sehr im Zweifel; daß sie höchstens nur einen Theil derselben in sich faßt, ist ausgemacht. Sie ist in acht Bücher abgetheilt, und in verschiedene Sprachen übersezt. Ihre Ausgaben zeigt Fabricius an im 1. B. der griechischen Bibliothek. S. 198. fg.) Diese christlichen Orakel enthielten ausser einzelnen weissagenden Denksprüchen, die schon längst auch unter den Heiden verbreitet waren, manche deutliche Weissagungen von Christo, von deren Erfüllung die Heiden sich jezt aus der Geschichte Christi überzeugen sollten. Ohngeachtet sie nun selbst den Gegnern der Christen unter

den

den Heiden verdächtig, und von ihnen für Werke der Erdichtung erklärt waren; (s. die Schrift des Origenes wider Celsus, 5 B. Laktantius christl. Unterricht 4 B. S. 15.) Ohngeachtet auch nicht alle Christen und Lehrer der ältern Zeit solche Weissagungen genehmigten, sondern sie für unterschobene Arbeit hielten; (s. Origenes im angeführten Ort) so ist doch unläugbar, daß mehrere Kirchenväter, besonders Justin, der Märtyrer, Athenagoras, Tertullian, Theophilus von Antiochien, Clemens von Alexandrien, Laktantius, Augustin, wie auch die Geschichtschreiber Eusebius, Sulpitius Severus, Sozomenus rc. sich darauf berufen haben. (Einige dahin gehörige Stellen sind ausgezeichnet in der Rößlerischen Bibliothek der Kirchenväter I. 119. 248. 250. II. 12 III. 243. 360. 386. rc.) Ob die christlichen Väter solche Sibyllische Aussprüche aus Meinung für ihre Aechtheit, oder blos als Hülfsmittel zur Empfehlung und Vertheidigung des Christentums gegen Heiden angezogen, läßt sich nicht wohl entscheiden. Die Folge aber von der ihnen einmal gewidmeten Achtung war, daß die Christen sich nachgehends lange nicht erkühnt, diese vermeinte Stüzen ihrer Religion zu verwerfen, bis gelehrte Forscher in aufgeklärtern Zeiten das Joch alter Vorurtheile zerbrochen, und die Erdichtung jener ohne Grund hochgehaltenen Aussprüche ins Licht gestellt haben. Indessen liesse sich von diesen vorgeblichen Orakeln, wenn nur ihre richtige Erhaltung vom zweiten Jahrhundert an bis auf unsere Zeit gesichert, oder die spätern Zusäze von den frühern Sprüchen durch kritische Sichtung abgesondert wären, zur Bestätigung der Geschichte Jesu noch der Gebrauch machen, daß sie wenigstens als sehr alte Zeugnisse der Christen für den Inhalt der historischen Bücher des neuen Testaments, woraus sie offenbar manches entlehnt haben, angesehen werden könnten.

(**) S. Laktantius christl. Unterricht, 4 B. 13 C. Nicephorus Kirchengeschichte, 1 B. 17 C.

(***) S. die bekannte Fabricische Sammlung unächter Schriften neuen Testaments, 1 B. S. 301. 3 B. S. 487. In eben diesem Buch stehen auch 1 B. S. 317 und 298. die hier erwähnten Briefe, die dem Abgarus und dem dem Pilatus zugeeignet werden.

(****) S. Eusebius Kirchengeschichte 1 B. 13 C. Die Stelle ist folgende: „Als die Wunderkraft Jesu überall bekannt war, und sich daher allerlei Leute von sehr entlegenen Orten an ihn wendeten; so schrieb ihm unter andern auch Abgarus, König von Edessa jenseits des Euphrats, und bat ihn, ihm seine Gesundheit wieder zu schenken. Jesus kam zwar nicht selbst: inzwischen versprach er ihm, bald jemand abzusenden, der ihm und den Seinigen helfen würde. Diß geschah auch. Denn bald nach seiner Auffarth in den Himmel sandte der Apostel Thomas auf göttlichen Antrieb den Thaddäus dahin, der alles in den Stand gesezt hat. Man hat die Briefe noch öffentlich zu Edessa. Ich habe sie von daher aus dem Archiv bekommen, und theile sie hier aus dem Syrischen übersezt mit." So entscheidend versichert dieser nicht so sehr scharfsichtige als gutmeinende Geschichtschreiber das Daseyn und die Aechtheit jener Archivurkunde. Sie ist ins Teutsche übersezt in der Rößlerischen Bibliothek 4 B S. 28-30. auch in Heß Geschichte der drei lezten Lebensjahre Jesu 2ten Theil (Frankfurter Ausg. 1773.) S. 401. 402.

---

*

Das Gewicht der gewönlichen Beweise, deren man sich für die Geschichte Christi zu bedienen pflegt,

ist verschieden. Man hüte sich aus der geringen und unlautern Beschaffenheit einiger sonst gebrauchter Gründe den sehr unbilligen und unrichtigen Schluß zu ziehen, als ob es den Beweisen für die Wahrheit überhaupt an Stärke und Gültigkeit fehlte. Man lerne vielmehr die verschiedenen Gründe richtig schäzen und gebrauchen; ziehe nicht unstatthafte Stüzen herbei; lege nicht zu viel Werth auf die schwächern; übersehe und verringere nicht die stärkeren, und suche nur in allem die Wahrheit.

§. 23.

Pilati Berichte.

Noch weniger Zuverläßigkeit und innern Werth, die Geschichte Christi zu beleuchten und zu beweisen, haben die sogenannten Akten Pilati, (*) und die Amtsberichte, die dieser Procurator an den Römischen Kaiser Tiberius von den Umständen der Verurtheilung, Hinrichtung und Auferstehung Jesu und von seinen vorher geschehenen Wundern erstattet haben soll. Von Römischen Schriftstellern und von den ersten Christen findet man keine Anzeigen, daß sie diese gerichtliche Urkunden gekannt oder aufgesucht hätten. Selbst diejenige christlichen Schriftsteller vom zweiten Jahrhun-

dert, die ihrer zuerst gedenken, Justin, der Märtyrer, und Tertullian, (**) hatten sie, wie es scheint, nie zu Gesicht bekommen, sondern gründeten ihre Nachricht auf Sage oder Vermuthung. Der erste Kirchenlehrer, der Exemplarien vom Protokoll Pilati gesehen zu haben versichert, ist Epiphanius aus dem vierten Jahrhundert. Wenn nun gleich dieser, und andere vor und nach ihm dergleichen Schriften eingesehen haben; so können sie doch gar leicht mit falschen Aufsäzen, womit man damals sich in Menge trug, hintergangen worden seyn. Zwar ist es der Römischen Verfassung, und den Verhaltungsbefehlen sowohl als der Gewohnheit Römischer Statthalter und Procuratoren ganz gemäß, daß von ihnen erhebliche Vorfälle in den Provinzen nach Rom berichtet wurden. Und wie sonst viele Berichte in Sachen der Juden und nachmals der Christen nach Rom gegangen sind; so dörfte diß auch bei der Urtheilssache Christi geschehen seyn: wiewohl es noch dahin steht, ob sichs vom rohen Charakter eines Pilatus, der aus Wahrheit und Recht sich durchaus wenig machte, und blos das für wichtig hielt, was

mit seinen eigennüzigen Absichten zusammenhieng, nur erwarten läßt, daß er einen Eindruck von der Anklage und dem Tod Jesu behalten, und diese Begebenheit eines eigenen, ausführlichen Berichts nach Rom werth geachtet haben möchte. Dem mag nun seyn, wie es will: so ist nur so viel aus alten Zeugnissen gewiß, daß die Christen, vom zweiten Jahrhundert an, das Daseyn des amtlichen Protokolls und Berichts des Römischen Landpflegers geglaubt haben; daß gegen dem Anfang des vierten Jahrhunderts unter der Maximianischen Christenverfolgung (vielleicht schon früher) gewisse angegebene Nachrichten Pilati, voll Lästerung wider Jesum, von den Heiden, um die Christen zu kränken, zum Vorschein gebracht worden sind; (***) daß auch andere schriftliche Nachrichten von günstigerem Inhalt, die dem Pilatus zugeeignet worden, in eben diesem Jahrhundert, in verschiedenen Exemplarien unter den Christen bekannt waren. Aber schon sehr ungewiß ist, ob diejenige Briefe und Nachrichten Pilati, die jezt noch diesen Namen haben, eben dieselbigen sind, welche die Christen im vierten Jahrhundert

 gekannt

gekannt und angenommen haben; und man müßte den Lehrern derselbigen Zeit etwas mehr als Leichtgläubigkeit zutrauen, wenn mans für wahrscheinlich hält, daß sie so albernes Zeug, als besonders in den beschriebenen Verhandlungen des Pilatus enthalten ist, für ächte Nachricht sich hätten aufbürden lassen. Es ist aber auch nicht wahrscheinlich, wenigstens durch kein Zeugniß erwiesen, daß die ächte Urkunde erst im vierten Jahrhundert aus dem Römischen Archiv hervorgezogen seyn sollte; indem die Schriften dieses Archivs binnen einer Zeit von dreihundert Jahren gewiß manchen Unordnungen und zerrüttenden Zufällen unterworfen gewesen sind, und man überhaupt in Rom für die Erhaltung solcher Partikularberichte wenig Sorge getragen. Am wenigsten läßt sich gedenken, daß die Schriften, welche jezt noch die Aufschrift der Nachrichten und Briefe Pilati an der Stirne tragen, ächte Ueberbleibsel des Altertums aus der Zeit Christi seyn seyn sollten. Ausdruck und Inhalt, hauptsächlich in jenen die viele verfälschte, vergrößerte, verworrene Nachrichten von den Wundern und Begebenheiten Jesu, und

die

die eingeflochtenen Dramen und Fabeln aus dem Reich der Todten und der Hölle verrathen sie zu offenbar als Werke verunglückter Erfindung, als daß das Urtheil eines jeden Verständigen, der sie ließt, noch der Unterstüzung gelehrter Beweise bedürfen sollte. Mit den alten Nachrichten von den schriftlichen Zeugnissen Pilati ist noch eine andere in enger Verbindung und wohl gleichen Gehalts, nämlich die Nachricht von der öffentlichen Verehrung oder Vergötterung, die auf den Amtsbericht Pilati der Kaiser Tiberius Christo in einem vom Römischen Senat verworfenen Antrag gewidmet haben soll. Zwar konnte auch ohne den vorgeblichen Amtsbericht des Landpflegers der Ruf von Jesu Thaten und Schicksalen bald nach Rom erschollen seyn, durch Römische Juden, die zur Festzeit in Jerusalem sich befanden, und vom ersten ausserordentlichen Auftritt der Apostel, (vielleicht selbst auch von den Begebenheiten Jesu) Zeugen waren. (Ap. Gesch. 2, 10.) Allein die stolze Gleichgültigkeit und das Mißtrauen der Römer gegen jüdische Erzählungen und Religionssachen; die bekannte Profanität des Tiberius und seine

Abneigung gegen Juden und ihre Gebräuche; sein Despotismus, der von jenem niederträchtigen Senat in einer für den Staat damals gleichgültig scheinenden Sache keinen Widerspruch gegen die angelegenen Absichten des Kaisers, keine eifersüchtige Behauptung des senatorischen Ansehens vermuthen läßt; hiernächst das Stillschweigen früherer christlicher und aller römischer Schriftsteller; diß alles macht die Nachricht Tertullians, des einzigen Zeugen, den man am Ende des zweiten Jahrhunderts von dieser Sache findet, höchst unwahrscheinlich. (***) Solche weither gesuchte und unsichere Stüzen sind überhaupt beim reichen Vorrath näherer und besserer Gründe für die Wahrheit Christi wohl entbehrlich. Sie können zur Befestigung des ohne sie aufgeführten Gebäudes so wenig beitragen; so wenig man zu befürchten hat, daß die Brauchbarkeit und Stärke der bessern Stüzen, worauf es nun ins achtzehnte Jahrhundert steht, durch die Länge der Zeit sich verlieren, oder daß die Kraft der wirklich gültigen und ächten Zeugnisse für unsere evangelische Geschichte nach und nach ableben werde.

(*) Die

(*) Die so genannten Acta Pilati oder schriftliche Nachrichten von Christi Leiden, Tod, Auferstehung, werden von einigen Gelehrten für eben dieselbe Schrift gehalten, die unter der erst in spätern Zeiten aufgekommenen Aufschrift Evangelium des Nicodemus vorhanden ist, und von welchem das ungereimte Vorgeben bekannt ist, daß der Kaiser Theodosius sie zu Jerusalem im Richthause des Pilatus gefunden haben soll. Sie steht mit verschiedenen Urtheilen in der schon angezeigten Sammlung des Fabricius, 1 B. S. 214 fgg.

(**) Justins erste Apologie, §. 45. „Die wirkliche Geschichte der Leiden Christi könnet ihr aus den Akten des Pontius Pilatus ersehen." Und §. 63. „Ihr dürft nur die Nachrichten von Pontius Pilatus zu Rath ziehen, um überzeugt zu seyn, wie das alles (was wir von Christi wunderthätigen Heilungen Es. C. 35. lesen) erfüllt worden sey." Tertullian in seiner Vertheidigungsschrift C. 21. „Pilatus berichtete alle die Vorfälle (von Christi Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt) an den Tiberius, und die nachfolgenden Kaiser würden wohl an Christum geglaubt haben, wenn sie zugleich hätten Kaiser und Christen seyn können." Auf diese Nachricht bezieht sich Eusebius, Chronik, 2 B. und Kirchengeschichte, 2 B. 2 C. Die Stelle des Epiphanius ist in seiner Schrift wider irrlehrende Parthien, unter der Erwähnung der Quartadecimaner, Nr. 1. wo er sich darauf beruft, daß in den von ihm eingesehenen Exemplarien der Nachrichten Pilati, der Todestag Christi nicht, wie jene vorgeben, auf den 25sten, sondern auf den 18ten Merz gesezt sey.

(***) S. Eusebius Kirchengeschichte, 1 B. 9 C. und 9 B. 5 C. vergl. Herrn Rößlers Anm. zur leztern Stelle, Bibliothek der Kirchenväter, 4 Th. S. 206.

(****) S. Tertullians Vertheidigungsschrift C. 4. vergl. mit Eusebius Kirchengeschichte, 2 B. 2 C. wo die Sache mit folgenden Umständen vorgetragen wird: „Weil die Gouverneurs der Provinzen alles merkwürdige an den Kaiser zu berichten haben; so that diß Pilatus auch an den Tiberius in Betreff der schon in ganz Palästina bekannt gewordenen Auferstehung Jesu, und seiner übrigen notorischen Wunder. Er zeigte auch an, wie Christus seit seiner Auferstehung von sehr vielen für einen Gott gehalten werde. Tiberius soll die Sache dem Senat vorgetragen haben, der sie aber abgelehnt, weil er es nicht vorher genehmiget hätte, wie man vorgab; (und es war ein altes Gesez, daß niemand ohne Decret des Senats für einen Gott sollte gehalten werden.) In der That wollte die Vorsehung nicht das Ansehen haben, als ob die Lehre Jesu menschlicher Hülfe bedürfe. Indessen ließ doch Tiberius wider die Lehre Christi nichts vornehmen oder verfügen." S. Rößlers Bibl. 4 Th. S. 34 fgg. mit der beigefügten ausführlichen und gelehrten Erläuterung.

---

*

Durch zunehmende Aufklärung und durch genauere, unbefangene Untersuchung der Umstände kan es geschehen, daß ein historischer Beweiß, der ehmals sehr hoch geachtet, und oft mit Vertrauen gebraucht worden ist, in spätern Zeiten seine Kraft verliert, und für ungültig oder unzureichend befunden wird. Aber sehr ungereimt wäre es, hieraus die Vermuthung zu schöpfen, daß überhaupt die Glaubwürdigkeit der christlichen Geschichte blos durch die Länge der Zeit immer mehr abnehmen, und vielleicht

leicht in künftigen aufgeklärtern Zeiten gar verschwinden werde. Die innere Stärke der apostolischen Zeugnisse, worauf sie eigentlich und ursprünglich beruht, ist unverlezlich, und noch jezt hinreichend zur Ueberzeugung, wie sie es ehmals war. Sie tragen das Gepräge der Wahrheit an sich, wie sie es Anfangs trugen. Diß kan durch eine Reihe von Jahrhunderten nicht verändert werden; sondern behauptet seine gleiche Gültigkeit bei jeder noch so scharfen Untersuchung. Ja, durch die je und je von neuem angestellte Untersuchungen sowohl als durch den fortgehenden Erfolg der evangelischen Geschichte, und durch die fortgehende Erfüllung der dazu gehörigen Weissagungen wird ihre Glaubwürdigkeit von Zeit zu Zeit erhoben, und in neues, grösseres Licht gesezt. Gewiß, die Rechte der Wahrheit leiden keine Verjährung. Noch immer sind wir eben so sehr zum Glauben verpflichtet, als es die Zeitgenossen Christi und der Apostel waren. Es kommt aber auch, wie bei jenen, noch immer auf uns selbst an, ob wir den Beweisen der Wahrheit das Herz öfnen oder verschliessen wollen.

§. 24.

Beweisende Kraft thätiger Zeugnisse von den Erstlingen der Bekehrten aus den Heiden.

Wichtiger für die Geschichte Christi sind von gleichzeitigen Zeugnissen der Heiden diejenigen, die von den Erstlingen der zum Christentum

stentum bekehrten Heiden durch die That selbst, oder durch ihren Uebergang zur christlichen Religion abgelegt worden sind. Diesen Neubekehrten mußte nicht nur die gewisse und genaue Kenntniß des rechtschaffenen Charakters ihrer Lehrer, und die Wahrnehmung der Wundergaben an den Aposteln ein Grund der Ueberzeugung von der Geschichte Jesu werden; sondern auch durch ihre Verbindung mit solchen Zeitgenossen, die aus der jüdischen Religion zur christlichen übergegangen waren, und durch Umgang mit Palästinischen Juden, oder mit andern, welche bis gegen das vierzigste Jahr nach Christi Hingang noch die Hauptstadt Jerusalem öfters besuchten, konnten und mußten sie die Gewißheit der Thatsachen erforschen, die ihnen vom irdischen Lauf Jesu durch seine ersten Zeugen bekannt gemacht worden sind. Es fehlte auch unter ihnen gewiß nicht an Männern, die Geschick, Scharfsinn und Gelegenheit genug hatten, nach dem historischen Grund einer Lehre, wodurch sie zur gänzlichen Veränderung ihrer Grundsäze und Lebensart, und zur Verläugnung mancher Bequemlichkeiten, Vortheile und Vergnügungen aufgefordert

fordert wurden, sich genau zu erkundigen. Ein Hauptmann zu Cäsarien, Cornelius; ein syrischer Statthalter, Sergius Paulus; ein Mitglied des areopagitischen Raths, Dionysius, nebst andern Athenern; ein Schazmeister zu Corinth, Erastus; eine obrigkeitliche Person in Ephesus; verschiedene selbst vom kaiserlichen Hofstaat in Rom, (Phil. 4, 12.) solche angesehene Personen, die wir aus der Geschichte und den Briefen der Apostel kennen lernen, haben mit Recht wegen der ihrem Stand und den Oertern, wo sie sich befanden, gewönlichen Aufklärung, alle Vermuthung für sich, daß sie die Erzählungen der Bekenner Jesu nicht mit blindem Glauben angenommen, sondern selbst untersucht, und die Gründe ihrer Glaubwürdigkeit sorgfältig gewogen haben. (vergl. Ap. Gesch. 17, 10-12.) Und wer wird in Abrede seyn, daß bei solchen Nachforschungen ihr Zeitalter sie ungemein begünstiget haben müsse. Aber auch die Menge bekehrter Heiden aus den geringern Ständen ist von der Stimmfähigkeit nicht auszuschliessen. Der höhere odrr geringere Stand gibt doch noch keinen sichern Maßstab, wornach die Stärke

oder

oder Schwäche der Beurtheilungskraft bestimmt werden dürfte; zumal bei Gegenständen, die zu richtiger Erkenntniß und Beurtheilung nur Aufmerksamkeit mit gesunden Sinnen und gemeines Wahrheitsgefühl erfordern. Auch der untersten Classe des heidnischen Volks dürfte es nicht schwer gefallen seyn, zu urtheilen: ob die Zeugen Jesu sich als verständige und ehrliche Männer gezeigt; ob sie die ausserordentliche Thaten, worauf sie sich berufen, zur Bestätigung ihrer Lehre gethan; ob ihre Aussagen von Christi Schicksalen, Thaten und Reden mit einander übereingestimmt haben; ob davon auch andern Zeitgenossen soviel, als bekannt seyn konnte, wirklich bekannt gewesen. An Gelegenheiten und Mitteln zur Nachfrage nach den Begebenheiten des Laufs Jesu fehlte es nicht in jenen volkreichen und blühenden Handelsstädten, wo die ersten Christengemeinen unter den Heiden gepflanzt worden sind. Und war nicht, solang der Heiland auf Erden lebte, Galiläa ein auch für die Heiden offener und anziehender Schauplaz der Thaten Jesu, deren Gerücht von dieser Landschaft aus sich weit umher verbreitet, (Matth. 4, 24.) und den

Aposteln oder ihren Gehülfen zu günstiger Aufnahme ihrer Lehrer in vielen Orten den Weg gebahnet hat? Endlich die Verbindung des geringen und ungelehrten Theils mit dem aufgeklärtern und angesehenen, sowohl, als der Zusammenhang mehrerer Gemeinen untereinander, und mit den Aposteln oder ihren Gehülfen, mußte auch Leuten von den niedrigsten Ständen das Nachforschen nach Thatsachen von Christo und die gründliche Ueberzeugung von ihrer Wirklichkeit sehr erleichtern. Die Erklärung also der Erstlinge aus den bekehrten Heiden fürs Christentum, und ihre Beharrlichkeit im Bekenntniß desselben ist zugleich Zeugniß für die Wahrheit der Geschichte Jesu.

---

*

Gleich nach dem ersten Jahrzehend nach Christi Hingang wurde die Religion Jesu unter den Heiden bekannt gemacht; und sie fand wirklich bei ihnen günstige Aufnahme und schnellen Zuwachs ihrer Anhänger. Die Ursache hievon kan nicht in Reizen ihres Inhalts für die Sinnlichkeit oder für geliebte Vorurtheile liegen; denn sie ist eine Feindin der Abgötterei, des Aberglaubens und jeder unordentlichen Lust. Sie ist auf richtige Erkenntniß Gottes und göttlicher Wahrheiten gegründet, und macht Rei-

nigkeit

nigkeit des Herzens und Uebung der Tugend ihren Bekennern zur unauflößlichen Pflicht. Eben so wenig hat sie ihre Ausbreitung dem äusserlichen Ansehen und der natürlichen Geschicklichkeit ihrer ersten Lehrer zu danken; denn diese waren aus einem von den Heiden verachteten Volk; arm und von niedrigem Stand; ohne grosse Naturgaben; ungelehrt; mit Rednerkünsten, mit Wissenschaften und mit den Sitten der grossen Welt unbekannt; und ihr Vortrag wirkte doch so stark auf die Herzen ihrer Zuhörer, daß sie dieselbe zu ganz andern Gesinnungen und Entschliessungen, als sie vorhin hatten, gelenket haben. Und wo hatte die christliche Lehre bei ihrem Ausgang unter die Heiden, Ansehen und Hülfleistung der grossen und mächtigen zur Stüze? Sie, welche die Pflichten, die das Christentum von seinen Bekennern fordert, die Pflichten der Demut, der Keuschheit, der Gerechtigkeit, und die Erinnerung ans zukünftige Gericht so ungern hörten, (Ap. Gesch. 24, 25.) und den Glauben an den Gekreuzigten für thöricht und erniedrigend hielten, (1 Cor. 1, 18–26.) diese Grossen waren soweit entfernt, den Lauf des Christentums zu befördern, daß sie denselben vielmehr durch manche Hindernisse und Verfolgungen biß ins vierte Jahrhundert zu hemmen sich bemühten. Endlich war die Aufnahme und der Fortgang des Christentums unter den Heiden auch nicht in der bürgerlichen und politischen Einrichtung der damaligen Welt gegründet, oder dadurch begünstiget; sondern die strengen Geseze der Intoleranz, die in der

heidnischen Welt herrschten, schoben ihr vielmehr gewaltige Riegel vor. Sie muß also eine übernatürliche Ursache gehabt haben: Sie muß durch Gottes unmittelbare Mitwirkung unterstüzt, und mit besonderer göttlicher Kraft, die Herzen zu rühren und zu gewinnen, begleitet gewesen seyn. (Röm. 15, 16—20. Col. 1, 23. 29. 1 Petr. 1, 1. 2. vergl. Ef. 25, 6—8. 60, 5. Zach. 8, 20—22. u. m.) Das thätige Zeugniß, jener bekehrten Heiden für die Wahrheit der Geschichte Christi ist demnach durch Gottes eigenes Zeugniß bekräftiget, und zur höchsten Gültigkeit erhoben.

*

Diejenige unter den Heiden waren am willigsten und geschicktesten, das Christentum anzunehmen, die, so wie Cornelius (nach Ap. Gesch. 10.) Abscheu an den Lastern und Thorheiten des heidnischen Aberglaubens hatten; der natürlichen Erkenntniß des einigen und wahren Gottes und ihrer Pflichten gemäß lebten; ihr Herz gern zu Gott und dem Guten neigten, und einen Hang zur Wahrheit im Verborgenen mit Gebet bei sich ernährten. Nur diß ist die rechte Vorbereitung, das höhere Licht, das uns aus der göttlichen Offenbarung entgegen leuchtet, dankbar aufzufassen, und treu zu benuzen. Nur diß ist der Weg, auf welchem man mit der ganzen Wahrheit Gottes vertraut, von ihrer ganzen Kraft durchdrungen, ein tüchtiger Zeuge derselben auch an andern werden kan.

*

Der Werth des Christentums muß nicht nach dem Stand, nach dem Ansehen, nach gewissen Geschicklichkeiten einzelner Personen, die sich dafür oder dawider erklären, beurtheilt werden, sondern nach den Gründen und dem Inhalt seiner Geschichte und Lehren, nach seinen Wirkungen auf Verstand, Herz und Gewissen bei denjenigen, die es annehmen; nach seinem grossen Erfolg im Ganzen zur Aufklärung und Beglückung des Menschengeschlechts. So gewiß es übrigens ist, und so deutlich manche Beispiele älterer und neuerer Zeiten es bekräftigen, daß ächte christliche Frömmigkeit der Grossen, der Gelehrten und Klugen nicht nur dem Christentum, sondern auch ihnen selbst Ehre bringt; so ist es gleichwohl für die gute Sache unserer Religion schon genug, wenn nur Leute von gesundem Verstand und redlichem Herzen sie werth schäzen. Möchte auch immer der grössere Theil solcher Personen, die in angesehenen Ständen sind, und weitläuftige Kenntnisse besizen, dem Christentum abgeneigt seyn: diß wäre Unglück für sie! Aber rechtschaffene Christen von gesezter Denkungsart, die den innern Werth der Lehre Jesu zu schäzen wissen, werden auch durch noch so viele Beispiele des Unglaubens in der grossen Welt sich in ihrem Glauben nicht irre machen lassen, sondern hiebei vielmehr der Erinnerung Pauli eingedenk seyn; (1 Cor. 1, 26–29.) Sehet an, lieben Brüder, euren Beruf; Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen:

rufen: (haben die göttliche Lehre des Evangelii angenommen) sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwehlet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwehlet, daß er zu schanden mache, was stark ist; und das unedle vor der Welt und das verachtete hat Gott erwehlet, und das da nichts ist, daß er zunicht mache, was etwas ist; auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.

§. 25.

Das Stillschweigen gleichzeitiger auswärtiger Schriftsteller beweißt nichts wider die Wahrheit der evangelischen Geschichte.

Die thätigen Zeugnisse so vieler Bekenner aus Juden uud Heiden, die schon in den ersten Zeiten des Christentums durch die Annahme desselben sich für die Geschichte Jesu erkläret haben, erstatten hinlänglich den Mangel schriftlicher Bestätigungen, die man von auswärtigen Schriftstellern dieser Zeit wünschen möchte. Diß Stillschweigen anderer Scribenten, die entweder um die Zeit Christi gelebt, oder sie beinahe erreicht haben, kan der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte um so weniger nachtheilig seyn, als sie an sich

auf bewährten Gründen beruht, und durch schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit von mehreren Erzählern, die zum Bericht der Begebenheiten Jesu den nächsten Beruf und die größte Tüchtigkeit hatten, aufgezeichnet ist. Zu dem hat der Mangel auswärtiger gleichzeitiger Erzählungen von Christo seine wesentliche und zufällige Ursachen, aus denen er ohne den mindesten Nachtheil der Geschichte Jesu zu erklären ist. Denn was heidnische Schriftsteller betrift; so sind aus den nächsten um Palästina gelegenen Provinzen keine Schriften bekannt, die biß auf unsere Zeit gekommen wären. Von den entferntern römischen Schriftstellern aber, deren Werke wir noch kennen und zum theil besizen, sind in den ersten Zeiten des Christentums Berichte von dem Leben und den Thaten Jesu und von den Anfängen seiner Religion nicht zu erwarten. Schon die Entfernung machte die Nachrichten, die sich von Jesu Begebenheiten auch unter Nichtchristen verbreitet haben möchten, dunkel und unzuverlässig. Und wer sollte denken, daß man sich viele Mühe gegeben habe, diese Gerüchte aufzuklären und ihre Gewißheit

wißheit zu erforschen in einem Ort, wo man hauptsächlich um politische Dinge, um Schauspiele, Beredtsamkeit, Philosophie sich bekümmerte; wo fast durchgängig Epicureismus herrschte, und wo man wenig nach dem fragte, was in Beziehung auf Religion und Gottesdienst in einem Winkel des grossen römischen Reichs vorgieng, wenn es keinen besondern Einfluß in die Staats-Angelegenheiten hatte. Noch mehr; die Vermengung, in welcher anfänglich die Christen für eine bloß jüdische Religionsparthie angesehen wurden; das herrschende Vorurtheil der Römer wider jüdische Nachrichten, und ihre Verachtung gegen das Religionswesen der Juden, die bei ihnen im Ruf des ausschweifendsten Aberglaubens stunden; die gewönliche Urtheile kluger Heiden über vorgegebene Wunderzeichen, welche sie zumal bei einem verachteten Volk nur für Einbildungen der Leichtglaubigkeit, oder für betrügliche, den Pöbel blendende Künste, oder auch für Wirkungen der Zauberei hielten; diß alles mußte die Schriftsteller Roms gegen die ersten Gerüchte von Christo und seinen Nachfolgern so mißtrauisch und gleichgültig machen, daß

sie diese Sache, wenn sie auch davon wußten, keines weitern Nachforschens und keiner Erwähnung werth hielten. Erst alsdann fiengen sie an, von Christo und seiner Lehre Meldung zu thun; (und diß war immer noch frühzeitig genug, bald nach dem Anfang des zweiten Jahrhunderts) als die Sache der Christen selbst durch gerichtliche Untersuchungen in helleres Licht gesezt worden, und als der grosse Fortgang der christlichen Religion, das allgemeine Aufsehen, welches er erregte, und der hievon bemerkte oder vermuthete Einfluß in die gottesdienstliche und politische Verfassung des römischen Staats, kein längeres Stillschweigen erlaubte. Fanden jezt aber einige römische Schriftsteller hie und da unausweichliche Anlässe, des Christentums zu gedenken; so geschah es doch meistens nur wie im Vorübergehen; nur auf eine Art, die theils Abneigung und Vorurtheile gegen die christliche Lehre, und Mangel richtiger Bekanntschaft mit ihrem Inhalt, theils Furcht vor argwöhnischen Regenten zum Grund haben mag; nur so weit, als es nach den Regeln der Staatsklugheit gegen eine unter-

drückte und verbannte Parthie geschehen konnte.

---

*

Die Bekanntmachung der geoffenbarten Religion hat von je her einen allmähligen Gang unter den Menschen genommen, und einen ungleichen Erfolg bei ihnen gehabt. Nicht allen wird sie zu gleicher Zeit und in gleichem Licht bekannt; nicht von allen, die sie kennen lernen, mit gleicher Willigkeit und Hochachtung aufgenommen. Beedes kan dem Christentum nicht mit Recht zur Last gelegt, noch als gültiger Grund des Zweifels wider seinen göttlichen Ursprung vorgebracht werden; sondern es soll vielmehr denenjenigen, die diß kostbare Geschenk Gottes kennen und besizen, zur Erweckung dienen, es desto höher zu schäzen, und den besten, sorgfältigsten Gebrauch davon zu machen. Die allgemeine Nuzbarkeit der christlichen Religion, ihre Bestimmung, das ganze Menschengeschlecht zu erleuchten und zu beglücken schließt nicht das in sich, daß ihre wohltätigen Wirkungen plözlich, geschwind, zugleich über alle und jede Völker und über jeden einzelnen Menschen sich verbreiten müssen. Sie folgt der Einrichtung des allein weisen Gottes in der ganzen Natur, nach welcher es auf der Leiter der Dinge unzählige Stufen der Vollkommenheiten gibt. Sie entspricht schon ihrem Zweck, wenn sie nach und nach zum besten des ganzen wirkt, und aufs Wohl

 aller

aller Menschen, so weit es die Umstände zulassen, Einfluß haben kan. Sie gewinnt wirklich schon viel, wenn sie nur nach und nach Hindernisse durchbricht, immer mehrere Verehrer findet, immer weiter ihr Licht scheinen läßt, und durch eine Reihe von Jahrhunderten die Summe des Menschenglücks vergrössert. Und was läßt sich von der zunehmenden Ausbreitung ihres Segens unter dem Schuz des allmächtigen und allweisen Gottes noch für die Zukunft hoffen? Sie wirkt aber auf jeden, dem sie bekannt wird, so, wie es der moralischen Natur des Menschen anständig ist, nicht durch unwiderstehlichen Zwang, sondern durch Gründe, wodurch der Verstand überzeugt, und der Wille zum Guten gelenkt werden kan, wenn sich der Mensch überzeugen und lenken lassen will. Am eigenen Wollen und Verhalten eines jeden liegt es, was für Eingang die Religion findet; was für Wirksamkeit sie an seinem Herzen beweißt. Fühlst du dich leer von ihren Wirkungen, so ists deine Schuld, nicht die Schuld der Religion. Denn daß eine Gotteskraft zur Seligkeit ihr eigen ist, bewährt sich zu allen Zeiten durch ihre heilsame Folgen an allen, die ihr gehorchen. Jeder aber wird nach der Treue oder Untreue, womit er in seinen Umständen das ihm aufgegangene Licht, die ihm nah gewordene Kraft der Wahrheit benuzt, oder von sich abgewiesen hat, einst sein Urtheil empfahen.

§. 26.

Auch das Stillschweigen jüdischer Schriftsteller aus der Zeit Christi oder der Apostel; besonders des Philo von Alexandrien, und des Geschichtschreibers Flavius Josephus ist der evangelischen Geschichte nicht nachtheilig; ja die geflissentliche Zurückhaltung des Leztern ist vielmehr für sie beweisend.

Schriftliche Nachrichten Nichtchristlicher Schriftsteller aus der Zeit Christi und der Apostel verlassen uns auch da, wo man sie zu einer (wiewohl entbehrlichen) Bestätigung der Geschichte Jesu zuerst suchen und erwarten möchte, bei den wenigen auf uns gekommenen Ueberbleibseln des jüdischen Altertums. Der einzige Nichtchristliche Schriftsteller von Zeitgenossen Jesu aus dem jüdischen Volk, dessen Werke zum Theil biß auf unsere Zeit aufbehalten sind, ist der gelehrte Jude Philo, aus einem Priestergeschlecht in Alexandrien. (*) Ihm scheint es weder in seinen theologischen und philosophischen Betrachtungen, noch in seinen historischen Schriften im Weg gelegen zu seyn, der Thaten Christi und ihrer Folgen zu gedenken. Vielleicht waren ihm bei Verfertigung

 einiger

einiger seiner Schriften zuverlässige Nachrichten von Christo noch nicht bekannt. Vielleicht fürchtete er auch durch Erwähnung von Christo und seiner Lehre bei den Kaisern, vor welchen er die Sache seines Volks verthaidigte, widrige Eindrücke und Gesinnungen gegen die Juden zu veranlassen. Vielleicht schwieg er aus Vorurtheilen oder aus Abneigung, die er gegen das Christentum gefaßt haben möchte. Denn diß ist nicht zu vermuthen, daß einem Mann von soviel Gelehrsamkeit und Wißbegierde, einem so grossen Geschichtskundigen, dem besonders die ganze damalige Verfassung seines Volks genau bekannt, und alles, was Einfluß darein hatte, wichtig war, die notorischen Begebenheiten Christi und die Anfänge seiner Religion unbekannt oder gleichgültig geblieben seyn sollten.

Ganz nahe an das Zeitalter Christi gränzt der bekannte jüdische Geschichtschreiber, Flavius Josephus, noch ein Zeitgenosse der Apostel. In seinen Schriften (im 18. B. 3. C. der jüdischen Geschichte) kommt eine sehr rümliche (**) Erwähnung von Christo vor, welche von vielen für entscheidend zur Bestätigung

der

der Geschichte Jesu angesehen wird. Der Inhalt dieser merkwürdigen Stelle geht dahin: Jesus, der auch Christus und mehr als ein gemeiner Mensch sei, habe zur Zeit Pilati unter dem jüdischen Volk gelebt, viele Wunderwerke getan, einen grossen, damals noch fortdaurenden Anhang unter Juden und Heiden gefunden, und am dritten Tag nach seinem Kreuzestod, wozu er auf die Anklage der vornehmsten Juden von Pilatus verurtheilt worden, den Weissagungen der Propheten zufolge sich wieder lebendig gezeigt. Ein Ausspruch, der zwar im Munde eines öffentlichen, freimütigen Bekenners Jesu noch nicht bestimmt genug, hingegen im Mund eines Nichtchristen, so gar eines noch unbekehrten Juden doch so vortheilhaft für die Sache Christi lauten würde, daß es unerklärliche Erscheinung wäre, den wirklichen Urheber dieses Zeugnisses unter den Anhängern jüdischer, und sogar pharisäischen Religionsgrundsäze zu sehen. (Bekannt ists von Joseph, daß er der Pharisäischen Sekte beigetreten.) Am räthselhaftesten wäre dieser Ausspruch im Munde eines Mannes, wie Joseph war,

war, der von jüdischem Aberglauben und von Nationalvorurtheilen sich gewönlich leiten ließ, und hier doch die göttliche Grösse und die Messiaswürde Jesu zugestehen soll, ohngeachtet dieser den jüdischen Aberglauben gestürzt, und den irdischen Hofnungen seines Volks im mindesten nicht entsprochen hat: eines Mannes, wie Joseph, der sich aus eigennüzigen Absichten nichts daraus gemacht hatte, die Orakelsprüche seines Volks von dem verheissenen grossen König auf Vespasian zu deuten; und doch hier den gekreuzigten Jesum für den Christ, verheissenen König erkläret haben soll: eines Mannes, der die Nachrichten von den Begebenheiten seines Volks auch den Heiden annehmlich zu machen sich bemüht, und in dieser Absicht dem Urtheil und Geschmack seiner heidnischen Leser selbst die schriftmäsigen Wunder Mosis und der Propheten Preiß gibt; aber hier von Christi Wundern entscheidend sprechen soll. Schon der Charakter Josephs also erweckt gegen die Aechtheit eines aus seinem Munde allzurümlich lautenden Zeugnisses gegründeten Verdacht. Dieser Verdacht wird verstärkt durch das Stillschweigen der älte-

sten

sten christlichen Schriftsteller vom zweiten und dritten Jahrhundert, Justins, Athenagoras, Tertullians, Origenes, Cyprians, die auch bei den schicklichsten Anlässen, selbst in Vertheidigungen des Christentums gegen die Juden eines für ihre Absicht recht erwünschten Zeugnisses sich nicht bedienen, und mithin ein so frühes Daseyn desselben nicht vermuthen lassen. Zwar ist diese Stelle in allen Handschriften und Uebersezungen, die man von Josephs Werken kennt, (die hebräische ausgenommen,) vorhanden. Sie ist schon im Anfang des vierten Jahrhunderts von Eusebius umständlich und mit zuversichtlicher Wiederholung angeführt, (***) nachher von mehreren alten Kirchenscribenten, als von Sophronius, Rufin, Sozomenus, Hieronymus, Suidas, Isidorus ꝛc. bestätiget, und biß ins sechszehende Jahrhundert, in ununterbrochener Folge der Jahrhunderte ohne bekannten Widerspruch für ächt angenommen worden. Man kan auch nicht bestimmt zeigen, wie, und wann diese Stelle durch Hülfe einer späteren Hand sich in die Schriften Josephs eingedrungen, und gleichwohl schon zur Zeit des

Eu-

Eusebius das Ansehen der Aechtheit behauptet haben sollte. Allein diese Umstände erinnern uns nur an die Lücken unserer Kenntnisse vom Altertum, und zeigen uns den Vorhang, der dem begierigen Blick des Forschers Thatsachen der Vorzeit öfters verbirgt, und beim Mangel ausdrücklicher Zeugnisse nichts, als Vermuthungen übrig läßt. Indessen fehlt es nicht an Anzeigen, wodurch die Kraft der angezeigten historischen Beweise für den Josephischen Lobspruch Christi in etwas geschwächt wird. Die Einstimmung aller vorhandenen Handschriften für das Daseyn dieser Stelle wird durch den bedenklichen Mißlaut unterbrochen, daß sie nicht in allen an ebendemselben Ort sich findet, und es beinahe scheinet, als ob man anfangs wegen dem Ort, in dem sie stehen soll, unschlüssig oder verlegen gewesen wäre. (****) Die Anzahl der Zeugen für sie nach Eusebius hat wenig Gewicht. Vielleicht gelten sie nur für einen einzigen, da es wahrscheinlich ist, daß sie, wie sonst öfters, so auch hier dem Eusebius grossen theils nachgesprochen haben. Wenigstens sieht man jenen Anführungen des Josephischen Zeugnisses keine kritische Untersu-

chung der Sache an; ohngeachtet die Väter auf das Bedürfniß einer solchen Prüfung dadurch hätten aufmerksam gemacht werden sollen, daß die Vorgänger des Eusebius, denen die Schriften Josephs so genau als diesem bekannt waren, angesehene Lehrer in verschiedenen Gegenden, als Origenes in Asien, Justin und Minutius Felix zu Rom, Athenagoras in Griechenland, Tertullian in Afrika diese Stelle nicht zu kennen schienen. Ob sie auch in den folgenden Zeiten, da sie häufig gebraucht zu werden pflegte, in allgemeinem Ansehen gestanden, ist nicht ausgemacht. Wenigstens nicht alle gelehrten Schriftsteller, bei welchen man ihre Erwähnung erwarten dürfte, führen sie wirklich an. So übergeht sie Chrysostomus im vierten Jahrhundert, auch in derjenigen Schrift, die er besonders den Juden entgegen sezt. So verschweigt sie im neunten Jahrhundert der berümte Patriarch zu Constantinopel, Photius, in seinen kritischen Excerpten alter Schriften, worinn er doch von andern minder wichtigen Stellen Josephs Auszüge gibt. Der Aufmerksamkeit eines Gelehrten, wie Photius war, kan diese

Stelle nicht entgangen seyn: Aber ein so scharfsichtiger Beurtheiler dürfte auch gegen ihre sonst nicht bezweifelte Aechtheit Verdacht geschöpft haben; und seine Zweifel müßten immer wichtiger seyn, als zahlreiche, positive Zeugnisse anderer, welche die Stelle ohne Prüfung, auf blosses Ansehen, oder aus Interesse für ihren Inhalt angenommen haben. Noch könnte man den kritischen Gegengründen wider diese Stelle auch diesen beifügen, daß die ungewönliche Verschiedenheit ihrer Lesarten theils in den Handschriften, und ihren nachmaligen Ausgaben, theils bei Anführungen späterer Kirchenscribenten ihre Schlüpfrigkeit anzeigt. Vornämlich aber streitet gegen sie ihre Verbindung, oder vielmehr der Mangel ihrer Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden. Denn der ganz ungeschickte Zusammenhang, in welchem diß offenbar nur auf den Ruhm Christi eingerichtete Zeugniß von Jesu übermenschlicher Grösse mit der unmittelbar vorhergehenden Anzeige der Gewaltthätigkeiten steht, wodurch Pilatus das jüdische Volk zum Verdruß und zu Unruhen gereizt hatte, scheint um so weniger

natür-

natürlich zu seyn, als es dem Verfasser dieses Zeugnisses nicht unbekannt seyn konnte, daß Pilatus gerade durch die Verurtheilung Christi dem jüdischen Volk nichts zuwider gethan, sondern demselben vielmehr sich hiedurch gefällig zu machen gesucht. Und was soll die häßliche Geschichte von der Paulina zunächst nach der Erwähnung des heiligsten und ehrwürdigsten Gesandten Gottes? Dessen nicht zu gedenken, daß dem Geschichtschreiber weit schicklichere Anlässe, als dieser gewaltsam ergriffene, zur Erwähnung von Christo sich würden dargeboten haben; z. B. bei der Erzählung von Johannes dem Täufer, von den jüdischen Secten, von den Aufrührern und Betrügern, die sich für Meßias ausgegeben, von der Steinigung des Apostels Jacobus, den er selbst einen Bruder Jesu nennt. Endlich entspricht die ganze Stelle der erzählenden Manier Josephs nach dem Gefühl geübter Kenner nicht; und wenn man auch schon zeigen kan, daß alle einzelne Ausdrücke, in welchen diese Beschreibung verfaßt ist, sonst bei Joseph vorkommen; so scheint doch das Ganze nicht mit seinem Geist angesehen uud beschrieben zu

 seyn.

seyn. Wenigstens ists unläugbarrichtige Bemerkung, daß er auch von schlechten Betrügern weit ausführlichere Erzählungen mittheilt, als die von Christo ist; daß er öfters Kleinigkeiten sogar von Leuten jener Art anmerkt, und bei geringfügigen Umständen verweilt; und nur die Erzählung von Jesu Christo, dem anerkannten göttlichen Mann, über dessen Grösse und Würde sich jenes Zeugniß ganz frei erklärt, nur die Geschichte von Jesu Schicksalen und Thaten, wovon er in seiner ganzen Volksgeschichte aus den vorigen Zeiten kein ähnliches Beispiel aufweisen konnte, sollte Joseph in wenige Zeilen zusammengedrängt haben? Uebrigens verliert die evangelische Geschichte durch den Abgang eines wahrscheinlich unächten Zeugnisses nicht das mindeste von ihrer Glaubwürdigkeit. Sie wird vielmehr wirklich durch einige andere ausdrückliche und sichere Zeugnisse Josephs bestätiget, die zwar nicht den Lauf des Lebens und der Lehre Christi selbst betreffen, aber doch Sachen und Vorfälle, welche damit in genauer Verbindung stehen. So ertheilt er (jüd. Gesch. 18 B. 7 C.) eine merkwürdige Nachricht von Johannes dem Täu-

fer,

ser, welche in den Hauptsachen mit den Erzählungen der Evangelisten übereinstimmt. Auch erzählt er (jüd. Gesch. 20 B. 8 C.) die Steinigung des Apostels Jacobus, von welchem er ausdrücklich bemerkt, daß er ein Bruder desjenigen Jesu sey, der Christus genennt werde. (Die Aechtheit dieser beiden Stellen wird fast allgemein zugestanden, und es sind keine hinlängliche Ursachen vorhanden, sie zu bezweiflen.) Aus diesen eigenen Zeugnissen Josephs erhellt, was schon die Umstände der damaligen Zeit, die öffentliche Ausbreitung der christlichen Religion unter Juden und Heiden, auch besonders die Erziehung und der vieljährige Aufenthalt Josephs in Jerusalem ausser Zweifel sezen; daß ihm die wichtigen und allgemein unter seinem Volk bekannten Begebenheiten Jesu, dessen Herold Johannes der Täufer war, und die grossen Folgen seiner Lehren, Thaten und Schicksale, die durch die Apostel, mithin auch durch den erwähnten Jacobus verkündiget worden sind, schlechterdings nicht verborgen seyn konnten. Sein Stillschweigen von Jesu ist also offenbar parteiisch und absichtlich. Pharisäischer Sectengeist,

Hinsicht auf jüdische und römische Leser, für welche die Erwähnung Jesu des Gekreuzigten anstößig seyn möchte; Behutsamkeit, sich in seinen an Vespasian vorhin verschwendeten Schmeicheleien nicht zu widersprechen; Furcht, nicht seiner Nation zu mißfallen, nicht den Argwohn des Kaisers zu reizen — diß alles konnte ihm Beweggrund genug seyn, das Andenken Jesu und seiner Thaten nicht geflissentlich zu erneuren. Durch diß zweideutige Stillschweigen Josephs nun gewinnt die Wahrheit der evangelischen Geschichte wirklich, wie wenn er ein ausdrückliches Zeugniß dafür abgelegt hätte. Denn wußte Joseph die Geschichte Jesu zu widerlegen; wußte er nachtheilige Nachrichten von der Sache Jesu vorzubringen und zu beweisen; warum sollte ers als ein erklärter Pharisäer unterlassen, und ihn nicht in die Reihe jener falschen Meßiasse gesezt haben, deren Auftritt lange nicht soviel Aufsehen machte, noch von den Folgen war, wie das Lehramt Christi. Welchen Dienst würde er durch historischgenaue Erörterung der Sache Jesu, wenn sie nur Täuschung gewesen wäre, dem sinkenden Judentum geleistet; welchen Dank bei

bei den Häuptern seiner Nation durch gründliche Vertheidigung ihrer Urtheile über Jesum und seiner Anhänger verdient haben? Allein er schweigt, und nimmt in einer höchstnotorischen und wichtigen Sache die Mine eines Fremdlings an. Gesteht er nicht hiedurch der unwiderlegbaren Wahrheit den Sieg augenscheinlich zu? (*****)

(*) Philo ist wahrscheinlich noch vor unserm Erlöser gebohren, und hat gewiß biß in die Zeit des Kaisers Claudius, vielleicht noch des Nero, gelebt. Er verband mit einer genauen Kenntniß seiner Religion und der Geschichte seines Volks eine große Einsicht in diejenige Wissenschaften, die damals zu Alexandrien blühten, und war mit der pythagorisch-platonischen Philosophie wohl bekannt. Im vierzigsten Jahr der christlichen Zeitrechnung machte er von Alexandrien aus mit einigen andern jüdischen Abgeordneten eine Reise nach Rom, in der Absicht, dem Kaiser Cajus Caligula die Bedrängniß seiner Mitbürger vorzustellen, weil diese wegen ihrer Weigerung, den Kaiser als Gott zu verehren, von dem erbitterten heidnischen Pöbel grausam mißhandelt wurden. Von dieser, wiewohl fruchtlosen Gesandtschaft verfertigte nachmals Philo eine vortrefliche Beschreibung. Unter der Regierung des Kaisers Claudius, der die Rechte der alexandrinischen Juden bestätigte, unternam Philo wieder eine Reise nach Rom. Daß er daselbst, wie zuerst Eusebius (Kirchengesch. 2 B. 18 C.) und nachher Hieronymus (von den Kirchenscribenten, 11 C.) berichten, mit dem Apostel Petrus Bekanntschaft gemacht, und die christliche Religion angenommen, nach-

her aber aus einem gegen die Christen gefaßten Unwillen wieder zurückgetreten, ist um so mehr zu bezweifeln, weil die Ankunft Petri zu Rom erst unter Nero erfolgt seyn soll. Eben so wenig wahrscheinlich ists, daß die Stelle in seiner Schrift vom betrachtenden Leben, die Eusebius (im angeführten Ort) von den Christen deutet, wirklich die damals kaum entstandene christliche Parthie bezeichne. Sie ist vielmehr von einer Gattung jüdischer Philosophen zu verstehen, welche Therapevten hiessen, und dem Philo, zumal bei seinem Aufenthalt in Alexandrien, wohl bekannt waren.

(**) Es haben sich zwar einige Gelehrte bemüht, dem vorgeblichen Zeugniß Josephs einen ganz andern Sinn beizulegen, in welchem es durchaus nachtheilig wider Christum ausfallen müßte. Allein diß ist die offenbarste Gewaltthätigkeit, die je an einem Schriftsteller verübt werden kan; und die Erklärung selbst, so künstlich und scharfsinnig sie auch seyn mag, fällt doch so unnatürlich auf, daß sie nur zu deutlich die Verlegenheit verräth, worinn man sich befindet, wenn man das Zeugniß für ächt annimmt, und es doch mit dem Charakter des Geschichtschreibers zusammenreimen möchte.

(***) S. Eusebius Kirchengeschichte 1 B. 11 C. (vergl. die Rößlerische Anmerkung in der Bibl. der Kirchenv. 4 Th. S. 25 ꝛc.) und: Beweiß für die Wahrheit der christlichen Religion, 3 B. 6 C. Wer hingegen nur die Stelle Origenis in der Schrift wider Celsus 1 B. §. 17. im Zusammenhang liest, wo Josephs Zeugniß von Johannes dem Täufer und von dem Apostel Jacobus als beweisend gegen die Juden angeführt, und das leztere sogar für ein jüdisches Zeugniß von den Ursachen des Untergangs Jerusalems mit einem Schluß vom geringeren aufs grössere gedeutet wird; der sollte doch wenigstens

nigstens davon völlig überzeugt seyn, daß Origenes, so vertraut er auch mit Josephs Schriften war, diese Stelle von Christo in den von ihm eingesehenen Exemplarien nicht gelesen, oder nicht als ein Zeugniß Josephs erkannt hat.

(****) Haverkamp nennt in seiner Ausgabe (1726.) 1 B. bei der kritischen Recension dieser Stelle eine Petavische Handschrift, in welcher diß nämliche Zeugniß nicht hier vorkommt, sondern im 2 B. vom jüdischen Krieg, 9 C. §. 3. wo ebenfalls von Pilati Gewaltthätigkeiten, und den hieraus entstandenen Unruhen der Juden Nachricht gegeben wird.

(*****) Nur noch etwas von Josephs persönlichen Umständen. Er war aus priesterlichem Geschlecht. Der Ort seiner Geburt (im Jahr Christi 37.) und seiner Erziehung, wovon er Früchte einer frühzeitigen Gelehrsamkeit zeigte, war Jerusalem. Im sechs und zwanzigsten Jahr seines Alters unternam er eine Reise nach Rom, um einigen Priestern, die seine Freunde waren, die Freiheit auszuwirken. Nach seiner Zurückkunft fand er sein Vaterland in der Verwirrung, wovon der bald hierauf ausgebrochene jüdische Krieg (im Jahr Christi 66.) die Folge war. Während demselben wurde er Statthalter von Galiläa. Bei der Eroberung der Stadt Jotapat, die er vertheidigt hatte, kam er in die Hände seines Ueberwinders, des damaligen römischen Feldherrns Vespasian. Er gewann die Gunst desselben, und seines Sohns Titus durch die schmeichelhafte Ankündigung der ihm nahen Kaiserwürde, die jener wirklich nach zwei Jahren erhielt. Von dieser Zeit an genoß Joseph einer ehrenvollen Freiheit, begleitete den Titus bei der Belagerung Jerusalems, und nachher nach Rom, und wurde daselbst von dem Kaiser Vespasian sowohl, als von des-

sen nächsten Reichsnachfolgern Titus und Domitian mit Gnade überhäuft. In Rom fand er Zeit und Anlaß, seine historischen Schriften zu verfertigen. Wahrscheinlich lebte er biß ins Jahr Christi 95. Um diese Zeit lebte ein anderer jüdischer Schriftsteller, ein Gegner Josephs, Justus von Tiberias. Seine jüdische Chronik, von deren Daseyn noch Nachrichten aus dem neunten Jahrhundert zeugen, hat unsere Zeit nicht erreicht. In diesen Nachrichten aber wird versichert, daß auch er von Christo nichts gedacht habe, nach dem von Juden selbst eingestandenen Grundsaz alter jüdischer Schriftsteller, Christi Leben und Thaten mit geflissentlichem Stillschweigen zu übergehen.

---

*

Es ist eine ganz unerweißliche und unwahrscheinliche Vermutung, die man den deutlichen Gründen der evangelischen Geschichte entgegensezt: daß die historischen Berichte des neuen Testaments durch widrige Nachrichten aus dem Zeitalter Christi und der Apostel, die sich jezt verloren hätten, ehmals bestritten und widerlegt worden seyn dürfte. Das wenige, das von den Zeugnissen nichtchristlicher Schriftsteller dieser Zeit übrig ist, dient mehr zur Bestätigung der evangelischen Geschichte, als zur Schwächung ihrer Glaubwürdigkeit. Von der Ehrlichkeit der Christen ist nicht zu vermuthen, daß sie alle Einwendungen wider ihre Geschichte geflissentlich unterdrückt haben sollten, da sie es sind, durch deren Schriften uns die Ueberbleibsel eines Tryphon, Celsus, Julians, von denen wir sonst nichts wüßten,

ten, aufbehalten worden sind. Nie würden auch sie vermögend gewesen seyn, solche feindselige Denkmale zu vertilgen, da sie unter dem weit und breit zerstreuten jüdischen Volk und unter den Heiden Gegner genug hatten, die sich alle Mühe gegeben haben würden, die partheiischen Versuche der Christen zu vereiteln, und Schriften, an deren Unterdrückung den Christen gelegen seyn konnte, Schriften, die den Fortgang des auf Thatsachen sich gründenden Zeugnisses der christlichen Lehre hemmen konnten, desto sorgfältiger zu sammlen und zur Rechtfertigung des Widerspruchs gegen das Christentum zu bewahren. Wer sollte also denken, daß nur die Urkunden der Anfangs wenigen und schwachen Zeugen Jesu sich sollten erhalten haben, und daß es ihnen sollte gelungen seyn, auch jede Spur historisch widerlegender Aussagen einer alten, zahlreichen, wider das Christentum vereinigten Gesellschaft schon frühzeitig zu verdrängen. Aus den wenigen Bruchstücken aber, die wir noch von alten Einwendungen gegen das Christentum übrig haben, erhellt nur ihre unbedeutende Schwäche und das eigene Eingeständniß der Gegner in Thatsachen der Geschichte Jesu, die sie, selbst da, wo sie die Nachrichten der Evangelisten nicht gelten lassen wollten, doch nicht mit tüchtigen Gründen widerlegen konnten. Ehrwürdige Stärke der Wahrheit, die selbst ihren Gegnern, wenn sie gleich eines ausdrücklichen Geständnisses sich weigern, wenigstens Stillschweigen abnötiget, und das Gewicht ihrer Beweise nur um so deutlicher zeigt, wenn es mit den leichten Grün-

den unerweißlicher Vermutungen, die sie bestreiten sollen, in Vergleichung kommt!

*

Wer das Urtheil und die Gewohnheiten der grossen Welt, den Willen, die Gunst, das Wohlgefallen der Menschen, von denen er Glück und Ehre erwartet, zur Richtschnur seines Verhaltens sich überall sezt, wird kein eifriger Liebhaber, kein redlicher Verehrer, kein muthiger und standhafter Bekenner der christlichen Wahrheit seyn, wenn er sie auch schon im überzeugendsten Licht erkennen sollte. Er wird bei Anlässen, wo er von ihr Zeugniß geben soll, mit Ausflüchten, listigen Ränken, oder mit einem ihn selbst beschämenden Stillschweigen sich hinauszuwenden suchen, und hierinn zwar weltklugen Wiz, aber nicht edle Freimütigkeit, kein gesetztes männliches Wesen zeigen. Er wird die Religion nur so weit bekennen, nur so viel Achtung für sie zeigen, als er zu seiner Absicht, Glück in der Welt zu finden, sie brauchen kan. Aber muthlos wird er von ihr zurücktreten, fremd und abgeneigt sich gegen sie anlassen, sobald sie mit seinen gesuchten Vortheilen im Widerspruch steht. Er wird die Kraft ihrer Beweise, wo er ihnen nicht ausweichen kan, bei sich zu unterdrücken und zu verstecken suchen, um die innere Beschämung und Vorwürfe des Gewissens von sich abzuweisen; und die Falschheit seines Herzens wird ihm endlich, besonders wenn unordentliche Ehrbegierde ihm zum Abgott worden ist, zu vermessener Gottlosigkeit und zu hartnäckigem Unglauben den Weg bahnen. Wie könnet

könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Joh. 5, 44. Laßt uns nur die wahre Ehre, die Ehre bei Gott, nur das wahre Glück, d. i. Gottes Gnade, ein gutes Gewissen, die hohen Freuden, die mit der Uebung religiöser Tugend verbunden sind, das ewige Leben zum Hauptzweck unsers Bestrebens machen; und wir werden den Werth und die Würde unserer heiligen Religion nicht nur stark und tief empfinden, sondern uns auch unseres Glaubens laut freuen und rühmen, und im Bekenntniß der Wahrheit weder durch Menschenfurcht, noch durch Menschengefälligkeit uns scheu und irre machen lassen.

*

Wie viele, die den Namen Christi nennen, sind, bei welchen die Kraft der erkannten Wahrheit durch unwürdige Leidenschaften, oder durch den eiteln Glanz einer falschen Weißheit aufgehalten wird. Der ist kein ächter Christ, der nur Erkenntniß der Religionsgrundsäze und ihrer Beweise im Verstand, nicht Glauben des Herzens hat: und der ist kein ächter Bekenner, der nur darauf sieht, ob er durch sein Bekenntniß Ehre und andere äusserliche Vortheile gewinne oder nicht, ob er sich dadurch Verlegenheit zuziehe oder nicht. Die Wahrheit, die uns nahe ist, muß vom Verstand zum Herzen kommen; und ihr Bekenntniß muß aus dem Glauben des Herzens gehen, muß jede andere Betrachtungen überwiegen, und mit uneingeschränktem Gehorsam gegen ihre Vorschriften

ten begleitet seyn. Dann erst sind wir, was wir heissen, wofür wir angesehen seyn wollen, Christen, Bekenner des Namens Jesu.

§. 27.

Zeugnisse für die Geschichte Jesu nach seiner Zeit, aus den ersten drei Jahrhunderten. Die Bekenner Jesu, als thätige Zeugen.

Eine ansehnliche und ununterbrochen fortlaufende Reihe von Zeugen für die evangelische Geschichte erscheint in den ersten drei Jahrhunderten nach dem Zeitalter Christi in den Bekennern Jesu, welche theils durch unläugbar erwiesene Handlungen, theils durch schriftliche Denkmale die Wahrheit der Geschichte Jesu bestätigen. Durch die höchst beglaubigten Nachrichten der ersten Zeugen Jesu wurden auch die späteren Schüler derselben von der Wirklichkeit des irdischen Laufs Jesu, seiner Thaten und Schicksale so gewiß überzeugt, als man nur irgend von Begebenheiten, die man nicht selbst gesehen und erlebet hat, durch ihre nächsten Augenzeugen versichert werden kan. Sie glaubten an Christum so, wie ihnen seine Lehre und sein Leben durch die sowohl mündlichen als auch schriftlichen Erzählungen

der Evangelisten und Apostel bekannt gemacht worden Ihre Ueberzeugung von den ihnen berichteten Thatsachen der Geschichte Jesu war stark genug, sie zu bewegen, daß sie ihren vorigen Religionsmeinungen und Lieblingsneigungen um der Lehre Jesu willen entsagten, ja der Verehrung für Christum, den Gekreuzigten, und dem Bekenntniß seiner Lehre, die doch aller damaligen Vernunft Aergerniß und Thorheit war, und strenge Unschuld der Sitten zur ersten Forderung machte, (*) die Ruhe ihres Lebens, den Genuß des äusserlichen Wohlstandes, worinn sie sich vorhin befanden, manche angenehme Verbindungen, und zum Theil selbst ihr Leben freudig aufopferten. Wer sollte aber zweifeln, ob diese später Bekehrten im ersten Jahrhundert, welche die Zeit des irdischen Laufs Jesu nicht mehr erreicht hatten, im Stand gewesen seyen, dem historischen Grund der evangelischen Erzählungen nachzuforschen? Ihre Zeit war noch immer der Zeit Christi nahe genug, die Apostel oder ihre unmittelbaren Schüler, und mehrere zuverläßige Zeugen der Begebenheiten Jesu aus dem jüdischen Volk zu hören. Eben diese Zeit war es

auch,

auch, da Künste, Wissenschaften, Geschmack in ihrem goldenen Alter und auf dem höchsten Gipfel ihrer Ausbildung unter den Römern stunden; da in Rom und Griechenland eine Aufklärung herrschte, die unter den Verständigern nichts weniger als Betrug und Aberglauben begünstigte, nichts weniger als unbekannt war mit den Regeln, nach welchen Zeugnisse geprüft werden müssen; da der herrschende Untersuchungsgeist sich besonders auch über Gegenstände der Religion verbreitete, und nicht gestattete, neue Nachrichten, die hierauf Beziehung hatten, mit blindem Beifall anzunehmen. Diß gilt um so mehr dem historischen Grund der christlichen Religion, als unter den vielen Tausenden, die sie damals annahmen, manche verständige, durch Wissenschaften aufgeklärte Männer sich befanden, von Mitgliedern des römischen Senats, Flavius Clemens, vielleicht auch Acilius Glabrio (**): von atheniensischen Weltweisen, Quadratus und Aristides (***), und sonst eine grosse Anzahl Personen von Rang und Gelehrsamkeit, deren frühzeitigen Beitritt zum Christentum Tertullian, Minutius Felix, Arnobius,

selbst

selbst der jüngere Plinius bezeugen, (***) Redner, Rechtsgelehrte, Aerzte, Weltweisen, Männer, denen es weder an Geschick, noch an Hülfsmitteln fehlte, die Glaubwürdigkeit der Zeugen Jesu zu prüfen, und ihre Nachrichten gegen einander abzuwägen; und welche gleichwohl die Wahrheit der Geschichte Jesu mit so fester Ueberzeugung erkannten, daß sie Muth genug hatten, ihre hierauf gegründete neu angenommene Religion unter allen Drohungen, Gefahren und Martern frei zu bekennen, standhaft zu behaupten, und in Schuzschriften, die sie selbst vor den Thron der Kaiser brachten, öffentliche Fürsprecher des christlichen Glaubens zu werden.

Die Wirkung von dem Zeugniß der Apostel und ihrer Gehülfen pflanzte sich mit allen Kennzeichen seiner Zuverläßigkeit ins zweite Jahrhundert fort. Gegen dem Anfang desselben stunden noch in ungewönlich hohem Alter Johannes, der Apostel, Simeon, einer der siebenzig Jünger und nachmaliger Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem, Titus, der Schüler und Freund Pauli, als ehrwürdige Denkmale der christlichen Wahrheit, die auf

das heranwachsende Geschlecht der Christen durch Thaten und Unterricht in die Ferne hinein leuchteten. Biß nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts lebte in Smyrna Johannis Freund und Lehrling, Polycarpus, Aufseher der asiatischen Gemeinen: dessen Schüler, Irenäus, nachmaliger Bischoff in Lyon, beschloß seinen Lauf erst im Anfang des dritten, zu einer Zeit, die noch der gelehrte Aufseher der katechetischen Schule in Alexandrien, Origenes, (ein genauer Freund des Hippolytus, der Irenäi Schüler war,) erreichte; und kaum dreyßig Jahre vorher starb Photinus, der Freund und Amtsvorgänger Irenäi, als neunzigjähriger Greiß, ein Mann, der selbst noch die Zeitgenossen und Gehülfen der Apostel kannte; so wie Papias, ein anderer Lehrer des Irenäus, mehrere Schüler der Apostel hörte. Auch lebten noch gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts zwey bekannte christliche Schriftsteller, Hegesippus und Pantänus, ehmalige Zuhörer von solchen Christen, welche die Apostel des Herrn noch selbst gekannt und gehört hatten. Biß in die Mitte des dritten Jahrhunderts bedurfte es also nur ungefähr vier Folgezeugen, und biß

in

im Anfang des vierten Jahrhunderts, in welchem noch Schüler Origenis lebten, waren fünf Geschlechtsfolgen hinreichend, die apostolischen Nachrichten von Jesu mit sichern Beweisen ihres höchstglaubwürdigen Ursprungs unverfälscht auf die Nachkommenschaft fortzuleiten. Solche Ueberlieferung der apostolischen mündlichen und schriftlichen Nachrichten in den ersten drei Jahrhunderten wurde nicht nur durch ununterbrochene Folge der Lehrer und Aufseher in mehreren früh gepflanzten Gemeinen gesichert, sondern auch vermittelst der Verbindung, welche die Christen unter sich durch Briefwechsel und durch Reisen in entfernten Gegenden unterhielten, ungemein befördert, ausgebreitet und dauerhaft gemacht. Es ist also gewiß, daß der Glaube der Christen in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung nicht durch dunkle Sagen und ungewisse Gerüchte entstanden ist, sondern daß er aus der ersten und ächten Quelle solcher Nachrichten, die von den Aposteln und ihren Zeitgenossen mit unläugbaren Siegeln der höchsten Glaubwürdigkeit ausgegangen sind, dauerhafte Nahrung und Stärke empfangen hat.

Auch die späteren Mitglieder der christlichen Gemeinen hatten denselben festen und unerschütterlichen historischen Grund ihrer Religion, welchen schon ihre früheren Vorgänger hatten, das mittelbar ihnen bekannt gemachte Zeugniß der göttlich beglaubigten Gesandten Jesu. Auf dieses Zeugniß, und auf die offenbaren, zahlreichen, mit einander verknüpften, zu einem Zweck zusammenstimmenden Thatsachen, womit es bekräftiget war, (wie sie entweder aus eigener Erfahrung oder aus nahen Berichten wußten,) nicht auf eigene Meinungen, nicht auf angenommene Vorstellungen gewisser Lehrsäze veränderten viele Tausende der Neubekehrten noch im zweiten und dritten Jahrhundert ihre Lebensart und vorigen Grundsäze, und erklärten sich für das Christentum in einer für diß Bekenntniß oft sehr mißlichen Lage äusserlicher Umstände. Auf diß Zeugniß verläugneten sie viele Vortheile und Annehmlichkeiten dieses Lebens. Ja manche, selbst von angesehenen Lehrern (im zweiten Jahrhundert Ignatius, Polycarp, Justin, Dionysius, Bischoff zu Corinth, Athenogenes; einigen Nachrichten zufolge auch

Qua-

Quadratus und Irenäus; im dritten Jahrhundert Alexander in Cappadocien, Hippolytus, Cyprian, Cornelius von Rom, Pontius aus Africa, Anatolius, Methodius, Pamphilus der Freund des Eusebius ꝛc.) starben einen gewaltsamen und schmerzenvollen Tod, voll Gelassenheit und Freude, mit einer würdigen Standhaftigkeit, deren Anblick oft ihre Peiniger mit Ehrfurcht für die bekannte Lehre erfüllte, und sie bewog, nach genauer Untersuchung über die Geschichte Christi ebendieselbige Wahrheit anzunehmen, die jene Bekenner mit ihrem Blut versiegelt hatten. Und wenn auch schon unter der Menge dieser Märtyrer bei einigen ihr gutgemeinter Eifer die Schranken der Klugheit und Mäßigung überschritten hat; wenn schon ihre standhafte Aufopferung nicht unmittelbar zur Bestätigung der von ihnen geglaubten Lehre gereicht; so ist sie doch unbestreitliche, für uns immer wichtige Versicherung, daß sie in Absicht auf die Geschichte Jesu das Zeugniß ihrer Lehrer (und diese waren die nächsten Zeitnachfolger und Schüler der Apostel oder ihrer Gehülfen) für zuverläßig angenommen haben. (*****)

(*) Eusebius Kirchengesch. 3 B. 37 C. 4 B. 3 C. und Hieronymus Br. 84. gedenken des Quadratus mit vorzüglicher Ehrerbietung. Sie sezen ihn unter die Schüler der Apostel, und eignen ihm noch besondere Gaben zu. Er soll dem Kaiser Hadrian eine Schuzschrift übergeben haben, woraus Eusebius eine Stelle anführt, darinn Quadratus sagt, daß noch zu seiner Zeit einige derjenigen leben, welche Christus gesund gemacht, oder von den Todten auferwecket hat. S. Rößl. Bibl. 4 Th. S. 93. 94.

Aristides, ein angesehener Gelehrter in Athen, der zu gleicher Zeit mit Quadratus im Anfang des zweiten Jahrhunderts lebte, wird ebenfalls von Eusebius (im angef. Ort) und Hieronymus (von berümten Männern 20 C.) gerümt. Auch er hat eine wohlgerathene Vertheidigungsschrift, die noch zur Zeit des Hieronymus vorhanden war, an Kaiser Hadrian verfertiget. Justin der Märtyrer soll sie bei seiner Schuzschrift zum Muster genommen haben.

(**) Flavius Clemens, ehmaliger Consul zu Rom, ein naher Anverwandter Domitians, ist mit dem Bischoff dieses Namens nicht zu verwechseln. Um des Christentums willen ließ ihn der Kaiser Domitian nebst seiner Gemahlin und seiner Nichte Domitilla tödten. Eben die Anschuldigung des Christentums soll auch bei Acilius Glabrio die Ursache seiner Hinrichtung gewesen seyn. Sueton schreibt sie im Allgemeinen blos Neuerungen zu. (S. Domitians Leben, C. 10)

(***) Tertullian konnte in seiner Vertheidigungsschrift (C. 2.) den Heiden ins Gesicht sagen, daß das Christentum selbst in den Pallast des Kaisers, in den Senat und unter die Rechtsgelehrte eingedrungen sey. Man vergleiche Minutius Felix, in seinem Octavius, Arnobius,

wider

wider die Heiden, 2 B. S. 42. Plinius, 10 B. 97 Br. da er gesteht, Leute aus allen Ständen treten dem Christentum bei.

(****) Die Christen der ersten Zeiten kannten genau sowohl aus den heiligen Schriften, als auch aus dem Unterricht ihrer Lehrer die Forderungen der christlichen Moral, und liessen sichs wirklich angelegen seyn, ihnen nachzukommen. Aus vielen Zeugnissen des Altertums, die diß versichern, ist vorzüglich der bekannte Brief des jüngern Plinius merkwürdig, worinn dieser nach gerichtlich angestellten Untersuchungen den Christen zum Ruhm nachsagt, daß sie sich bei ihrer Verehrung für Christum dazu verbänden, von Uebelthaten sich zu enthalten, und Gutes zu üben. Auf diß notorisch rechtschaffene Verhalten der Christen berufen sich ihre Fürsprecher mit Zuversicht ihrer guten Sache gegen ungerechte Verläumder. Nur ein Zeugniß aus der Vertheidigungsschrift Tertullians: C. 43. „Wo kommt unter den Sträflingen, deren ihr (Heiden) immer so viele habt, jemalen ein Christ vor? Ist es, so habt ihr ihn entweder darum verurtheilt, weil er ein Christ ist, oder er hat zuvor den christlichen Namen verläugnet. Und wie kan es anders seyn bei der vollkommenen Unschuld, wozu wir von Gott angewiesen worden? Sein Wille befielt uns, nicht nur nicht zu tödten, sondern auch nicht einmal zu zürnen; nicht nur die Ehe nicht zu brechen, sondern auch nicht einmal mit den Augen lüstern zu seyn. Bei uns sind den Uebertretern bei aller Grösse der Pein nicht nur langwierige, sondern ewige Strafen gedräut. Mehrere Beweise gibt Cave erstes Christentum, 1 Th. 4 C. und der ganze zweite und dritte Theil dieses Buchs.

(*****) Es würde zu weitläuftig seyn, hier in Erörterung der Märtyrergeschichten, und ihrer Anlässe, der von Zeit

zu Zeit entstandenen, bald mehr, bald minder ausgebreiteten Christenverfolgungen uns einzulassen. Angenehme Nachrichten davon findet man in Schrökhs Kirchengeschichte, 2=5 Th.

---

*

Welche Unänlichkeit zwischen den ersten Bekennern Jesu und einem grossen Theil der spätern und jezigen. Jene bekannten Christum freimütig und standhaft, so wie sie an ihn glaubten; und sie glaubten an ihn so, wie sie ihn aus den Nachrichten seiner ersten Zeugen kannten: Diese begehren oft nicht, ihn zu kennen; oder glauben ihn anders, als er von Gott uns bekannt gemacht ist; oder scheuen sich, ihn so zu bekennen, wie sie ihn glauben. Jene opferten alles Irdische der Wahrheit Christi auf: Diese suchen oft nur ihr Gewerb damit zu treiben, und verlassen sie um eines geringen Genusses willen. Jene zeugten von Christo aus lebendiger Erfahrung, mit Geist und Kraft: Diese nennen ihn mit kalten Lippen und todten Herzen. Erscheine wieder, Licht des ersten, wakkern Christentums! Erwache unter uns, Geist jener ersten Zeugen!

*

Wahre Edelmut ists, den wir an dem Beispiel der ältern Märtyrer oder Bekenner der christlichen Lehre sehen, die Wahrheit so hoch zu schäzen, daß man ihr Bekenntniß seinem eigenen Ruhm und den Vortheilen dieses Lebens vorzieht, ja sich darüber Leiden

und Gefahren ohne Furcht aussezt, und eher das Leben zu lassen entschlossen ist, als daß man der erkannten Wahrheit untreu werden sollte. Mit diesem Edelmut aber muß auch Klugheit und Bedachtsamkeit verbunden seyn. Nicht unvorsichtig, übereilt und mit unanständiger Hize muß man sich mit seinem Bekenntniß zudrängen; nicht auf eine für die Gegner beleidigende Art es ablegen, wodurch sie nur aufgebracht und erbittert würden; nicht Säze von geringerem Gewicht oder ungewisse menschliche Erklärungen und Vorstellungsarten den schriftmäßigen Hauptlehren des Christentums gleich sezen und mit Hartnäckigkeit behaupten; sondern hauptsächlich sich bemühen, den Widersachern zur Ueberzeugung und Besserung behülflich zu seyn, und ihren Beifall zuerst für die wichtigsten und wesentlichsten Lehren unsers Glaubens zu gewinnen, welche unmittelbar aufs Herz wirken, und unsere Tugend und Hofnung nach Gottes heiligen Endzwecken befördern. Ein so edles und kluges Verhalten ist jezt um so nötiger, je lauter und vermessener die Unglaubigen sich ihres Widerspruchs gegen die Wahrheit rühmen, und je listiger sie sich bestreben, Aberglauben oder menschliche Meinungen mit der christlichen Religion zu vermischen, um beides zugleich verwerflich zu machen. Laßt uns solchen Anfällen des Unglaubens nur ein unbewegliches Bekenntniß der Wahrheit mit Freimütigkeit und Klugheit entgegen stellen! Diß wird Beruhigung für unser Gewissen, Erweckung und Befestigung für unsere Brüder seyn. Und welch ein Segen, welche Freude für uns, wenn dadurch auch der leicht-

sinnige Widersprecher zum Stillschweigen und zum Nachdenken gebracht, der zweiflende Forscher zur Untersuchung gereizt, und der eigentümliche Werth der Religion immer mehr erkannt und verehrt wird!

*

Der rechtschaffene Wandel ächter Bekenner Jesu erweißt nicht nur den Werth, sondern auch die Wahrheit der christlichen Lehre. Er dient bei denenjenigen, die den Inhalt der christlichen Lehre nicht aus ihrer Quelle kennen, und die Kraft derselben nicht aus Erfahrung wissen, zum redenden Zeugniß, daß unsere Glaubenswahrheiten mit der heiligsten, wohltätigsten Sittenlehre in der genausten Uebereinstimmung und Verbindung stehen; daß sie Gottseligkeit und Tugend keineswegs hindern, sondern vielmehr aufs wirksamste befördern; daß nur diß der rechte Christenglaube ist, der Früchten eines heiligen Lebens erzeugt; und daß die christliche Lehre mit göttlicher Kraft begleitet ist, die heilsamsten Veränderungen, die vortreflichsten Wirkungen, die keine Philosophie, keine andere Religion jemals hervor gebracht hat, in dem sittlichen Verhalten der Menschen hervor zu bringen. Zeugen aber unläugbare Beispiele von den vortreflichen Wirkungen des Christentums; so ist es höchstungerechter Vorwurf, den man ihm macht, wenn man aus dem schlechten Wandel unwürdiger Bekenner die Folge zieht, daß es sittliche Unordnungen begünstige, oder doch nicht vermögend sei, sie hinweg zu räumen, und nicht Kraft genug

zur

zur Ueberzeugung und zur Besserung des Herzens habe. Bei diesem Vorwurf wird dem Christentum etwas zur Last gelegt, das doch seinem Geist ganz zuwider ist. Fehler werden ihm auf Rechnung geschrieben, die es doch aufs ernstlichste verdammt und untersagt. Eine unwiderstehliche Gewalt wird von ihm verlangt, die doch mit seiner Bestimmung so wenig, als mit der moralischen Natur des Menschen bestehen könnte. Und mit welcher Partheilichkeit werden hiebei die **wahren Christen** übersehen, welche den Lehren ihrer Religion gemäß leben. Mit welchem Undank werden die grossen und wohltätigen **Wirkungen** des Christenthums verkannt, wie sie sich, nach Geschichte und Erfahrung, bei einzelen Bekennern und in der ganzen Verfassung erleuchteter und gesitteter Nationen äussern. So eine elende Stüze des Unglaubens nun das unchristliche Verhalten vieler sogenannten Christen ist; so sehr wollen wir gleichwohl uns hüten, daß wir nicht den Feinden unserer Religion Aergerniß und Anlaß zu Vorwürfen und Zweifeln geben. Durch die **That**, durch beständigen Wandel in der Wahrheit wollen wir beweisen, daß das Christentum göttlich wahr ist, daß es edle, fromme Gesinnungen einflößt, und zu guten Werken fruchtbar macht; daß es durch Weißheit und Tugend unser Glück in diesem und dem zukünftigen Leben gründet. Diß ist die wirksamste Vertheidigung der Religion: und würde sie nur allgemeiner werden; so liesse sich von ihr ein eben so günstiger Erfolg zur Ueberzeugung der Unglaubigen versprechen, als jener Erfolg in

den glücklichen Zeiten der Kirche bei den ersten Christen war, da man wenig redete und schrieb, aber desto mehr that, um die Lehre Jesu zu beweisen.

*

Aeusserster Mißbrauch der christlichen Religion ist es, wenn man sie zum Vorwand liebloser Mißhandlungen oder grausamer Verfolgungen nimmt wider diejenige, die in Sachen des Glaubens anders denken. Dem Christentum selbst aber jene Verfolgungen und blutigen Kriege zur Last zu legen, wozu das Bekenntniß und die Ausbreitung desselben Gelegenheit gegeben hat; diß wäre höchst unbilliges und ungegründetes Vorurtheil. Die Religion Jesu macht ihren Bekennern Liebe zum Grundgesez. Sie empfielt Friedfertigkeit, Vertragsamkeit, schonende Gelindigkeit auch gegen Irrende. Sie hat zuerst den Zepter der Intoleranz, die ehmals bei Römern und Griechen herrschte, zerbrochen, und den Geist der Duldung eingefürt, ohne den Rechten der Wahrheit zu vergeben. Sind die Christen von diesen Grundsäzen zuweilen abgewichen; so folgt mehr nicht daraus, als daß sie ihre Religion nicht gekannt, oder die Vorschriften derselben nicht ausgeübt haben. Und hat falscher Religionseifer schon viel Schaden und Unordnung gestiftet; so zeigt diß nur, daß auch das heilsamste Geschenk Gottes in den Händen der Menschen dem Mißbrauch unterworfen sei. Wie ungerecht aber wäre es, der Religion, diesem göttlichen Geschenk, diesem vortreflichen Mittel zu unserer Bildung

dung und Beglückung nur deßwegen, weil es mißbraucht werden kan, seinen Werth und seine Brauchbarkeit abzusprechen?

*

Aus der Standhaftigkeit der Bekenner Jesu unter Verfolgungen und Martern läßt sich zwar nicht unmittelbar die Wahrheit der von ihnen bekannten Lehre beweisen. Denn auch falsche Religionen, auch politische Grundsäze hatten von je her ihre Märtyrer. Aber diß folgt doch aus dem standhaften Bekenntniß der christlichen Märtyrer in den ersten Jahrhunderten, daß sie von den Thatsachen, auf welchen die christliche Lehre beruht, von Jesu irdischem Lauf, von seinen Wundern, von seiner Auferstehung und von dem glaubwürdigen Charakter der Apostel rc. die höchste Ueberzeugung gehabt. Je näher sie nun den Zeiten Christi und der Apostel waren; je mehr Hülfsmittel sie hatten, den Zeugnissen von der Geschichte Jesu nachzuforschen, und je mehr zu vermuthen ist, daß sie dieselbe wegen den schweren Aufgaben, die ihnen in der Glaubens- und Sittenlehre Jesu vorgelegt worden, anders nicht als mit Prüfung und guter Ueberlegung angenommen; desto wahrscheinlicher wird durch ihre Festigkeit in der Verehrung Christi der historische Grund unserer Religion. In dem Heldenmuth der Märtyrer aber, womit bei dem grösten Theil ein edles, christliches Betragen verbunden war, offenbart sich noch weiter die Erfüllung der Verheissungen Jesu, die Kraft seiner Lehre, und die Unterstüzung seines Geistes, der

auch

auch da, wo die Natur zittert, das Herz mit Trost und Freudigkeit erfüllt. Sollte uns wenigstens nicht der Glaube, die Geduld, die Großmuth der ersten Bekenner ehrwürdig seyn, und für das Christentum, welches seine Vortreflichkeit in so erhabenen Wirkungen geäussert hat, Ehrfurcht und Hochachtung einflössen?

*

Das freimüthige Bekenntniß der Wahrheit ist zu unserer Zeit nicht mehr mit den Gefahren und harten Schicksalen verknüpft, die es ehmals im Gefolg hatte. Wir haben jezt nicht mehr darüber Ehre, Gut und Blut aufzuopfern. Es kommt nur darauf an, den Spott der Leichtsinnigen zu ertragen, die feindselige Verachtung der Unglaubigen gering zu schäzen, und dem Wohlgefallen der Menschen keinen höhern Werth beizulegen, als es verdient. Wie vielweniger Muth gehört also jezt dazu, die christliche Lehre gegen feindselige Angriffe zu verthaidigen! Wie viel leichter ist jezt der Sieg über Menschenfurcht und Menschengefälligkeit! und wie eifrig und getrost sollten wir seyn, das, was wir als göttliche Wahrheit erkennen, auch durch freimüthiges Bekenntniß und treue Befolgung öffentlich vor der Welt zu ehren. Doch sind viele schwach genug, die Verehrung, die sie für die erkannte Wahrheit im Herzen hegen, vor widriggesinnten zu verbergen, und des Bekenntnisses ihrer heiligen Religion unter Spöttern und Unglaubigen sich zu schämen. Möchten sie der ernsten Worte Christi (Matth. 10, 32. 33. Marc. 8, 38.) ein-

eingedenk seyn! Möchten sie einsehen, daß es unauflößliche Pflicht, und wahre Ehre für Christen ist, ihre Zuversicht auf Jesum, die billige Werthschäzung ihres Glaubens, die Stärke ihrer lebendigen Hofnung, troz alles Widerspruchs und Spottes der Unglaubigen, zur Ehre ihres Herrn an den Tag zu legen.

§. 28.

Schriftliche Denkmale der Bekenner Jesu nach dem Zeitalter der Apostel in den ersten drei Jahrhunderten.

Ein beträchtliches Gewicht zur Bestätigung der Geschichte Jesu haben auch die schriftlichen Denkmale der ältern christlichen Lehrer, (*) die mit den apostolischen Zeugnissen in genauem Zusammenhang stehen. Zwar die noch geschäzten Ueberbleibsel von Schriften aus der andern Helfte des ersten und aus der ersten Helfte des zweiten Jahrhunderts, welche den Namen Clemens von Rom, Barnabas, Hermas, Ignatius, Polykarp, Papias an der Stirne tragen, sind theils nur in wenigen Bruchstücken übrig; theils haben sie in Absicht auf ihre Aechtheit und Richtigkeit soviel gegen sich, daß es schwer zu urtheilen ist, was den angegebenen Verfassern wirklich davon

von zugehört oder nicht. Auch enthalten sie zum Theil Anzeigen von Leichtglaubigkeit und irrige Vorstellungen über einzelne Lehren und Lebensumstände Christi. Immer aber sind sie doch alte, und selbst von nahen Zeitnachfolgern anerkannte Denkmale eines Glaubens, der auf den Grund apostolischer Zeugnisse frühzeitig erbaut war. Gleiche Bewandtniß hat es mit den apokryphischen Schriften dieses Zeitalters, die entweder gleich bei ihrer Entstehung oder in folgenden Zeiten ältern Verfassern angedichtet worden sind, und in ihren Aufschriften das falsche Ansehen eines ehrwürdigeren Ursprungs haben. Auch diese sezen doch die Geschichte Christi voraus. Sie bekräftigen die herrlichen Thaten Jesu und seine göttliche Grösse. Sie erwähnen mit Ehrerbietung seiner ersten Zeugen, und stimmen mit den Erzählungen derselben in den Hauptsachen überein. Verrathen sie auch schon Schwäche der Beurtheilungskraft in der Aufname ungeprüfter Nachrichten, Neigung, das Wunderbare zu vergrössern und zu vervielfältigen, Ausschweifungen der Phantasie, und in gewissen Vorstellungsarten Abweichung von der gewönlichen Lehr-

Lehrform; solche Auswüchse hatten doch immer eine gesunde Wurzel, woraus die Erzählungen von der Geschichte Jesu ursprünglich stammen, das von Christen allgemein geglaubte Zeugniß der Apostel und Evangelisten. Auf derselben Wurzel stehen die Bekenntnisse von der christlichen Geschichte und Lehre, die aus dem zweiten Jahrhundert in den zuverlässigern Schriften Justins des Märtyrers, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Athenagoras, Tatianus, Theophilus, Tertullians, wie auch in den Ueberbleibseln von Hegesippus, Melito, Hermias, Pantänus, oder auch in einzelnen Briefen und Denkschriften christlicher Gemeinen aufbehalten sind; Bekenntnisse, die nicht nur mit dem historischen Inhalt der Schriften des neuen Testaments einstimmig lauten, sondern auch die grosse Achtung anzeigen, die man schon damals für den Werth dieser göttlich glaubwürdigen Urkunden hatte. Eben diese Geschichte und Lehre des Christentums ist auch im dritten Jahrhundert von einsichtsvollen und gelehrten Lehrern der Kirche, als von Minucius Felix, Cyprian, Origenes, ferner von Hippoly-

tus, Ammonius, Julius Africanus, Firmilianus, Dionysius von Alexandrien, Gregorius, 2c. an welche noch aus dem Anfang des vierten Arnobius, Lactantius, Eusebius, Athanasius reichen, in Schriften behauptet, vertheidiget und erläutert worden. So wurde der christliche Glaube, nachdem er im vierten Jahrhundert durch den Beitritt Constantins des Grossen zu allgemeinem und öffentlichem Ansehen emporgestiegen, auf die folgenden Jahrhunderte fortgepflanzt, und in ununterbrochener Lehrfolge einem Zeitalter nach dem andern übergeben; und immer mehrere Männer von Verdienst, Einsicht und Gelehrsamkeit machten sich Freude und Ehre daraus, ihre Beistimmung in die Bekenntnisse der ältern Vorgänger in Schriften an den Tag zu legen.

(*) Zur nähern Kenntniß der hier angezeigten Kirchenlehrer und ihrer Schriften dienen die Nachrichten, die sich in Cave Literargeschichte der Kirchenscribenten, und in den Einleitungen des Rößlerischen Werks finden.

*

Mit der Geschichte Christi ist es nicht, wie mit gewönlichen menschlichen Eräugnissen, die nur auf kurze Zeit Eindruck verursachen, und deren Interesse

teresse abnimmt oder verschwindet, jenachdem die ersten fühlbaren Wirkungen derselben verlöschen. Sie bedarf nicht der Künste, deren andere Begebenheiten bedürfen, in lebhaften Farben von Zeit zu Zeit auf eine anziehende Art vorgestellt zu werden. Ihre Wirkung soll auch nicht vorübergehende Rührung, nicht bloß Erweckung theilnehmender Gefühle, nicht Folge vom Reiz der Neuheit seyn. Sie soll durch die Reihe von Jahrhunderten, durch welche sie auf uns fortgeleitet ist, nichts von ihrer Wichtigkeit für uns verlieren, und zu keiner Zeit den Menschen gleichgültig werden. Auf ihrer Wahrheit und dem rechten Gebrauch derselben beruht unsere Hofnung zu Gott, unsere religiöse Tugend und ganze Glückseligkeit. Deßwegen hat Gott auch das anfänglich ausgegangene Zeugniß von ihr Jahrhunderte hindurch erhalten, und mit unverwelklicher Kraft begleitet, so daß es noch immer solche heilsame Wirkungen hervorbringen kan, wie zu der Zeit, da die Sache noch neu und in frischem Andenken war. Nie müssen wir gegen die göttlich bekräftigten Zeugnisse von Jesu, in dessen Erkenntniß das ewige Leben steht, kaltsinnig werden: nie den Eindruck, den seine Geschichte bei ernstem Nachdenken aufs Herz macht, in uns verlöschen lassen!

*

Das Zeugniß von Christo muß aus Gottes Wort willig aufgenommen, in lauterem Herzen bewahrt, gegen Widersprüche mit freimütigem Ernst ohne Zank und Bitterkeit behauptet werden; und um

andere zu gewinnen oder zu befestigen, mit Sanftmut und Bescheidenheit begleitet seyn.

§. 29.

Zeugnisse für die Geschichte Jesu von Nichtchristen und Feinden in den nächsten drei Jahrhunderten nach dem Apostolischen Zeitalter.

Endlich erhält die Geschichte Jesu eine merkwürdige Bestätigung in den nächsten drei Jahrhunderten nach dem apostolischen Zeitalter, von Nichtchristen und selbst von erklärten Feinden des Christentums, durch Zeugnisse, die theils in ihren eignen Schriften auf uns gekommen, theils von andern aufbehalten worden sind. Zur Beskärkung unserer guten Sache mit solchen fremden Zeugnissen haben wir nicht nötig, zweideutige oder ganz unzuverlässige Aussagen herbeizuziehen. Dahin gehört die Nachricht, die Phlegon von Tralles, ein Freigelassener des Kaisers Hadrian seinen Jahrbüchern einverleibt haben soll, von einer grossen Sonnenfinsterniß, die unter der Regierung des Kaisers Tiberius im vierten Jahr der 202ten Olympiade vorgefallen, und mit einem heftigen Erdbeben zu Nicäa in Bithynien ver-

verbunden gewesen. Verschiedene Kirchenväter und alte Schriftsteller, als Origenes, Tertullian, Eusebius, Hieronymus, Julius Afrikanus, berufen sich auf diß Zeugniß zum Beweiß derjenigen Finsterniß, womit die Zeit des Todes Jesu im jüdischen Lande ausgezeichnet worden ist. Da es aber unerwiesen und sehr im Zweifel ist, ob die von Phlegon erwähnte Finsterniß mit dem Sterbejahr des Heilandes zutrift, und ebendieselbe ist, deren die heiligen Geschichtschreiber gedenken; so können wir hierinn diese Nachricht Phlegons so wenig, als die von einigen französischen Missionärs berichtete Beistimmung der alten chinesischen Tagbücher, zur Bestätigung der evangelischen Geschichte mit Sicherheit gebrauchen. Noch geringer ist der Werth jener Erzählung, die man bei Plutarch (in dessen Schrift vom Verfall der Orakel) findet, daß um die Zeit, als Christus am Kreuz verschieden, einem Egyptischen Steuermann Tamus durch dreimal widerholten Anruf von einer vernemlichen Stimme der Befehl gegeben worden sei, auf einer gewissen Höhe den Tod des grossen Pan laut anzukündigen; eine Erzählung, die bei Plu-

tarch bloß auf der Sage eines unbekannten Redners, Epitherſis, beruht, mit fabelhaften Umſtänden verbunden, in Abſicht auf die Zeit unbeſtimmt, und für die Geſchichte Chriſti gar nicht paſſend iſt, auch vielleicht bloß ein betrügliches Vorgeben zum Grund hat, womit man dem Kaiſer Tiberius wegen dem Tod des vom römiſchen Volk angebeteten Germanicus gerne Verdruß verurſacht haben möchte.

Gültigere und erheblichere Anzeigen heidniſcher Schriftſteller von den Begebenheiten und Thaten Chriſti und von den Folgen derſelben finden ſich ſchon im zweiten Jahrhundert, bei Tacitus, Suetonius, Plinius, Antonin, Lucian, Phlegon, Numenius, Celſus. Tacitus redet deutlich von der Hinrichtung Chriſti unter Pontius Pilatus, und von der weiten Ausbreitung ſeiner Religion, die ſchon zur Zeit des Nero von Judäa aus biß nach Rom gedrungen. (Annal. 15. B. 44. C.) Sueton gedenkt der Chriſten als einer beſondern Secte; und wenn er ihnen zauberiſchen Aberglauben beimißt; ſo geſteht er ſelbſt die Wirklichkeit der unter ihnen geſchehenen Wunder ein. (im Leben des Nero C. 16.)

C. 16.) Vorzüglich werkwürdig ist das bekannte Zeugniß des jüngern Plinius, (B. 10. Brief 97.) der, als damaliger Statthalter in Bithynien und Pontus, an den Kaiser Trajan von den Christen als von einer schon sehr stark ausgebreiteten Religionsparthie umständlichen Amtsbericht erstattet, und ihre Verehrung für Christum, ihre Sitten und gottesdienstliche Gebräuche so schildert, daß man darinn den Erfolg der evangelischen Geschichte deutlich sieht. Der Kaiser Antonin, der Weise, gesteht den Christen Standhaftigkeit im Tod zu: (in der Schrift an sich selbst 11. B. 3. C.) und wenn er gleich dieselbe hartnäckigem und tollkühnem Eigensinn zuschreibt, worinn Arrian (Abh. 4. B. 7. C.) ihm beistimmt; so bezeugt er hiemit doch die wirkliche Frucht ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit der Geschichte Jesu. Auch bezeichnet er Jesum in einem Rescript, dessen Eusebius (Kirchengesch 4. B. 13. C.) gedenkt, als den Gegenstand der göttlichen Verehrung der Christen. Der berümte Satyrenschreiber Lucian schüttet zwar auch über die Christen seine Spöttereien aus; er nennt aber Jesum doch den in Palästina ge-

kreuzigten grossen Mann und Stifter einer neuen Religion, (in der Schrift vom Tod des Peregrinus) und zeugt von der Verehrung der Christen für Jesum, von ihrer brüderlichen Liebe und Gutherzigkeit, von ihrer Hofnung auf ein zukünftiges Leben, mithin von den Grundsäzen, die sie aus der Geschichte und Lehre Jesu angenommen. Auch Galen gedenkt einmahl, (wiewohl nur im Vorübergehen, in der Abh. vom Puls, 3. B. 2. C.) Christi und seiner Anhänger. Die Zeugnisse der drey nächstfolgenden Schriftsteller dieses Jahrhunderts, kennen wir nur aus solchen Ueberbleibseln, die uns von andern Alten Erzählungs oder Auszugsweise mitgetheilt worden sind. Von dem schon genannten Phlegon erwähnt Origenes (in der Schrift wider Celsus, 2. B. §. 69.) daß er Petro, den er mit Christus verwechselt haben soll, eine Vorherverkündigung künftiger Begebenheiten zuschreibe. Ebendieser Alexandrinische Gelehrte gedenkt (in der Schrift wider Celsus, 4. B.) eines Pythagoräischen Weltweisen, Numenius, der in einer Abhandlung vom höchsten Gut etwas aus der Geschichte Jesu allegorisch

gedeu-

gedeutet haben soll. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Geständnisse des Celsus, eines erklärten Gegners der Christen aus der Zeit Hadrians. Den feindseligen Angrif, den dieser epikuräische Philosoph aufs Christentum gewagt, hat Origenes in einer gründlichen und scharfen Widerlegung zurückgetrieben. Nur aus den Auszügen, die Origenes von der nicht mehr vorhandenen Celsischen Schrift liefert, kennen wir ihren Inhalt und die Schwäche ihrer Einwendungen gegen die Geschichte Jesu. Denn er bestreitet die evangelischen Erzählungen nicht mit historischen Gründen; sondern er vermengt sie mit erdichteten Sagen der Juden; er sucht die Thaten Jesu in einem falschen Licht und von einer verächtlichen Seite vorzustellen; und läugnet die Folgen, welche die Christen aus der Geschichte Jesu für die Hoheit seiner Person herzuleiten pflegen. Uebrigens gesteht Celsus nicht nur einzelne Umstände des Lebens Christi; sondern auch die Wirklichkeit der Wunder Jesu, wann er sie gleich mit Wirkungen und Kunststücken der Zauberer in eine ganz unschickliche Parallele stellt. Celsi Angrif auf das Christentum also ist entweder bloß un-

 gerechte

gerechte Verläumdung, oder ausdrückliche Bekräftigung der Begebenheiten Jesu.

Im dritten Jahrhundert erscheint Porphyrius, ein scharfsinniger, mit dem Geist des gelehrten Altertums genährter Philosoph aus der Nähe von Tyrus, ein abgesagter Feind der christlichen Lehre. Er schrieb gegen sie ein gelehrtes Werk in fünfzehen Büchern, die durch die Bemühungen Constantins des Grossen, Theodosius, des Jüngern, und Valentinians vertilgt worden, und nur in wenigen Bruchstücken bei Eusebius, Augustin, Cyrill, Hieronymus, anzutreffen sind. Er bemühte sich hauptsächlich, die Vorherverkündigungen Daniels verdächtig zu machen, und überhaupt das Ansehen der heiligen Bücher umzustürzen. Durch diese vergebliche Mühe aber gibt er Zeugniß von der Hochachtung, in welcher damals schon längst die heilige Schrift bei allen Christen als der Grund ihres Glaubens stund. Er weißt gleichwohl denen von den Evangelisten erzählten Thatsachen keine Beweise entgegen zu stellen; vielmehr bekennet er die Grösse und übernatürliche Macht Jesu. (Euseb. Einl. z. Beweiß

der

der christl. Wahrheit, 4. B. 1. C. Augustin. von der Stadt Gottes, 19. B. 22. C.) ja er bezeugt, daß die Götter seit der Zeit, da Christus verehret werde, aufgehört hätten, ihren Anbetern Hülfe wiederfahren zu lassen, und daß die Orakel selbst genöthigt gewesen wären, von Jesu Heiligkeit, Leiden und nachmaliger Verherrlichung zu zeugen; wiewohl man nicht mit Gewißheit urtheilen kan, welche seiner günstigen Geständnisse, auf die schon die Alten sich berufen, aus Porphyrs ächten Schriften genommen sind. Auch ein par Geschichtschreiber dieses Zeitabschnittes, Flavius Vopiscus (im Leben Saturnins C. 7. 8.) und Aelius Lampridius (im Leben Alexander Severus C. 19.) thun Erwähnung von Christo und der ihm gewidmeten Verehrung. Und wann in eben diesem Jahrhundert Ulpian durch die Sammlung kaiserlicher Rescripte wider die Christen seine feindselige Gesinnung gegen sie verräth; so thut dieser Rechtsgelehrte der Wahrheit doch den Dienst, die frühe und weite Ausbreitung des Glaubens, welcher auf die Geschichte und Lehre Christi sich gründet, und ohne sie nicht hätte entstehen

 können,

können, aus unläugbaren Urkunden zu beweisen.

Im Anfang des vierten Jahrhunderts bestreitet das Christentum ein eifriger Verfolger, Hierocles, Präsident in Bithynien, und nachmals Statthalter zu Alexandrien. Nach den Berichten und Auszügen, die Lactantius und Eusebius von dem Werk, das er wider die Christen schrieb, aufbehalten haben, äussert er zwar Verachtung gegen die ersten Zeugen Jesu als gegen geringe und ungelehrte Leute; auch lästert er Christum selbst; doch die Wunder, die ihm in den christlichen Urkunden zugeschrieben werden, getraut er sich nicht zu läugnen; und wagt es nur, Christi Thaten herabzusezen durch ihre Vergleichung mit den vorgegebenen Wundern jenes auch von Porphyr hochgeschäzten Pythagoräischen Schwärmers, Apollonius von Tyana, dem, wiewohl erst hundert Jahre nach seinem Tod, und ohne allen historischen Beweiß, wahrscheinlich um die aberglaubischen Meinungen des Kaisers Caracalla und der Kaiserin Julia zu nähren, von Philostrat ein sehr unzuverlässiges Denkmal errichtet worden, mit Zügen, die vielleicht

aus

aus der Geschichte Jesu entlehnet sind, und damals den Caracalla selbst zu gütigern Gesinnungen gegen die Christen bewogen haben dörften. Allein eben diese Vergleichung der täuschenden Auftritte des Tyanäischen Wunderthäters mit den Begebenheiten Jesu stellt die evangelische Geschichte in ein soviel ehrwürdigeres Licht; und zur Bestätigung des Christentums durch die Aussagen eines heftigen Feindes ist es schon genug, wenn er die Wahrheit der Schicksale und Thaten Jesu gelten läßt. Auch der Sophist Libanius spottet des Glaubens der Christen; (in Reden, die Lucians Werken angehängt sind) er sezt aber doch den menschlichen Wandel Jesu als bekannte Wahrheit voraus. Der wichtigste Zeuge aber unter den Gegnern der Christen aus diesem Jahrhundert ist der Kaiser Julian. So bekannt ihm durch seine christliche Erziehung die Erzählungen des neuen Testaments waren; so erwünscht ihm nach seinem Rücktritt zur heidnischen Religion die Entdeckung gewesen wäre, unsere evangelische Geschichte für unwahr zu befinden; so sehr er in dieser Absicht seiner Gelehrsamkeit und seinem Scharfsinn aufgeboten, und so viel

Hülfs-

Hülfsmittel und Macht er in Händen gehabt, scharfe Untersuchungen über den Grund des Christentums anzustellen; so war er doch nicht im Stand, die evangelische Geschichte einer Falschheit zu überweisen. Er erklärt vielmehr, wie die Ueberbleibsel seiner Werke zeigen, die historischen Urkunden des neuen Testaments für ächt, die Wunder Christi, wenn er sie gleich nicht als Wirkungen einer göttlichen Macht ansieht, für unbezweifelte Thatsachen, und selbst die Weissagungen Jesu, deren Kraft er zernichten wollte, für wirkliche in die Zukunft hinein reichende Aussprüche. Er hat also in der That die Gewißheit und die Vorzüge des christlichen Glaubens, den er zu unterdrücken gedachte, mit allen seinen feindseligen Anfällen nicht verdränget, sondern vielmehr erhoben und bekräftiget. In diese Reihe der Bestreiter des Christentums könnten aus den folgenden Zeiten noch mehrere als unwillkürliche Zeugen der Wahrheit gestellet werden. Ihr Zeugniß aber ist bei der Menge und Einstimmung der vorhergehenden wichtigern, eben so entbehrlich, als ihre Widersprüche und Lästerungen unerheblich sind. Wir bedürfen daher auch keiner

weitern jüdischen Zeugnisse, weder aus der Sammlung von mündlich fortgeflanzten jüdischen Verordnungen und Lehrsprüchen, sammt ihren Erklärungen, die unter dem Namen Thalmud bekannt ist, noch aus spätern jüdischen Lästerschriften. Selbst diese vereinigen sich mit andern Bestreitungen des Christentums im Geständniß seines historischen Grundes. Bei dem Gewebe der Unwahrheiten und Verläumdungen, die sie enthalten; und bei der ungereimten Erklärung der Wunder Jesu aus geheimnißvollen zauberischen Kräften wird doch der Wirklichkeit des irdischen Laufs Jesu und seiner ausserordentlicher Thaten nicht widersprochen; mithin die evangelische Geschichte für bekannt, und in Absicht auf viele dahin gehörige Eräugnisse für glaubwürdig angenommen. (*)

(*) Auch Muhammed beschreibt im Koran Jesum als einen grossen und wunderthätigen Propheten; und fand es also für nötig, seiner Religion durch Beziehung derselben auf die zu seiner Zeit allgemein bekannte und geglaubte Geschichte Christi soviel mehr Credit zu verschaffen.

*

Die meisten Schriften gegen die christliche Geschichte und Lehre verdecken unter dem Geräusch einer vorgeblich überlegenen Weißheit und Geistesstärke, die sie sich anmassen, bei allem Aufwand oder Schein von Gelehrsamkeit, je und je auch unter dem Schmuck eines leichten, gefälligen Wizes, eine grössere Unwissenheit, als man von denenjenigen erwarten sollte, die sich das Ansehen geben, die Welt zu erleuchten. Sie enthalten Einwürfe, die sehr oft auf Nichtkenntniß, oder auf Mißverstand, oder auf vorsezlicher Verdrehung des Schriftinhalts gegründet, mit unerweißlichen Meinungen unterstüzt, und schon mehrmals befriedigend beantwortet sind: doch tragen sie dieselbe so zuversichtlich vor, als ob sie den besten Grund hätten, und noch nie beantwortet wären. Sie zeigen Schwürigkeiten an, die meistens von selbst verschwinden, wenn man die Sachen nur aus dem rechten Gesichtspunkt, nach ihren Umständen, mit der nötigen Kenntniß der Sprache und des Altertums betrachtet. Sie stellen unsichere Grundsäze auf, die sie in keinem andern Fall annehmen würden, und oft selbst wieder verlassen. Sie sind voll falscher, schriftwidriger Vorstellungen, voll von Trugschlüssen und Fehlern gegen alte Geschichte, Zeitrechnung und Sprachen. Angriffe aber, die so viel Blöse und Parteilichkeit zeigen, sollten, sie mögen auch kommen, von wem sie wollen, verständigen Verehrern der christlichen Religion nicht furchtbar seyn; sollten nur unsern Fleiß schärfen, uns richtige und deutliche Vorstellungen von dem Inhalt

unserer

unserer heiligen Schriften zu machen, und durch ernstes Nachdenken über die vielen unwiderleglichen Beweise unserer Religion uns in der Ueberzeugung von ihrem erhabenen Ursprung zu befestigen.

*

Was in neuern Zeiten gegen die Geschichte und Lehre Jesu zum Vorschein gebracht zu werden pflegt, ist in den Hauptsachen nicht sehr verschieden von den Einwürfen der ältern Gegner. Man geht hiebei auch meistens mit gleich unredlicher und willkürlicher Behandlung der evangelischen Zeugnisse zu Werk. In dem nämlichen Kreiß drehen sich jezt noch immer die jezt wieder in Gang gebrachten Widersprüche und Zweifel. Die Gegner wiederholen ihre Angriffe bald von dieser, bald von jener Seite, ohne an die längst geschärften Beweise der Wahrheit sich zu kehren, ohne auf die längst angestellte Prüfung der Gegengründe Rücksicht zu nehmen; so, daß die Untersuchung immer wieder von fornen angefangen werden muß. Zwar ist diß der Wahrheit nicht nachtheilig, und die Ueberzeugung aufrichtiger Bekenner verliert nichts dabei; sie gewinnt vielmehr durch öfters erneuerte Prüfung an Licht und Festigkeit. Woher aber jene immer wieder aufkeimende Zweifel, als aus der bittern Wurzel eines geflissentlich im Herzen genährten Unglaubens?

*

Durch den Glauben an die Zeugnisse der heiligen Schrift wird die rechtmäßige Freiheit zu denken keineswegs aufgehoben oder eingeschränkt. Man hat immer

immer das Recht, den Werth und Ursprung jener Zeugnisse zu erforschen, sie mit andern zu vergleichen, die Beweise für oder wider sie zu untersuchen, und nach der Wichtigkeit oder Schwäche derselben sein Urtheil einzurichten. Aber in dieser Untersuchung sich von vorgefaßten Meinungen, oder von verkehrten Neigungen beherrschen lassen, und ohne Untersuchung verwerfen, was sich mit vorher angenommenen Grundsäzen und Neigungen nicht reimt; diß ist nicht Freiheit im Denken, sondern Sclaverei des Verstandes, der sein Recht nicht gebraucht, den Regeln eines vernünftigen Glaubens zu folgen.

*

Wenn schon diß sehr unanständig und unbillig ist, die Geschichte und Lehre unserer Religion ohne ernstliche Untersuchung zu tadeln und zu verwerfen; so ist es noch mehr grober Unverstand, äusserster Leichtsinn und abscheuliche Vermessenheit, die heiligsten, ehrwürdigsten Wahrheiten, die viele Jahrhunderte hindurch so vielen Millionen Menschen in so vielen Ländern und Zeiten Licht und Trost gewesen sind, mit Spott zu entweihen, und von einer lächerlichen und verächtlichen Seite sie vorzustellen. Verwerflich ist die Quelle der Spottsucht. Es sind Leidenschaften, deren man sich zu schämen Ursache hat, Stolz, Eigendünkel, unreine, lasterhafte Neigungen, die durch gänzliche Verwerfung der Religion ihre Befriedigung suchen; es sind eingewurzelte böse Gewohnheiten, bei welchen der Eindruck der Wahrheit seine Kraft schon längst verloren hat; oder es ist Angewöhnung zum La-

chen,

chen, und angenommene Flüchtigkeit, die kein ernsthaftes Nachdenken aufkommen läßt. Schlecht sind ihre Waffen; keine scharfe Untersuchung, keine gründliche Einwendungen; sondern Unwissenheit, Lüge, Verdrehung, ungereimte Vergleichung. Traurig sind ihre Wirkungen; das Herz wird gegen das Gute immer mehr verhärtet, das Geschäft des Gewissens unterdrückt, das moralische Gefühl stumpf gemacht, der Wahrheit aller Zugang abgeschnitten, und mithin die Rückkehr zum Glauben und zur Gottseligkeit aufs äusserste erschwert. Verwahre dich, o Jüngling, so lieb dir die Gesundheit deiner Seele ist, vor dem Gift der Spottsucht! Fliehe den Umgang und die Schriften des Spötters, dem auch das heiligste nicht heilig, dem Natur, Wahrheit, Religion ein leerer Schall oder Mißton ist! Lerne ächten Wiz von verächtlichem Afterwiz unterscheiden, und halte es für den häßlichsten Mißbrauch, für die erniedrigendste Ausartung des Wizes, ihn zur Geringschäzung der Religion zu verschwenden! Gewöhne dich, Gegenstände, die ihrer Natur nach ernsthaft sind, mit Ernsthaftigkeit zu behandeln; und hüte dich vor Zerstreuung und Gleichgültigkeit gegen Wahrheitrn, welche die ganze Sammlung deines Geistes und die ganze Theilnehmung deines Herzens fordern! Laß es dir besonders würdige und angenehme Beschäftigung seyn, die Wahrheiten des göttlichen Worts in Geber zu fassen, um ihr Gewicht und ihren Eindruck aufs Herz bei dir zu verstärken; und bewahre mit Sorgfalt die heiligen Eindrücke des Glaubens und der Gottesfurcht, die unter solchen Uebungen der stillen

Andacht bei dir entstanden sind! Gottes Wort bleibe dir über alles wichtig! Es sei unverrückt die Leuchte deines Fusses, und das Licht deiner Wege!

*

Je dreister in unsern Tagen der Glaube der Christen theils in Schriften, theils in Gesprächen, bald mit Scheingründen, bald mit Spöttereien angegriffen wird; je häufiger, leichter und ungescheuter die Verführung zum Unglauben und zur Zweifelsucht auch unter der Jugend sich verbreitet; desto nötiger ists für sie, gegen diese nicht bloß im Finstern schleichende, sondern öffentlich hervortretende Pest der Seele auf der Hut zu seyn. Diese nötige Vorsichtigkeit, sich gegen die Macht der Verführung zu wafnen, erfordert kluges und gerechtes Mißtrauen gegen diejenige, die den Glauben der Christen wankend machen wollen, unbewegliches Festhalten an der einmahl mit gründlicher Ueberzeugung angenommenen Wahrheit; aufrichtiges Bestreben, seinem Glauben überall sich gemäß zu verhalten; Festigkeit der Seele, sich nicht aus Furcht oder Gefälligkeit gegen Menschen in die Grundsäze und Sitten der Verführer einflechten zu lassen; nicht in ihrer Nachahmung, oder in der Einstimmung mit ihnen eine falsche Ehre zu suchen. Und sollte diese Verwahrung der Seele demjenigen schwer werden, der den Werth und die vortheilhaften Folgen unseres Glaubens durch Nachdenken und Erfahrung kennt, und sie ernsthaft gegen die quälenden Unruhen und gegen die schädlichen Folgen des Unglaubens abwägt? — Der die starken

Gründe unseres Glaubens mit den leeren, vergeblichen Machtsprüchen der Gegner vergleicht, und das schlechte, unzusammenhängende, unüberlegte, unbescheidene in den meisten Angriffen derselben bei allem Geräusch, oder Gespött, womit sie begleitet sind, bemerkt: der endlich die wahre Bestimmung der Menschen einzusehen, und nach derselben den Werth der Dinge zu schäzen gelernt hat; und nun mit dieser Bestimmung den Glauben der Christen in schönster Harmonie, Unglauben und Irrtum in Widerspruch, mithin in jenem nur Weißheit und Glück, in diesem nur Thorheit und Elend sieht. Mit diesem Sinn bewafnet, mit gründlich erkannter Wahrheit umgürtet, mit zuversichtlicher Uebergabe unserer Seelen unter die Treue und allmächtige Bewahrung Gottes, dessen Geist in alle Wahrheit uns leiten will, lasset uns die Ermahnungen des göttlichen Worts im Gedächtniß behalten und standhaft befolgen Eph. 5, 6. 7. 1 Tim. 6. 2 Tim. 1, 6. 7. Ebr. 13, 9. **Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.**

*

Zerstreuende Lecture der Streitschriften über die Religion hilft selten zu einem festen und sichern Grund der Ueberzeugung, wenn man nicht vorhin mit der Wahrheit und ihren Beweisen vertraut ist. Jezt wird man von einzelnen Punkten überzeugt; bald aber stoßt man wieder auf etwas, das irre und ungewiß macht. Jezt wird eine Schwürigkeit gehoben;

ben; und bald wieder ein neuer Zweifel lebendig. Indessen wird das Gemüth in beständiger Unruhe umhergetrieben, und vom Ziel der Untersuchung nur weiter entfernt, statt ihm näher zu kommen. Ist es dir darum zu thun, beunruhigenden Zweifeln zu begegnen, so mache dich zuerst mit dem Inhalt der Geschichte und Lehre des Christentums aus den ächten Quellen und im Zusammenhang recht bekannt, und forsche ihren Beweisen nach. Bist du dann einmahl von der Wahrheit derselben durch sorgfältige Prüfung überzeugt; so gib nachher den Zweifeln dagegen weiters nicht Gehör. Erinnere dich vielmehr, wenn auch jene Beweise dir nicht gegenwärtig bleiben sollten, der Eindrücke und der Kraft, die sie damals in deinem Gemüth hatten, als du sie in ihrer Ordnung, Stärke und Bündigkeit vor dir sahest. Sollte es dir noch nicht gelingen, durch diß Mittel jene Zweifel abzutreiben; so laß dieselbe nur nicht einwurzeln, und einheimisch bei dir werden. Verfolge sie biß auf ihren Grund, und untersuche, ob ihre Ursache im Mangel der Einsichten, oder in Achtung für menschliche Meinungen, oder in Fehlern und Unordnungen deines Herzens liegt. Diese demütigende Entdeckung wird dich schon mißtrauisch gegen dich selbst, und geneigt machen, den Gründen der Wahrheit desto eher Gehör zu geben. Lerne auch die Zweifel nach ihrer Wichtigkeit schäzen, und unterscheiden, ob sie die Wahrheit, die man glauben soll, selbst, oder nur ihre einzelne Beweise, ob sie Hauptsachen, oder Nebenumstände betreffen. Im

leztern Fall darf der Zweifel dich nicht beunruhigen; im erstern bemühe dich, ihm sobald und so gut als möglich durch redlich erneuertes und standhaft fortgeseztes Forschen abzuhelfen. Damit du aber auf die Zukunft von Zweifeln weniger angefochten werdest; so präge die wichtigsten Beweißgründe deinem Gedächtniß ein, und suche sie jederzeit in Bereitschaft zu haben. Bemühe dich hiernächst, deinen Glauben durch beständige Uebung der Tugend und Frömmigkeit zu stärken, und die Empfindungen des edlen Vergnügens, das sie jezt schon gewährt, nebst der Hofnung auf das zukünftige Glück in deiner Seele zu unterhalten. Uebe dich hiebei öfters im Gebet und in Betrachtung des göttlichen Worts; und wende hiezu besonders deine Einsamkeit an. Mit dem Gefühl vom Werth der Religion und von ihrem wohltätigen Einfluß aufs Herz und Leben wird auch die Gewißheit von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit in deiner Seele stark und lebendig bleiben.

§. 30.

Schlußfolge aus jenen Zeugnissen, für die Wahrheit der Geschichte Jesu.

Uebersehen wir nun nochmals jene Reihe fremder Zeugen, und ihre meistens feindlichen Anfälle auf das Christentum; so ergibt sichs, daß vom zweiten Jahrhundert an, mithin zu einer Zeit, da man den Grund oder Ungrund der christlichen Geschichte ohne Mühe erforschen

konnte, Männer von Scharfsinn, Gelehrsamkeit und Stand eine ernsthafte Aufmerksamkeit auf die Sache der Christen gerichtet; daß sie dieselbe mit widrigen Vorurtheilen untersucht, und die Unwahrheit der christlichen Lehre zu erweisen sich bemühet haben; daß sie aber den historischen Grund dieser Lehre nicht umzustürzen, nicht einmal durch wichtige oder mit historischen Beweisen unterstüzte Zweifel ihn zu erschüttern vermocht; daß sie vielmehr entweder die erzählten Begebenheiten schlechthin für unglaublich ohne Beweiß erklärt, oder grossentheils die Thatsachen selbst nach den Erzählungen der christlichen Urkunden eingestanden, und nur Lästerungen, verkehrte Schlüsse, unpassende Vergleichungen, willkürliche Erklärungen, offenbare Lügen, zuweilen auch elende Spöttereien zu Waffen gebraucht haben, den Glauben der Christen verdächtig oder lächerlich zu machen. Auf beiden Seiten der Christen und der Nichtchristen war man indessen über die Wirklichkeit des irdischen Laufs Jesu und des von ihm abzuleitenden Ursprungs der christlichen Lehre einig; auch über mehrere Begebenheiten und Thaten Jesu, die in den Schriften des neuen

Testa-

Testaments berichtet sind, einverstanden; und es fiel den ältern Lehrern des Christentums nicht einmal bei, ihre Schuzschriften, und die Verthaidigungen ihrer Lehre gegen Juden und Heiden auf historische Beweise einzurichten, weil sie nicht dazu veranlaßt oder aufgefordert waren: sie begnügten sich, die Unschuld ihrer Lehren, Sitten und Anstalten, und den Zusammenhang derselben mit der göttlichen Offenbarung, mit der Vernunft und Moralität, und mit den Endzwecken der bürgerlichen Gesellschaft darzuthun; zugleich aber auch das unbillige und ungereimte der Spöttereien und Verläumdungen zu zeigen, womit die christliche Religion aus Mangel ihrer genauern Kenntniß gewönlich bestritten wurde. Nun, ein so einstimmiges, zusammenhängendes, fortlaufendes Zeugniß des Altertums, worinn Freunde und Feinde der Wahrheit, Verehrer und Verächter Jesu für die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Erzählungen sich vereinigen; sollte diß nicht noch in unsern Zeiten aller Achtung werth, nicht für jeden bedächtigen, unpartheyischen Forscher befriedigend seyn? Sollte es erlaubt seyn, demselben schlüpfrige Muthmassungen, unerweiß-

liche Einfälle entgegen zu stellen? Sollte es nicht Vermessenheit seyn, wodurch der Grund der ganzen Geschichtskenntniß gewaltsam angetastet, und selbst der gemeine Wahrheitssinn empört würde, alle die Erfahrungen und Aussagen der verschiedenartigsten Zeugen von mehreren Jahrhunderten einer beispiellosen und unbegreiflichen Täuschung zuzuschreiben. Die evangelische Geschichte Jesu ist also das, wofür wir sie mit Recht erkennen, ist historischerwiesene Wahrheit, ist sicherer, unumstößlich feststehender Grund unseres christlichen Glaubens.

---

*

Wenn unredliche Behandlung des göttlichen Worts, leichtsinnige Spöttereien, grobe Unwissenheit sehr oft die Waffen sind, womit das Christentum bestritten wird; so laßt uns hierinn ein Kennzeichen von der guten Sache unseres Glaubens wahrnehmen; und uns mit der Zuversicht beruhigen, daß auch ein unbilliger und ungesitteter Widerspruch, den die Wahrheit leiden muß, doch etwas zu ihrer Befestigung beitragen kan. Noch immer hat die göttliche Wahrheit über die Angriffe ihrer Feinde gesiegt, und die schlechte Sache derselben nur soviel mehr sichtbar und verächtlich gemacht. Noch immer ist nach feindseligen Bestreitungen unserer Religion, ihre Geschichte nur genauer untersucht, ihre Lehre mehr gereiniget und erläutert, ihre innere Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit in hellerem Lichte gezeigt worden. Noch immer sind an diesem unüberwindlichen Felsen die Pfeile des Unglaubens stumpf geworden. Auch gegen künftige Anläufe wird die Wahrheit fest stehen,

stehen, als ein Werk von Gott, der es bißher Jahrhunderte hindurch bewahrt hat, und nicht aufhört, es auch künftighin zum Augenmerk seines allmächtigen Schuzes zu machen.

*

Bewundernswürdige Weißheit und Macht Gottes ist es, welche die Wahrheit der Geschichte Jesu, worauf unser Glaube und unsere Hofnung sich stüzt, nicht nur durch die höchstglaubwürdige Zeugnisse ihrer ersten Bekenner, sondern auch durch widrigscheinende Mittel, selbst durch das Zeugniß ihrer Gegner, sichtbar bestätiget und so viele Jahrhunderte hindurch, troz aller Widersprüche und Angriffen des Unglaubens, unversehrt erhalten hat. So böse es die Feinde der Wahrheit zu machen gedachten; so hat doch Gott alles zu gutem Erfolg gelenkt. Ihre Bemühungen und Widersprüche mußten nur dazu dienen, die christliche Wahrheit desto mehr zu befestigen. Gelobet sei Gott, der das Evangelium Jesu Christi selbst durch die Zeugnisse seiner Feinde herrlich bekräftiget, auch bißher der Wahrheit Sieg über alle Angriffe verschafft, und sie auf alle Zeiten hinein mit bleibenden Siegeln ihres göttlichen Ursprungs versehen hat. Er schüze sie ferner mit seiner Allmacht. Er zeige sie immer mehreren, die sie noch nicht recht kennen, in ihrem ehrwürdigen Glanz! Er verhelfe ihr von einem Sieg zum andern, und lasse die Zahl ihrer aufrichtigen Verehrer immer grösser werden. Er bringe diejenige, die aus der Wahrheit sind, ans Licht mit einem muthigen und standhaften Bekenntniß. Er treibe die Anfälle troziger Widersacher zurück, und erleuchte die Unglücklichen, die ihr noch abgeneigt, oder mit ihr unbekannt sind. Er segne das bescheidene, pflichtmässige Forschen redlicher Zweifler mit glücklichen Erfolg zu ihrer beruhigendsten Ueberzeugung. Er mache die Erkenntniß Jesu Christi, darinn das ewige Leben steht, in unsern Herzen immer mehr völlig, gewiß, lebendig, reich an Früchten der Gottseligkeit und des Trostes, die uns noch im Sterben erfreuen. Amen!

Anhang.

Zusäze, zu S. 71.

Wo läßt sich die Gränzlinie zwischen Täuschung und Wahrheit ziehn? Und sollte es überhaupt nötig und schicklich seyn, jene so faßliche, gesunde, einleuchtende, wohltätige Moral, die das Christentum, selbst nach dem Geständniß der Gegner enthält, eine Moral, die schon den Wahrheitssinn und das sittliche Gefühl des Menschen zur Hülfe hat, erst durch ein täuschendes Kleid zu empfehlen? Würde nicht eben durch solche Blendwerke der Eindruck, den sie auf das Herz in ihrer natürlichen Einfalt machen muß, verhindert und geschwächt, und ihre Kraft aufgehalten? Das Beispiel der Priester, der Weisen und Regenten des heidnischen Altertums gehört gar nicht hieher. Diese mögen immer blendende Künste zur Empfehlung ihrer Volksreligion, oder zur Beförderung ihrer Staatsabsichten gebraucht, und durch listige Vorspiegelungen sich beim Volk in Ansehen zu sezen, und ihren Vorstellungen Eingang zu verschaffen versucht haben. Was hat aber die heidnische Volksreligion und die mit ihr verbundenen Politik mit der christlichen Lehre gemein? War dann in jener jemals ein Kern gesunder Moral verborgen, den die Weisen zu entwickeln, sich zum Geschäft gemacht haben sollten. War je ihr Zweck sittliche Leitung des Volks, und nicht vielmehr Beschäftigung seiner Sinnlichkeit, um es desto eher im Zaum zu halten, und nach den selbstsüchtigen Endzwecken der Priester und Regenten zu leiten? Für solche Endzwecke mögen Betrügereien unter heiliger Maske in manchen Fällen passend gewesen seyn. Allein, ganz anders verhält es sich mit der Religion, die Christus und seine Apostel verkündiget haben. Diese zielt ganz dahin, den Menschen weise, gut und froh zu machen. Wie sollte aber Irrtum und Täuschung zur Erleuchtung des Verstandes, zur Besserung des Willens, zu dauerhafter Beruhigung des Gemüths ein taugliches Mittel seyn? So müßte nur das, was den Verstand verwirrt und umnebelt, ihn zugleich erheitern: was die richtige und

klare Erkenntniß des Guten und die daraus erwachsende Festigkeit rechtschaffener Grundsäze hindert, müßte den Willen zur Liebe und Uebung des Guten neigen; und was den Wahrheitssinn verlezt, was die mit der Erkenntniß der Wahrheit verbundene edle Freude dem Gemüth entzieht, und die Seele in Unordnung der Vorstellungen, in Mißtrauen und Zweifel; und in zerrüttende Vorurtheile stürzt; das müßte sie erfreuen und beruhigen! Welche Unordnung! welcher Widerspruch in dem so hoch gepriesenen System religiöser Täuschungen!

Erst, nachdem dieser Aufsaz vollendet war, wurde mir von der neuerlich herausgekommenen Schrift: „Die Religion Jesu auf Wahrheit, nicht auf Täuschung gegründet" ihr merkwürdiger Inhalt bekannt, welcher dahin geht: „Wahrheit, diese Quelle der Seligkeit in Gott, dieser Grund des Vergnügens bei seinen vernünftigen Geschöpfen; Wahrheit ists, was allen Gattungen der Wissenschaften und menschlichen Einsichten ihre Festigkeit gibt; Vernunftlehre, Naturlehre, Geschichte, Geseze, Urtheile, Moral mit allen ihren Pflichten und Beweggründen muß auf Wahrheit bestehen, und durch Wahrheit ihre Kraft äussern. Ist es wohl glaublich, daß nur die Lehre Jesu, das allergesegnetste Werkzeug der Bildung der Menschheit durch Täuschung und Illusion gegründet worden sei; durch eine Art von Täuschung, davon man durch achtzehn Jahrhunderte nichts wußte?"

Ich schliesse mit dem Denkspruch eines berümten Dichters:

„Die Wahrheit ist des Geistes Leben: er
Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest.
Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind;
Nur sie ist schön, in nackten Reizen schön.
Wer sie mit Einfalt sucht, mit Inbrunst liebt,
Den tränket sie, dem öfnet sie den Blick;
Den hebt sie über jedes Leiden — schenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh."

Druckfehler.

S. 3. l. 10. gewissenhafter l. gewissenhaften.
— lezte l. jenen l. jenem.
S. 5. l. 28. im l. in.
S. 7. lezte l. heiligen l. heiliger.
S. 10. l. 2. Ruhe der Gottseligkeit l. Gemüthsruhe und Gottseligkeit.
S. 19. * l. 3. 5ten Theil l. und 5ten Theil.
S. 32. l. 12. des ehmaligen, jezigen l. des ehmaligen und jezigen.
S. 48. l. 2. allmächtigen l. allmähligen.
— l. 7. (von unten) im Druck. Vorhanden von — l. im Druck vorhanden. Von —
S. 49. §. 1. l. §. 9.
S. 71. l. 15. Anhängern l. Anhänger.
S. 89. * l. 8. allgemeine bekannte l. allgemein bekannte.
— C. 2. Grundung l. Gründung.
S. 112. * l. 16. oder l. theils.
S. 131. l. 5. fehlte l. fehle.
S. 134. l. 3. (von unten) in jenen l. in jenen Acten.
S. 137. l. 6. von welchem l. von welcher.
S. 140. l. 3. durch ihren Uebergang zur christlichen Religion, seze hinzu: und durch ihre standhafte Erklärung für dieselbe.
S. 155. l. (von unten) pharisäischen l. pharisäischer.
S. 156. l. 13. verheissenen l. oder verheissenen.
S. 157. l. 13. von Eusebius l. zuerst von Eusebius.
S. 180. 181. vergl. S. 173. sollten die Anmerkungen in umgekehrter Folge stehen.
S. 182. l. 5. (von unten) wahre l. wahrer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Georg Heinrich,

Die Wahrheit der Geschichte Jesu nach den Erzehlungen der vier Evangelisten in ihrem höchstzuverläßigen historischen Grunde mit praktischen Anmerkungen für nachdenkende Jünglinge

Stutgart 1785

Dogm. 702
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398871-1
VD18 11424605